





Georg Schelske

geb.: 1896

gest.: 1968



# Tagebuch

Cirrus

Im Anfang dieses Jahrhunderts zog der Cirkus Barnum und Beylei durch Deutschlands Gaele und besuchte auch meine Heimatstadt.

Fünf Jahre war ich alt. Mein Vater und eins meiner älteren Geschwister hielten sich fest an der Hand, denn wir standen inmitten einer dichten Menschenmauer.

wir hatten eine anregende Unterhaltung. was sollte ich nicht alles zu sehen bekommen. Vor allem interessierten sich die Tiere mit Nüssen und Alpenbeinzhähnen. Sie sollten auch so hoch wie ein Haus sein.

Plötzlich war es, als brause ein Sturm über uns hinweg. Die Menschenmauer schaukelte hin und her. Männer schwankten ihre Hüte. Frauen und Kinder winkten mit den Händen. Während des "Ah" und "Oh" des Stimmenrauschen steilte sich mein Vater auf einen Latzenzaun. Von hier aus bekam ich die gewaltigen Eindrücke einer ganzlich unbekannten Welt zu spüren.

Schwarze und braune Menschen, Männer mit Böpfen, gesprengelte Pferde, Kamele, Elefanten und Wagen mit Löwen und Tigern ziehen an uns vorüber. Berittene Treiber feuern mit sonderbaren Lauten angezeiltes Vieh an und verdrangen für Augenblicke meine Enttäuschung, daß die Elefanten nur so hoch wie die Käfigwagen sind. Sehr heiß mag der Tag gewesen sein, denn diese exotische Gesellschaft ließ einen Geruch hinter sich, der beklemmend bittersüß und widerlich war und noch lange in meiner kleinen Guckkindsblitze verhielt.

Bald darauf hatte die Welt ihre Sensation. Das Riesenunternehmen verschiffte sich nach Übersee. welche Tragödien sich abgespielt haben, weiß kein Mensch. Das Meer gab Schiff und Cirkus nicht wieder her. Das Gegenstück zur Arche Noah hatte Vollendung gefunden.



Es stand eine Mühle bei Vierkasenhoek

Irgendwo steht eine Schule am Waldesrand. Mölig warm ist der große Lehrraum durchheizt. Unser Klassenlehrer Heide sieht soeben das Schreibheft meines Banknachbars Kirchner durch.

"Weißt du nicht, wie Krematorium geschrieben wird? Was lest ihr zu Hause für eine Zeitung?" "Die Volksstimme" ist die harmlose Antwort des zehnjährigen Schülers. "Das ist eine sozialdemokratische Zeitung" erklärt ungefragt der Klassenzweite. "Ja" ertönt die drohende Stimme zu Kirchner gewandt "guck mir ja nicht da hinein".

Einige Tage später steht ein großer schwarz umrahmter Artikel in der betreffenden Zeitung und wird nichts Gutes an dem Lehrer Heide gelassen. Der Vater Kirchners hatte dieses veranlaßt.

Wir zählen das Jahr 1907 und feiern am 27. Januar im Klassenzimmer, im Sonntagsanzug steckend, Kaisers Geburtstag.

Der Klassenlehrer bekommt heute den Schüler nach dieser Schniererei das erste Mal zu Gesicht, steht wutentbrannt 1 Stunde vor demselben und läßt nichts Gutes an ihm, dem Vater und an den Sozies. Vom Kaiser und seinem Leben hören wir nicht viel. Kopfschützend gehen wir Knaben nach Hause.

Diese Begebenheit mit seinen Gegensätzen und ungewollten Zufällen hat einen großen Sinn. Meine Sache ist es nicht, alles auseinanderzu-legen. Mir genügt es zu wissen, daß man einen Menschen nicht nach dem Namen anzusehen braucht. Ferner besteht für mich die Tatsache, daß jede Begebenheit im Leben der Kreatur sehr viele Seiten hat. Oft verliert sich eine Masche, um nach Jahren bei einem ganz anderen Wesen mit um so stärkerer Gewalt ein neues Netz zu bilden. Wer fängt die Fische?



Endlich

Dumpf hallen die Schritte von weit über 1000 Freiwilligen und einigen verwundet gewesenen Reservisten durch die Straßen eines belgischen Städtchens, dicht an der französischen Grenze.

Warum sind alle so schweigsam?

Fordern die auf der Fahrt in Feindesland heier geschrieenen Kehlen ihr Recht? Soll die Nachtruhe der Einwohner nicht gestört werden? Oder weiß jeder, daß heili er Boden, mit Blut getränkt, betreten wird?

Ziehen die Gedanken nach der Heimat zu den Lieben, denen man durch Kampf und Abwehr eine gesicherte Zukunft geben will?

- Von 4 Mann fällt einer - werd ich es sein?

Ist man benommen von dem Neuen, den flandrischen Straßen mit Pappeln, den niedrigen Häusern mit Strohdächern?

Feldküche und Munitionswagen kommen uns entgegen. Bald sind die letzten Häuser entschwunden. Da ertönt ein Rollen, und kurze Feuerscheine flammen auf. "Geschütze", flüstert einer. Die Augen blitzen sich an. "Die Front", sagt ein anderer. "Da sind die Leuchtkugeln". Schon hört man das Knattern der Infanteriegewehre.

Etwa 100 Mann suchen im Einzelmarsch den Weg durch morastische Wiesen. Bei Morgendämmerung ist das Quartier des Reserve-Regiments erreicht. Vor einer Windmühle wird gehalten.

Ein etatsmäßiger Feldwebel erscheint, bildet ein Carree, seine schnarrende Stimme berührt recht sonderbar die erwartungsvollen Gemüter. Namen werden beim Schein der Taschenlampen verlesen, die Mannschaften eingeteilt.

Eine Gruppe Unteroffiziere in verblichenen Uniformen tritt hinzu. Das sind die übrig gebliebenen Leute, die vor 12 Wochen mit der achten Kompanie des Freiwilligen-Regiments ausgezogen sind.

Unteroffizier Knopf, ein äußerst sympathischer junger Mann, erhält die erste Korporalschaft. Aus seinem, mit Kraushaaren bewachsenen, Gesicht leuchten große Kinderaugen und prüfen jeden seiner Unterstellten. "Ach, wie freue ich mich", sagt er, ich habe die schönsten jungen Leute". Schon ist die erste Korporalschaft zusammengeschmiedet, auf Tod und Leben verbunden. Mit so einem geht man durch's Feuer. Ich habe das Glück und bin bei der ersten Korporalschaft. Mit Unteroffizier Knopf geht es ins Quartierhaus. Vor demselben steht eine Wasserpumpe. Über der Tür hängt ein Hufeisen. Stroh bedeckt das Haus. In der Stube ist es mollig warm, an der Wand ein



Kamin. Über dem offenen Feuer schaukelt an einer Kette der Wassertopf. Wir fühlen uns heimisch und denken an die alten Deutschen. Es fehlt nur noch der Spieß und der Braten. Da kommt ein anderer Unteroffizier und spricht mit Knopf vom "Erwin". Bald haben wir es heraus. Das ist ja die Kompaniemutter, der etatsmäßige Feldwebel. O gute Luft, wir sind verratst. Ein jeder wird von ihm "Saumagen" genannt.

Der Tag bleibt dienstfrei. Am Abend gehen von jedem Zug einige Gruppen in den Schützengraben. Munition wird gefaßt. An der Windmühle wird die Straße Rouleurs-Ipern betreten, und bald liegt das Quartier Vierkasenhoek hinter uns. Wir marschieren durch Morsleeda. Der Tornister hat reine Wäsche. Um den Hals herab auf die Brust hängen die Patronengurte.

#### Front

Zwei Leute aus dem Schützengraben kommen uns entgegen. Sie wollen uns einen Weg zeigen, der wenig beschossen wird. Wir halten; Gewehre werden geladen und gesichert. Marsch geht es herunter nach Keyberg-Molen. "Da, links an der Straße ist das Kreuz von Keyberg-Molen", sagt einer der beiden Wegführer. Es regnet und es ist dunkel. "Die Taschenlampen weg" und "nicht rauchen", "nicht sprechen", so kommen die gedämpften Stimmen der Führer. Bald merken wir, die haben sich verlaufen. Schon fliegt ein Mann in den Dreck, der Nächste auf ihn drauf. Mir bleibt ein Stiefel im Morast stecken. Ich zieh ihn mit den Händen heraus, humple etwas seitwärts. Das gibt wieder eine Stockung. Ein allgemeines Geschimpfe hebt an. "Ruhe", "Licht aus", "Ihr seid wohl verrückt", und der Regen peitscht kalt ins Gesicht. Im Zick-Zack tapsen wir wie verirrte Schafze. Kaum einer achtet auf das Pfeifen der Kugeln.

Ein Zischen geht durch die Luft. "Halt, Leuchtkugeln!" spricht eine gedämpfte Stimme. Aus einer Dreckwand winken uns Kameraden zu. Kennwort wird ausgewechselt. Wir sind am Ziel.

Cirka zwanzig Mann stehen zum Abrücken fertig. Zehn Tage lagen sie im Schmutz und sehen aus wie Lehmmänner. Freundlich schütteln sie uns die Hände. Ein Feldwebel zwängt sich durch und freut sich, daß wir ohne Verluste angekommen sind. Tornister klappern, Gewehrriemen werden gelockert. "Alles Gute, ein gesundes neues Jahr" mit diesen Worten verschwinden die Leute, die meist mit dem Novemberersatz angekommen waren.

$\partial \varphi / \partial x = \partial \varphi / \partial y = \partial \varphi / \partial z = 0$

$\partial^2 \varphi / \partial x^2 = \partial^2 \varphi / \partial y^2 = \partial^2 \varphi / \partial z^2 = -1$

$\partial^2 \varphi / \partial xy = \partial^2 \varphi / \partial yz = \partial^2 \varphi / \partial zx = 0$

$\partial^2 \varphi / \partial x^2 = \partial^2 \varphi / \partial y^2 = \partial^2 \varphi / \partial z^2 = -1$

$\partial^2 \varphi / \partial xy = \partial^2 \varphi / \partial yz = \partial^2 \varphi / \partial zx = 0$

$\partial^2 \varphi / \partial x^2 = \partial^2 \varphi / \partial y^2 = \partial^2 \varphi / \partial z^2 = -1$

Figure 9. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 10. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 11. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Figure 12. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 13. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 14. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Figure 15. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 16. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 17. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Figure 18.

Figure 19. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 20. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 21. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Figure 22. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 23. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 24. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Figure 25. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 26. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 27. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Figure 28. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 29. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 30. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Figure 31. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 32. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 33. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Figure 34. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 35. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 36. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Figure 37. Plot of  $\varphi$  versus  $x$  for  $y = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 38. Plot of  $\varphi$  versus  $y$  for  $x = 0$  and  $z = 0$ .

Figure 39. Plot of  $\varphi$  versus  $z$  for  $x = 0$  and  $y = 0$ .

Wir werden eingeteilt und instruiert: In der Stellung der Franzosen stünde noch ein Haus, dort seien Scharfschützen, die unsere Gräben bestrichen. Dort drüben darf man nicht merken, daß abgelöst wird. Die Gruppen der anderen Kompanien des 2. Bataillons kommen nach links bis hin zur Straße Ipern-Morsleede. Wir bleiben, wo wir angekommen sind und bilden den rechten Flügel. Rechts von uns, 100 m entfernt, liegt das 3. Bataillon. Ein Graben, 1 m tief, gibt die Verbindung. Das ist eine Lücke. Nur nachts haben 2 Mann hier Horchposten, die haben wir zu stellen. Im Fall eines feindlichen Angriffs haben sich unsere Gruppen nach rechts zu verteilen. Ab und zu geht ein Unteroffizier herüber, um Leuchtkugeln abzuschießen. Besatzung wird so vorgetäuscht. Drahtverhause markieren die Stellung.

Es ist 12 Uhr. Mehr Leuchtkugeln fliegen auf. "Prosit Neujahr, Hurra, Hurra!" ertönt's aus hunderten von Kehlen. Der Franzmann hat in diesem Moment wenig Sinn für Poesie und antwortet mit einem rasenden Schnellfeuer, die Maschinengewehre knattern, und 10 m hinter uns schlagen die Granaten ein. Neujahrsbeginn 1915. Zwei Mann ziehen auf Horchposten, liegen in einem Wasserloch. Sie können das Gelände gut übersehen. Über ihren Köpfen zischen die Kugeln, auch rechts und links klatschen sie in die Erde. Die Nerven sind gespannt. Jeder schweigt. Zu groß ist das Neue. Zwei Stunden später erleben 2 andere Kameraden dasselbe. Die ersten kriechen zurück in den Unterstand, ziehen die Stiefel aus, wechseln Socken und Fußlappen und winden die Hosen aus. Sie drücken sich an den Ofen, nehmen einen Schluck aus der Feldflasche und essen die letzte Schokolade - von Muttern -. Ein Stäbchen wird ins Gesicht gedrückt, das Koppel wird wieder umgeschnallt; das gesicherte Gewehr in der Hand pennen sie ein, bereit, jeden Augenblick hinauszujagen.

Der Nachtdienst ist zu Ende. Der Morgentau küsst die Schläfer wach. Wo hatte Traumkönig euch hingeführt? Die Leiber frösteln, werden gereckt und gestreckt. Eine Flasche wird herumgereicht. "Feindliche Flieger" sagt der Spender, und alles lacht. Rechts steht einer an der Pumpe und singt das Lied von Lagerbier.

Wer keine Wache, Pumpendienst oder Grabenarbeit hat, orientiert sich. 100-150 m vor uns liegen die Stellungen der Franzosen, von Drahtverhauen und spanischen Reitern geschützt. Überall sind französische, englische und auch deutsche Gewehre verstreut.

Die Erde ist von Granaten aufgewühlt, die Löcher sind voll Wasser. Hier und da liegt ein Toter, zur Unkenntlichkeit zerfetzt.



"Seht nicht so weit heraus, dort oben im Haus sind Scharfschützen, wir hatten gestern 2 Tote!" sagt ein alter Kamerad. Vorsichtig spähen wir noch einmal hinüber. 2 - 3 m ragt das Gemäuer heraus. In einer Fensterluke hängt der Leichnam eines Franzosen. - Dieses Fleckchen auf der Welt ist das Straßenkreuz von Brodseinde.

Rückwärts geht der Blick. Nach dem Feinde gesehen links von uns läuft die Straße Rouleurs-Ipern. Sie schneidet die feindlichen Stellungen. 100 m zurück steht das Schrapnellhaus. Jenseits der Straße liegt das Dreieckswäldchen. Nur Baumstümpfe ragen heraus und ab und zu jagen feindliche Granaten hinein. Weiter zurück soll die Kiesgrube sein. Die Nacht beginnt.

Wir wagen es. Mit einem Aktiven hole ich Wasser. Der Weg geht über die Straße vorbei am Schrapnellhaus, hin zur Kiesgrube. An einer Pumpe stehen schon andere Kameraden. "Wir wollen euch einen toten französischen Offizier zeigen, er ist noch sehr jung". Wachsbleich liegt er im Mondenschein. Sein Mantel wird wieder über das Haupt gelegt. Warum wird er nicht begraben? Einer will wissen, daß die Briefsachen durch das Rote Kreuz zu den Angehörigen geschickt worden seien und Antwort gekommen wäre. Wir gehen zurück. Einige Kugeln zischen vorüber. "Brauchst nicht zusammenzuzucken, es nützt dir doch nichts", sagt mein erfahrener Nachbar, der 1914 beim Vormarsch verwundet wurde. "Ja, man muß es gewöhnt sein", antworte ich. Wasser wird gekocht und Kaffee getrunken.

Bald kommt Leben in die Decklöcher. Kalte und warme Verpflegung sowie Feldpost wird verteilt. "Unsere Tragkübel sind kaputt; von morgen ab sollt ihr nur warmes Essen selbst von der Gulaschkanone holen, hat Erwin gesagt, ich hab es schon eurem Abschnittsführer gemeldet," meint ein Essenträger vom Novemberersatz.

Es regnet. Wir melden dem Grabenoffizier, daß unser Unterstand eingefallen ist. Material ist keins vorhanden. "Spannt eine Zeltplane über. Augenblicklich kann ich nicht helfen", ist der Bescheid. Das macht Schule, und mancher Postenstand wird auch überspannt.

Wir haben Pumpendienst. Viel lieber zögen wir auf Posten. Endlich am anderen Tag darf unsere Gruppe den Schießstand belegen. Der Franzose in der Fensterluke ist weggeholt. Ich habe Dienst und besehe mir den Schießstand. Ein Holzkasten bildet die Scharte und gibt wenig Schutz. Weidengeflecht bindet die Brustwehr ab. Wie hatte gleich heute morgen Willi Hösel, der Reservist,



an der Marne verwundet, gesagt? "Wird der Soldat durch ein Schreiben geholt, so kostet's 3 Pfennig. Eine Patrone ist ebenso viel wert." Postkarte und Kugel hätten eines gemeinsam: Drucksache.

Meine Zeit ist verstrichen. Das Gewehr wird entladen, der Lauf gereinigt und gefettet. Die Außenseite erhält eine Abreibung. 5 neue Patronen kommen in die Kammer, der Lauf muß mit einer Bohne zufrieden sein. Die Sicherung wird eingesetzt. Die losen Patronen wandern in die Rocktasche. Die Knarre wird handgreiflich in die Ecke des Unterstandes gestellt. Wer nicht schläft, sucht Bekannte auf, kloppt Skat oder Doppelkopf. Andere bessern die Stellung aus. Eine Gruppe hat Pumpendienst.

Links von uns fällt Kamerad Stieler. Das ist der Erste von den Neuen. Ich sehe ihn noch in der Garnison mit rotem Kopf vor mir, als er einen Rüffel bekommen hatte, weil er bei einer Gefechtsübung auf 2 m Entfernung noch eine Platzpatrone auf Hübner verschossen hatte. - Wolf erzählt mir, aufgeregt, daß soeben eine Kugel seine Schulterklappe zerrissen hätte.

Es wird nebelig, und mit einem Kameraden hole ich am Tage Wasser. Wir haben Glück und werden nicht gesehen.

Abends gehe ich mit dem Aktiven zur Kochkiste und hole warmes Essen und Tee. Einige Kugeln pfeifen. Ich trage den Kopf steif im Nacken. Mit den Essenträgern kehren wir zurück: Wieder dieselbe Verpflegung: Brot, Käse, Speck und Rum. Außerdem erhält jeder 2 Zigarren und 2 Opiumzigaretten, Marke Ciele. Der Rum ist eine willkommene Gabe als Medizin für Erkältung.

Bald kommen 3 24er Pioniere mit Pfosten, Brettern, Dachleinwand, Nägeln, Werkzeug u. Zuschlaghammer. Bei uns machen 2 Halt. "Wir bauen euch einen granatsicheren Unterstand", behaupten sie. Die Pfähle werden gerammt. "Zuck", saust der große Hammer, "pätsch", zischen die Laufbretter, "summ" pfeifen die Kugeln. "Nächste Nacht gibt es andere Musik", sagen die Rheinländer. Unsere Leute bringen Wurfminen. Das Haus da oben soll dem Erdboden gleich werden".

Die Dachpappe wird gespannt, 1/4 m Erde aufgeworfen. Die Rheinländer reißen ihre Witze, wir Sachsen geben unseren Kram dazu. Das harmoniert ganz vortrefflich.



Kurz vor dem Morgengrauen verschwinden die 3 Burschen. Wir richten uns wohnlich ein. Der Ofen bekommt seine Ecke. Kritisch betrachten wir die Decke und schauen nach den Granatlöchern.

Mit Ungeduld erwarten wir die Nacht mit den Minen. Der Höllenlärm setzt auch ein. Am anderen Morgen ist nicht mehr viel von dem Haus zu sehen. Wir hören das Jammern eines Franzosen "oh là là là. "Da muß einer verwundet sein", sagt ein Alter. "Der Deutsche schreit 'au' und der Franzose 'oh là là là. Ich war bisher der Meinung, die ganze Welt müßte 'au' rufen. So hat also der Schmerz auch sein Babylon.

Reuter zeigt mir etwas Besonderes. Rechts, gleich da, wo der Wall aufhört, schlagen Kugeln durch denselben und fallen in ein mit Wasser gefülltes Granatloch. Man kann die Geschosse im Wasser sich drehen sehen und beobachten, wie sie langsam zu Boden gleiten.

Heute haben wir Grabendienst. Die Stellung wird tiefer gelegt. Über Brücken werden Laufbretter genagelt. Jetzt stehen wir trocken.

Die Mäntel sind bis zur Hüfte voll Dreck. Wir müssen sie anbehalten, die Temperatur ist kurz über Null. Die Füße sind angeschwollen und haben Blasen. Sechs Mann rauchen eine Zigarette.

Willi Hösel schneidet von seinem Mantel einen Dreckstreifen ab und wirft ihn hinter den Graben. Andere folgen dem Beispiel. Einer stochert den Ofen.

In schmutzige Decken gehüllt, im Sitzen aneinandergeliehnt, wird stundenweise geschlafen. Der Rücken klebt an den klitschigen Lehmwänden. Einen Trost gibt es nur: Nach 6 Tagen wird abgelöst. Ihr Lieben zu Hause, was würdet ihr sagen? - Fort mit den Gedanken. Die Leute vor uns haben 10 Tage ausgehalten. Und wieder strafft sich der Körper.

Das Schrapnellhaus macht seinem Namen Ehre. Es liegt im Geschützfeuer. Balken splittern ab und Steine prasseln nieder. Ein jeder besucht die Minenwerfer und besichtigt die Dinger. Mit Wasserwaage werden die Sprungbretter ausgerichtet. Die Pioniere sind ordentlich stolz auf ihre Lufthüpfer.

In der Nacht hören wir das Heranrollen eines Wagens. Granaten schlagen ein. "Das ist ein französisches Bahngeschütz", erklärt ein Alter. Unsere Artillerie setzt ein. Die Lokomotive fährt zurück. Ein Feldwebel zeigt uns den Polarstern, der stehe immer genau nach Norden. Das sei wichtig für die Orientierung.



Um Verluste zu vermeiden, werden die Horchposten eingezogen. Ein deutscher Fesselballon sthet hinter Moersleede. Unsere Artillerie schießt lebhafter als sonst. Über uns zieht ein englischer Flieger seine Bahn. Im Quartier rüstet man zur Ablösung. Diesmal marschieren wir über ein holpriges Straßenpflaster. Scharf müssen die Augen sein, denn immer wieder gibt es Löcher voller Wasser. Fast versagen die Füße den Dienst. Diemeisten humpeln und schimpfen. Wir sind nur wenige, die den Schmerz verbeißen und den Starken spielen. Die Tornister drücken, und dauernd werden die Gewehre gewechselt, die Riemen schneiden ein.

#### Die Windmühle grüßt

"Nur Mut, Leute, jetzt kommt das Kreuz von Keyberg-Molen und dann wird die Straße besser". "Da, rechts steht es im Schein der Geschütze und wieder ist's dunkel. "Der dies eben sagte, ist ein Frommer", flüstert ein anderer.

In Moersleede wird gerastet. "Die Gewehre entladen", ruft der Vizefeldwebel. Schon geht es weiter, klipp und klapp. Die Häuser geben das Echo wider. Vor uns taucht die Windmühle auf. Der Wind fährt in die Sparren. Der eine Flügel zeigt nach rechts hin zum Quartier.

#### Drei Platten Aspirin

Kaltes Essen wird gefaßt und Kaffee getrunken. Einer nach dem anderen wäscht sich. Frische Strümpfe und Schnürschuhe geben den gewaschenen Füßen die nötige Wärme. Bald verschwinden alle die Stiege hinauf zum Schlafboden. Der Tornister ist das Kopfkissen, der Mantel dienst als Decke. Der Wind streicht durch das Strohdach und befächelt den Schläfer mit kaltem Hauch. Ich werde geweckt, ich sägte Holz, das störte meine Nachbarn. Ein jeder spürt heftiges Schneiden im Leib und das viele Aufstehen hindert die Schlafharmonie.

Am Tage versuchen es einige mit der Revierstube. Mit 3 Platten Aspirin kehren sie zurück. So war es schon in der Garnison. Heute ist großer Reinmachetag. Am Ofen hängt die Wäsche. Die Leute, die nicht in Stellung waren, haben Revierdienst. Wir aber rüsten zum Apell. Am Abend erhalten die neuen Kameraden die erste Post aus der Heimat. Die Leute aus dem Novemberersatz erzählen die Erlebnisse mit der Kompaniemutter. Das genügt, um uns Neue gegen "Erwin" aufzustacheln. Nur einer will wissen, daß

1.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

2.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

3.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

4.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

5.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

6.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

7.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

8.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

9.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

10.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

11.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

12.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

13.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

14.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

15.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

16.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

17.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

18.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

19.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

20.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

21.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

22.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

23.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

24.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

25.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

26.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

27.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

28.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

29.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

30.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

31.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

32.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

33.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

34.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

35.  $\mu_1 = \mu_2 = \mu$

der Feldwebel die Schwindsucht hat und seine Krankheit an den Leuten ausläßt.

An einem der Ruhetage sehe ich den Liebling der heimischen Fußballgemeinde, Karl Schmidt. Auf einer schlammigen Wiese tritt er das mitgebrachte Leder nach seiner Manier. Wir grüßen uns kurz. Mir jucken die Beine.

#### Die Bereitschaft

Vier Tage Ruhe sind vorbei. Keiner ist auskuriert. Mehr krank wie gesund beziehen wir die erste Bereitschaft, Unterstand "Degen". In einem Kuhstall liegen wir auf Stroh und fühlen uns äußerst sicher. Dicke Mauern sowie ein Haus schützen uns vor feindlichem Feuer. Gehölz deckt uns gegen Sicht. Ich aber schreibe einen Gruß nach Hause. Nachts tragen wir Essen und Bretter in den Schützengraben.

#### wir sollen unser Leben für die Brüder lassen

In der Nacht zum 14. Januar besetzen wir den Schützengraben. Es geht gleich verkehrt los. Ein Mann schießt sich selbst in den Arm. Am frühen Tag unterhält sich Paul Hübner mit einem Posten. Eine Kugel schlägt durch die Schießscharte und zerreißt dem Posten den Rock. Paul Hübner erhält einen Halsschuß. Er ist noch warm. Was nun? Ärztliche Hilfe ist not. Kompanieführer Feldwebelleutnant Ernst kommt hinzu. "Den schaffen wir zurück", sage ich, "sind wir am Schrapnellhaus, so sind wir weit genug. Schnell wird aus 2 Tragstangen eine Bahre zusammengestellt und Paul Hübner draufgelegt. "So geht denn mit Gott", sagt Feldwebelleutnant Ernst. Mit Fritz Wolf aus Hohenstein-Ernstthal, Paul Reuter und Artur Winkler tragen wir die Bahre fort. Wir sind von der ersten Korporalschaft und Leute von Knopf!

Auf der Straße bekommen wir Infanteriefeuer. 4 Mann laufen schneller. 40 m weiter steht das Schrapnellhaus. Da zittert mein rechter Arm. Ein Blutstrahl spritzt bald einen Meter weit durch den Rockärmel. "Halt, ich bin verwundet", ruf ich. Schnell setzen wir die Bahre auf die Straße. Nach rechts springen wir in den Straßen graben. Ich ziehe den Rock aus und drücke die Ader ab. Ein anderer schneidet den Hemdärmel ab. In Null-Komma-Nichts sitzt das Verbandsstückchen.

Wir gehen mit dem Kopf hoch und sehen die feindliche Linie. Im Schützengraben sieht man gespannt unserem Treiben zu. "Wißt ihr was" sage ich, "euch kann ich ja doch nicht mehr helfen, jetzt versuche



ich, den Straßengraben entlang das Schrapnellhaus zu erreichen." "Da gehe ich mit," sagt Paul Reuter, "damit wenigstens Hilfe da ist, falls dir noch etwas passiert. "Bleib doch da", sage ich und denke, daß es unnötig ist, daß sich noch ein anderer in Gefahr begibt. Wolf und Winkler reden Reuter zu. Noch ein Händedruck wird gewechselt. Im Schützengraben hält Feldwebelleutnant Ernst die Hand über die Augen.

#### Der Weg geht über Leichen

Bis zum Grabenrand steht Wasser. An nichts denkend waten wir durch. Öfters trete ich auf etwas Weiches. Wie ein Schwimmer halte ich den Kopf über das Wasser. Den rechten Arm mit dem Verband hebe ich etwas höher. Mit der linken Hand suche ich Halt an der Straße. Ab und zu sehe ich nach der feindlichen Linie. Auf 2 m Entfernung folgt mir ebenso vorsichtig Reuter. Die Sonne scheint. Vielleicht spiegelt sie sich im Wasser und entzieht uns der Sicht. Kurz vor dem Schrapnellhaus hört der Graben auf. Schnell arbeiten wir uns heraus und springen über die Straße hinter das Gebäude. Feindliches Feuer setzte ein, doch kommen wir durch. Noch einmal schauen wir zurück. Wolf und Winkler sind noch in der Schlucht. Wir aber gehen zum Telegrafenstand und fordern 2 Sanitäter zum Wegschaffen von Hübner. Paul Reuter sagt zu mir, "du, in dem Graben, da lagen Leichen". Ich denk an das Weiche und kann es nicht glauben.

#### Am Kreuz von Keyberg-Molen sind wir in Sicherheit

Bald kommen uns 2 Sanitäter entgegen. Wir sagen uns das Nötige. Schrapnells werden auf den Weg geschossen. Wir weichen aus. Am Kreuz von Keyberg-Molen halten wir. Jeder hat seine eigenen Gedanken. Ich sehe das Kreuz zum ersten Mal am Tage. Es ist noch unversehrt. Jetzt sind wir in Sicherheit. Paul Reuter rate ich, bis zum Abend in der Bereitschaft zu warten. Wir verabschieden uns. Im Jägerhaus ist die erste Verbandsstation. Mein Verband wird für gut befunden. Froh und wohlgemut eile ich durch Morsleede. Da grüßt schon die Windmühle. Im Quartier sage ich dem Feldwebel Be-scheid. Er ist ausnahmsweise freundlich und schickt mich zur Revierstube. Dort fällt einem Unteroffizier mein Namen auf. Er stellt sich mir vor. Ja, richtig, dem Mann habe ich noch Grüße von seinen Schwiegereltern auszurichten. Zu Weihnachten hatte ich dieselben zufällig kennengelernt. Die Freude ist groß. Ich kann ihm Einzelheiten von seinen Verwandten erzählen.



Er teilt mir eine Flasche Bier und steckt Zigarren in meine Tasche. Beim Anhängen des Verwundetenzettels gibt er mir einen Wink, wie ich einen Lazarettzug erreichen kann, um in die Heimat zu gelangen. Erstaunt guck ich mir ihn an. Nein, vierzehn Tage im Feld und schon zurück? Da ich die Finger der rechten Hand nicht bewegen kann, schreibt er meinen Angehörigen, wofür ich ihm dankbar bin.

Was sich am Schrapnellhaus noch zutrug

Am Nachmittag erfahre ich das Schicksal meiner Kameraden. Ein Sanitäter, der Gefreite Bauersachs, der am Morgen zu Hilfe eilte, erscheint in der Revierstube. Er hat einen Streifschuß am rechten Oberarm und erzählt folgendes: 2 Mann sind aus dem Schützengraben hinzugeeilt, um gemeinsam mit Wolf und Sinkler den Transport fortzusetzen. Hierbei habe Wolf einen Brustschuß erhalten. Bauersachs habe nun, vom Schrapnellhaus kommend, Wolf geholt und auf dem Rücken getragen. Hierbei sei er verwundet worden. Wolf wäre dabei gestorben und Hübner sei auch tot. Die anderen seien alle wohlauf und in Sicherheit.

In einem Schloß übernachten wir

Bald fahren wir in einem ungefederten Lazarettwagen über holpriges Pflaster nach Beithem. Wir werden ordentlich durcheinandergeschüttelt. Am Rücken spüre ich das erste Mal stechende Schmerzen. Ich weiß nicht, was es ist und bin froh, daß wir endlich in Beithem aussteigen dürfen. Hier werden wir in ein Schloß geführt. Der Divisionsstab soll hier Quartier haben. Nach einer guten Soldatenkost legen wir uns in Feldbetten. Das Hemd klebt mir am Rücken fest. Ich melde es einem Sanitäter. Da entdecken wir einen weiteren Schußkanal am rechten Schulterblatt. Mit Heftpflaster wird alles zugeklebt. Schlafen können wir nicht. Gegenüber den Betten spielen vier Schwaben mit unheimlichem Krach Skat. Plötzlich stehen alle Vier auf, schreien sich gegenseitig an, daß die Petroleumslampe wackelt. Die Hände fuchtern sich an den Nasen herum. Wir denken, jetzt geht's richtig los. Plötzlich setzen sich die vier Schwaben wie auf Befehl in der größten Ruhe wieder hin und karten vergnügt weiter. Wir haben kein Wort verstanden. Im Leben wär dies gar nicht so Übel. Ich aber denk an die erste Korporalschaft.

1960-1961  
1961-1962

1962-1963

1963-1964

1964-1965

1965-1966

1966-1967

1967-1968

1968-1969

1969-1970

1970-1971

1971-1972

1972-1973

1973-1974

1974-1975

1975-1976

1976-1977

1977-1978

1978-1979

1979-1980

1980-1981

1981-1982

1982-1983

1983-1984

1984-1985

1985-1986

1986-1987

1987-1988

1988-1989

1989-1990

1990-1991

1991-1992

1992-1993

1993-1994

1994-1995

1995-1996

1996-1997

1997-1998

1998-1999

1999-2000

2000-2001

2001-2002

2002-2003

2003-2004

2004-2005

2005-2006

2006-2007

2007-2008

2008-2009

2009-2010

2010-2011

2011-2012

2012-2013

2013-2014

2014-2015

2015-2016

2016-2017

2017-2018

2018-2019

2019-2020

2020-2021

2021-2022

2022-2023

2023-2024

2024-2025

2025-2026

2026-2027

2027-2028

2028-2029

2029-2030

2030-2031

2031-2032

2032-2033

2033-2034

2034-2035

2035-2036

2036-2037

2037-2038

2038-2039

2039-2040

2040-2041

2041-2042

2042-2043

2043-2044

2044-2045

2045-2046

2046-2047

2047-2048

2048-2049

2049-2050

2050-2051

2051-2052

2052-2053

2053-2054

2054-2055

2055-2056

2056-2057

2057-2058

2058-2059

2059-2060

2060-2061

2061-2062

2062-2063

2063-2064

2064-2065

2065-2066

2066-2067

2067-2068

2068-2069

2069-2070

2070-2071

2071-2072

2072-2073

2073-2074

2074-2075

2075-2076

2076-2077

2077-2078

2078-2079

2079-2080

2080-2081

2081-2082

2082-2083

2083-2084

2084-2085

2085-2086

2086-2087

2087-2088

2088-2089

2089-2090

2090-2091

2091-2092

2092-2093

2093-2094

2094-2095

2095-2096

2096-2097

2097-2098

2098-2099

2099-20100

20100-20101

20101-20102

20102-20103

20103-20104

20104-20105

20105-20106

20106-20107

20107-20108

20108-20109

20109-20110

20110-20111

20111-20112

20112-20113

20113-20114

20114-20115

20115-20116

20116-20117

20117-20118

20118-20119

20119-20120

20120-20121

20121-20122

20122-20123

20123-20124

20124-20125

20125-20126

20126-20127

20127-20128

20128-20129

20129-20130

20130-20131

20131-20132

20132-20133

20133-20134

20134-20135

20135-20136

20136-20137

20137-20138

20138-20139

20139-20140

20140-20141

20141-20142

20142-20143

20143-20144

20144-20145

20145-20146

20146-20147

20147-20148

20148-20149

20149-20150

20150-20151

20151-20152

20152-20153

20153-20154

20154-20155

20155-20156

20156-20157

20157-20158

20158-20159

20159-20160

20160-20161

20161-20162

20162-20163

20163-20164

20164-20165

20165-20166

20166-20167

20167-20168

20168-20169

20169-20170

20170-20171

20171-20172

20172-20173

20173-20174

20174-20175

20175-20176

20176-20177

20177-20178

20178-20179

20179-20180

20180-20181

20181-20182

20182-20183

20183-20184

20184-20185

20185-20186

20186-20187

20187-20188

20188-20189

20189-20190

20190-20191

20191-20192

20192-20193

20193-20194

20194-20195

20195-20196

20196-20197

20197-20198

20199-20200

20201-20202

20203-20204

### Feldlazarett 92

Heute am 15. Januar, langen wir zu Fuß in Oukene im Feldlazarett 92 an. Einer nach dem anderen kommt in eine runde Holzbadewanne und wird gewaschen. Der dienstuende Unteroffizier sagt zu mir: "Nein, was haben Sie für Glück gehabt", und schüttelt mit dem Kopf. "So ein Schuß kommt nicht alle Tage vor". Der Dreck ist herunter. Das Lazarett stellt neue Wäsche und Kleidung. Wir leben uns ein.

Hier ist es wie in einem Bienenhaus. Leute kommen und andere gehen. Mit Bauersachs halte ich gute Kameradschaft. Aus dem Schützengraben erhalte ich eine Karte von meinen Kameraden. Sie teilen mir mit, daß sie alle wohlauft sind. Post sei für mich vorhanden. Am nächsten Tag gehe ich zur Kompanie ins Quartier nach Vierkasenhoek. Willi Hösel gibt mir auf meine Frage nach meiner Wäsche im Tornister den Bescheid, daß dieselbe im Schützengraben verteilt worden wäre. Unteroffizier Knopf sagt mir ganz stolz, daß Feldwebelleutnant Ernst mich beim Regiment zum "Eisernen Kreuz" eingegeben hat. Soviel er erfahren hätte, bekäme ich es bestimmt. Die anderen seien auch eingegangen.

Etwas erstaunt hör ich mir dies an. Bisher war ich der Meinung, daß man erst auf einer Patrouillie oder sonstigen Heldentaten dazu ausersehen wird. Was wir getan haben, das ist doch selbstverständlich. Auf meine Anfrage nach Post erklärt mir der Feldwebel mürrisch, daß er dieselbe zurückgesendet habe. Ich hatte ihm das Feldlazarett mitgeteilt. Ja, so ein Stempel mit dem Vermerk "zurück, verwundet" kostet ja weniger Arbeit.

In Oukene empfängt mich Bauersachs. Er weiß ganz bestimmt, daß wir beide das E.K. zu Kaisers Geburtstag erhalten.

Eines Tages erhalten wir Zuwachs. Der arme Kerl stöhnt jämmerlich. Er ist von unserem Regiment, ist freiwillig und einer von den Tausend. Als Schuljunge spielte ich mit ihm Fußball. In der Kaserne haute er mir ein blaues Auge. "Na, was fehlt dir denn?" Bedauernd frag ich ihn. "Ach Schorch, au, au, au!" "Was hast du denn?" "Ach Schorch, au, au, au!". "So sag mir doch, bist du verwundet oder krank?" "Ach Schorch, au, au, au. Gelenkrheumatismus" "Warum schreist du so?" "Ach Schorch, au, au, au, hast du keen Stäbchen?" - Es singt der Franzose o, là là là und höre es wieder, o, là là là. "Da hast du eine Cigarette. Feuer? Kannst du auch haben. O, wunderbare Medizin. Wirkt besser als das Aspirin."

and the corresponding  $\Delta E$  values are given in Table I. The values of  $\Delta E$  are in general in good agreement with those obtained by the present theory. The values of  $\Delta E$  obtained by the present theory are in general smaller than those obtained by the other theories. This is due to the fact that the present theory does not take account of the effect of the electron-electron interaction.

The present theory gives the following results. The value of  $\Delta E$  is about 0.132 eV for the  $1s$  state of the  $Li^+$  ion. The value of  $\Delta E$  is about 0.122 eV for the  $1s$  state of the  $LiH$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.120 eV for the  $1s$  state of the  $Li_2$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.118 eV for the  $1s$  state of the  $Li_3$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.117 eV for the  $1s$  state of the  $Li_4$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.116 eV for the  $1s$  state of the  $Li_5$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.115 eV for the  $1s$  state of the  $Li_6$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.114 eV for the  $1s$  state of the  $Li_7$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.113 eV for the  $1s$  state of the  $Li_8$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.112 eV for the  $1s$  state of the  $Li_9$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.111 eV for the  $1s$  state of the  $Li_{10}$  molecule.

## 3. Summary and Conclusions

In this paper, the energy levels of the  $Li^+$  ion and the  $LiH$ ,  $Li_2$ ,  $Li_3$ ,  $Li_4$ ,  $Li_5$ ,  $Li_6$ ,  $Li_7$ ,  $Li_8$ ,  $Li_9$ , and  $Li_{10}$  molecules have been calculated by the present theory. The values of  $\Delta E$  obtained by the present theory are in general in good agreement with those obtained by the other theories.

The present theory gives the following results. The value of  $\Delta E$  is about 0.132 eV for the  $1s$  state of the  $Li^+$  ion. The value of  $\Delta E$  is about 0.122 eV for the  $1s$  state of the  $LiH$  molecule.

The value of  $\Delta E$  is about 0.120 eV for the  $1s$  state of the  $Li_2$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.118 eV for the  $1s$  state of the  $Li_3$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.117 eV for the  $1s$  state of the  $Li_4$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.116 eV for the  $1s$  state of the  $Li_5$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.115 eV for the  $1s$  state of the  $Li_6$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.114 eV for the  $1s$  state of the  $Li_7$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.113 eV for the  $1s$  state of the  $Li_8$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.112 eV for the  $1s$  state of the  $Li_9$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.111 eV for the  $1s$  state of the  $Li_{10}$  molecule.

The present theory gives the following results. The value of  $\Delta E$  is about 0.132 eV for the  $1s$  state of the  $Li^+$  ion. The value of  $\Delta E$  is about 0.122 eV for the  $1s$  state of the  $LiH$  molecule.

The value of  $\Delta E$  is about 0.120 eV for the  $1s$  state of the  $Li_2$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.118 eV for the  $1s$  state of the  $Li_3$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.117 eV for the  $1s$  state of the  $Li_4$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.116 eV for the  $1s$  state of the  $Li_5$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.115 eV for the  $1s$  state of the  $Li_6$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.114 eV for the  $1s$  state of the  $Li_7$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.113 eV for the  $1s$  state of the  $Li_8$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.112 eV for the  $1s$  state of the  $Li_9$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.111 eV for the  $1s$  state of the  $Li_{10}$  molecule.

The present theory gives the following results. The value of  $\Delta E$  is about 0.132 eV for the  $1s$  state of the  $Li^+$  ion. The value of  $\Delta E$  is about 0.122 eV for the  $1s$  state of the  $LiH$  molecule.

The value of  $\Delta E$  is about 0.120 eV for the  $1s$  state of the  $Li_2$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.118 eV for the  $1s$  state of the  $Li_3$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.117 eV for the  $1s$  state of the  $Li_4$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.116 eV for the  $1s$  state of the  $Li_5$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.115 eV for the  $1s$  state of the  $Li_6$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.114 eV for the  $1s$  state of the  $Li_7$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.113 eV for the  $1s$  state of the  $Li_8$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.112 eV for the  $1s$  state of the  $Li_9$  molecule. The value of  $\Delta E$  is about 0.111 eV for the  $1s$  state of the  $Li_{10}$  molecule.

Gierig setzt er die Cigarette an den Mund, macht Lungenzüge. Die anderen Verwundeten staunen über das Wunder. Alles atmet erleichtert auf.

Ich weiß nicht, wie es kommt, ich frag so ganz dumm "Sag, wo hast du denn die Schmerzen?" "Hier in den Armen und da in den Beinen, au, au, au." Nie wieder will ich so etwas fragen. Nein, als Mediziner taug ich nun doch nicht. Ich will nicht viel verraten.

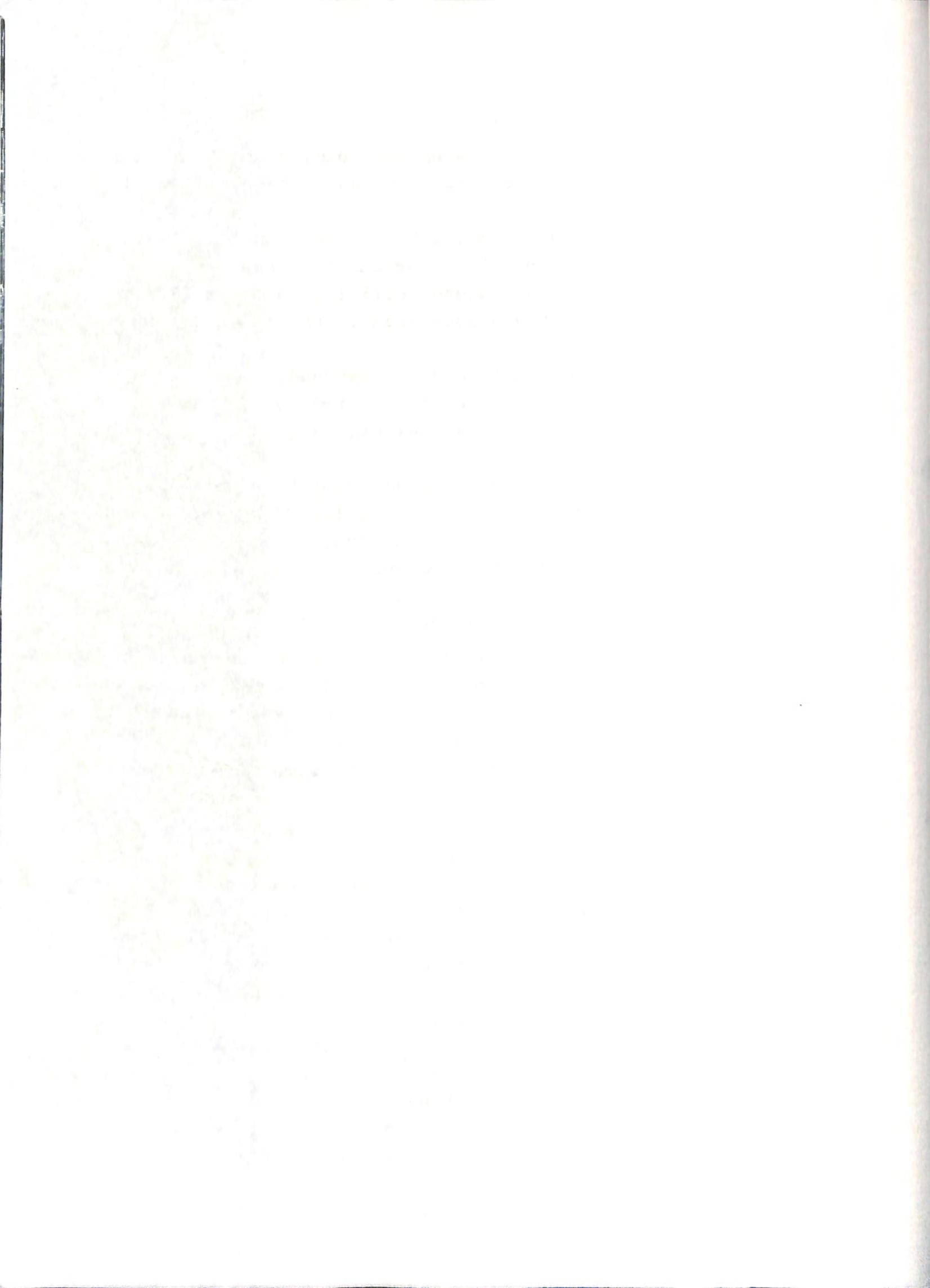
Um 1 Uhr schlüpft endlich 'Einer von Tausend, o là là là'. Nach einem kurzen, aber guten Schlaf wird der Kranke in ein Sanitätsauto geschoben. In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen, au, au, au.

Mit Bauersachs gehe ich zu dem Landungsplatz einer Fliegerabteilung. Hinter dem Schuppen rätet frein die Pferde spazieren. Ein Flugzeug will landen, kommt zu kurz, geht wieder hoch, dicht über die Gäule. Wie so ein Pferdeverstand ausgebildet ist, weiß ich nicht. Da kommt ein Vogel geflogen. Jetzt führen die Rosse den Reiter spazieren. Bauersachs lacht und ich staune.

Am 25. Januar kommen dauernd Verwundetentransporte. Unser Lazarett ist überfüllt. Sie werden weitergeleitet nach Jseghem. Die Jäger und mein Regiment wollten das Straßenkreuz von roodseinde nehmen und sind zusammengeschossen worden. Einige hundert Mann sind gefallen und viele von den Tausend sind dabei, darunter Karl Schmidt. Fußball adé.

Wer Butter, Brot und Schinken hat, der wird noch  
alle Tage satt!

Um Näheres zu erfahren, gehe ich am 26. Januar zur Kompanie. Von Kameraden lasse ich mir die Namen der Gefallenen nennen. Viele hab ich gekannt. Beim Feldwebel frage ich nach etwaiger Post. Aus der Nebenstube ruft der Kompanieführer: "Schelske, kommen Sie doch einmal herein". "Sie sind wie gerufen". Der Schreibstubengefreite Wolf, ein Schwager vom Feldwebel, bringt mir auf Befehl vom Herrn Feldwebelleutnant eine große Schale Kakao. "So, jetzt streichen Sie unserem lieben Schelske ordentlich Butter auf das Brot und holen Sie den Schinken, legen Sie tüchtig Scheiben auf". Der Feldwebel ist inzwischen in die Stube gekommen. Mit dem Essen wächst der Appetit. Der Kompanieführer nötigt mich. Wolf lässt zaghaft neue Schnitten bei. Der Spieß verbiß seinen Ärger. Er hat einen roten Kopf. Der



Schinken wird kleiner, die Butter weniger. Mir aber schmeckt es ausgezeichnet. Wolf gießt Kakao bei. "Wolf, bringen Sie noch Cigarren und Cigaretten".

Der Kompanieführer weint und sagt zu mir: "Von unserer Kompanie hat viel junges Blut fließen müssen. Wir haben auch einige Schwer-verwundete". Seine Sprache stockt, dann fährt er hastiger weiter: "Wissen Sie was, morgen sollen Sie ja das E.K. bekommen. Verzichten Sie bitte darauf. Wir geben es dann einem Schwerverwundeten, der nicht mehr ins Feld kommt. Bei der nächsten Verteilung sind Sie der Erste." "Selbstverständlich gern", sage ich und bin eigentlich froh. Er schüttelt mir dankbar die Hand. Einige belanglose Worte werden gewechselt. Unwillig stöbern Wolf und der Feldwebel durch die Post, da ich noch einmal darnach frage. Der Kompanieführer begleitet mich zur Tür. Zwei Mann gucken den Schinken an. -

Am Quartiershaus hängt das Hufeisen. Der Wind fährt in die Flügel der Windmühle, die sich gar nicht drehen wollen.

Am Straßenkreuz liegen die Toten in den Drahtverhauen.

Am Abend darf ich im Lazarett auf einem Feldbett liegen. -

Heute ist Kaisers Geburtstag. Zur Visite erscheint Herr Oberstabsarzt persönlich. Bauersachs wird dekoriert. Er sieht mich fragend an. Ich erzähle ihm von gestern. Ein jeder erhält eine Flasche Wein. Es gibt Feiertagskost.

Im Saal liegt ein Verletzter, dessen Wunde nicht heilen will. Er ist von einem anderen Regiment. Im Vertrauen erzählt er mir sein Geheimnis. In gewissen Abständen legt er ein Zweipfennigstück auf die Wunde. Ich beobachte ihn scharf. Er suggeriert sich. Jeder, der ihn anspricht, erhält eine mürrische Antwort. - Um so schneller heilt mein Arm. Das Schulterblatt ist längst kuriert. Am 14. Februar werde ich entlassen und kehre zur Kompanie zurück.

#### Herr Feldwebel hat das Ganze

Feldwebelleutnant Ernst ist nervenkrank in die Heimat entlassen worden. Ein Offiziersstellvertreter verrichtet provisorisch den Kompanieführerdienst. In der Schreibstube ist der Hahn im Korb. Der Feldwebel hat das Ganze.

"Ich melde mich zurück". "Schölsköö, üss ör wüdör da?"

"Jawohl, Herr Feldwebel". "Kann ör nüch strammstöhnn?"

"Jawohl, Herr Feldwebel". "Ür soll strammstöhnl!"

"Den rechten Arm kann ich noch nicht gerademachen".

1995, *Appl. Phys. B* 61, 199–202; *ibid.* 62, 125–128)

$$\tau_{\text{rel}} = \tau_{\text{rel}}(T) \approx 10^6 \text{ s} \quad (0.7 \text{ K} < T < 1 \text{ K})$$

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 125–128 (1995); *ibid.* 62, 129–132)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 129–132 (1995); *ibid.* 62, 133–136)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 133–136 (1995); *ibid.* 62, 137–140)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 137–140 (1995); *ibid.* 62, 141–144)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 141–144 (1995); *ibid.* 62, 145–148)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 145–148 (1995); *ibid.* 62, 149–152)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 149–152 (1995); *ibid.* 62, 153–156)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 153–156 (1995); *ibid.* 62, 157–160)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 157–160 (1995); *ibid.* 62, 161–164)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 161–164 (1995); *ibid.* 62, 165–168)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 165–168 (1995); *ibid.* 62, 169–172)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 169–172 (1995); *ibid.* 62, 173–176)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 173–176 (1995); *ibid.* 62, 177–180)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 177–180 (1995); *ibid.* 62, 181–184)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 181–184 (1995); *ibid.* 62, 185–188)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 185–188 (1995); *ibid.* 62, 189–192)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 189–192 (1995); *ibid.* 62, 193–196)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 193–196 (1995); *ibid.* 62, 197–200)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 197–200 (1995); *ibid.* 62, 201–204)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 201–204 (1995); *ibid.* 62, 205–208)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 205–208 (1995); *ibid.* 62, 209–212)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 209–212 (1995); *ibid.* 62, 213–216)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 213–216 (1995); *ibid.* 62, 217–220)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 217–220 (1995); *ibid.* 62, 221–224)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 221–224 (1995); *ibid.* 62, 225–228)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 225–228 (1995); *ibid.* 62, 229–232)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 229–232 (1995); *ibid.* 62, 233–236)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 233–236 (1995); *ibid.* 62, 237–240)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 237–240 (1995); *ibid.* 62, 241–244)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 241–244 (1995); *ibid.* 62, 245–248)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 245–248 (1995); *ibid.* 62, 249–252)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 249–252 (1995); *ibid.* 62, 253–256)

(K. H. Riedel, *J. Appl. Phys.* 62, 253–256 (1995); *ibid.* 62, 257–260)

"Wörd ühm hölfen"! "Sie woll'n noch frisch wär'n. gägen ühren Vorgesätzten! Was woll'm Sü noch hür?"

"Ich bitte Herrn Feldwebel um Ausrüstung und Wäsche. Ich habe keinen Wechsel in Hemden, Unterhosen und Strümpfen."

"So hat der Kärl keinö Unterhosön und Strümpfö. Schörn Sie sich raus! Ganz perplex verschwinde ich und höre noch das Wort "Saumagen".

Unteroffizier Knopf erzähle ich meinen Empfang und frage ihn, wie ich zur Ausrüstung kommen kann. "Das muß ich mir erst überlegen", sagt er.

Nach einiger Zeit bin ich ohne Wissen vom Spieß ausstaffiert. Ja, Unteroffizier Knopf ist sachlich und ein echter Mann. Es gibt noch Menschen vom alten Schlag. Am Abend rücken wir in den Schützengraben. Vorher begrüßen mich in der Kantine die Leute von der siebenten Kompanie. Sie scherzen und lachen und trinken Bier und unter ihnen reißt der dicke Feldwebel seine Witze, und er trinkt auf das Wohl seiner Leute.

#### Der Feldwebel verteilt Auszeichnungen

Ende Februar steht die Kompanie in Carrée. Erwin schaut durch die Läufe der Gewehre, hat garnichts zu schelten und hat es sehr eilig. Für morgen gibt er Dienst an. Exerzieren, Apell, Abmarsch zur Front". Alte verrostete Munition sollen wir mitnehmen. Der Feldwebel versucht zu scherzen. "Hm, die Franzosn solln an Blutvergüftung vörrökkn!" Wir schauen uns an und sind empört. So etwas sagen wir nur, wenn wir faules Wasser trinken oder selber im Schlamassel liegen. Wir wollen wegtreten. Erwin ist noch nicht fertig. Die Kompanieordnung hat 2 Schachteln in der Hand. Erwin liest vor.

"Infolge besonderem Mut vor dem Feinde erhalten der Gefreite Wolf und der soundso X die Friedrich-August-Tapferkeitsmedaille."

"Ach Windmühle, seit wann ist Wolf Gefreiter?" "Er ist doch tot, was nutzt ihm die Auszeichnung? Weißt du es nicht, dann will ich das Schrapnellhaus fragen. Das sah den Schützen ganz bestimmt. Die Schlucht kann manches erzählen vom Teufel, der die Kugeln gießt, von Menschen, die um Ecken schießen, von Leichen, die im Wasser sind; - vom Straßenkreuz, da woll'n wir schweigen."

Erwin öffnet die Schachteln. "Wolf und X vortreten".

Ach so, das ist der Schreibstubenschwager, sehr weit vom Schuß, riskiert keinen Dreier, hat nie was gerochen!

and with glass and  
cylinder.

Experiments

Apparatus and

method used were

similar to those described by

Ward et al. (1993) and Ward &

McKee (1995). A detailed

description of the apparatus

and methods is given

elsewhere (Ward et al.

1993; Ward & McKee

1995), so only a brief

outline will be given

here. The apparatus

consisted of a Perspex

chamber containing

a Perspex cylinder

containing a Perspex

bottom plate. The

cylinder was 10 cm

in diameter and 10 cm

high. The bottom

plate was 10 cm

in diameter and 1 cm

high. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

so that the cylinder

bottom was 5 cm

above the bottom

plate. The cylinder

was positioned

Die Leute der 8. Kompanie sehen sich verdutzt an. Schon bricht der Bann. O ha ha ha, o ha ha ha. Das ist ein Schreien und Lachen, im ganzen Quartier ist es zu hören. Erwin wird rot bis über die Ohren, dreht sich schnell um, rennt zur Schreibstube. In der Kantine hat der dicke Feldwebel der 7. einen Grund gefunden, anzustoßen mit seinen Leuten. Außerst beschämmt, wie ein begossener Pudel, steht Wolf einsam und allein auf dem Platz und hat das Fortgehen vergessen. Ihm gilt es nicht, nur dem System. Ist das national?

O Windmühle, kennst du ihn nicht, den alten Fritz? Hast keine Sorgen, keine Müh. Deine Cygorien verschimmeln im Keller. Wo ist dein Müller? Ist er Soldat. Dem Schicksal bist du anheimgefallen. Wohl ist Befehl vom Regiment, dich soll man schonen. Doch manche Axt fährt in dein Holz. Die Frevler wollen Kaffee kochen. Noch schaust du stolz über die Häuser, von innen aber bist du krank. Ach, wenn nur mal der eine käme mit seiner Flöte von Sansusi und gäb dem Spieß eines auf die Tüte und schickte ihn nach vorne mit. Er würde ganz bestimmt ein anderer, zum Segen für die Kompanie. Dann würden deine Flügel tanzen vor Freude im Kreis herum.

#### Nebel in Flandern

Vor den neuen Stahlschießscharten stehen die Posten. Aschgrau ist der Tag. Eine unheimliche Stille herrscht an der Front. Keine 5 m durchdringen die Augen den Dunst. Da springen einige Feldgraue über den Wall und holen französische, deutsche und auch englische Gewehre herein. Da gibt's Belohnung.

Bald ist alles auf den Beinen. Willi Hösel und Hermann Schricker sind soeben bis dicht vor den französischen Drahtverhauen gewesen und berichten, daß Franzmänner umher huschen. Tatsächlich fällt auch kein Schuß. Das ist wie ein Signal. Die Toten vom 25. Januar werden so weit wie möglich hereingeholt. Einige Gefallene haben Himmelsbriefe. Die Totenmarken und Briefschaften werden abgenommen. Einzelne Feldgraue, aber nur einzelne, fleddern die Leichen. Sie haben es auf Geld, Uhren und Ringe abgesehen. Ihr Handwerk treiben sie am Hundert. Unseren forschenden Blicken weichen sie aus.

Der nichttötige Teil der Besatzung steht für alle Fälle mit schußbereitem Gewehr auf dem Wall. Da flattert die Sonne in das Treiben, zerbricht den Nebel in einzelne Tücher. Alles springt hastig in den Schützengraben. Nur einer kommt zu spät, liegt 20 m vor unserem Graben in Feindessicht.

"Bleib liegen, bleib liegen - bis zum Abend" so rufen wir leise.

and the corresponding  $\theta$  is given by  $\theta = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ . In this case, the condition  $\theta < \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$  is equivalent to  $\theta > \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$ .

As we have seen, the condition  $\theta < \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$  is equivalent to  $\theta > \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$ , where  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ . Then, we have

$\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} < \theta < \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$  and  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} < \theta < \pi/2$ .

Therefore, the condition  $\theta < \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$  is equivalent to  $\theta > \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Thus, the condition  $\theta < \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$  is equivalent to  $\theta > \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Since  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ , the condition  $\theta < \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$  is equivalent to

$\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Since  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ , the condition  $\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  is equivalent to

$\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Since  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ , the condition  $\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  is equivalent to

$\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Since  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ , the condition  $\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  is equivalent to

$\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Since  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ , the condition  $\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  is equivalent to

$\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Since  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ , the condition  $\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  is equivalent to

$\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Since  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ , the condition  $\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  is equivalent to

$\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Since  $\theta_{\text{min}}^{\text{opt}} = \pi/2 - \theta_{\text{max}}^{\text{opt}}$ , the condition  $\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  is equivalent to

$\theta < \theta_{\text{min}}^{\text{opt}}$  and  $\theta < \pi/2$ .

Er hört es wohl. Die Spannung wächst. Er kriecht zurück. Da klatscht es in seinen Körper. "tell dich tot, bleib liegen"! Wir sind ganz verzweifelt und können nicht helfen. Schon wieder drückt er den Körper im Schmerz nach unserer Seite. Drei Schüsse krachen und treffen auf kurze Distanz. Der Feind hat kein Erbarmen! Genug ist ihm der Krüppel nicht, er muß das Letzte haben. Der Arme zuckt und zuckt und stöhnt und windet sich im Blute. Schon wieder setzt das Klatschen ein. Es gibt ein kurzes Röcheln. Hast ausgehaucht. Du warst kein Leichenfledderer. Auf der Höhe Brodseinde brüsten ganz bestimmt die Helden ihre Taten, und dieses Fleckchen auf der Welt, das dient dem Mensch zur Schande.

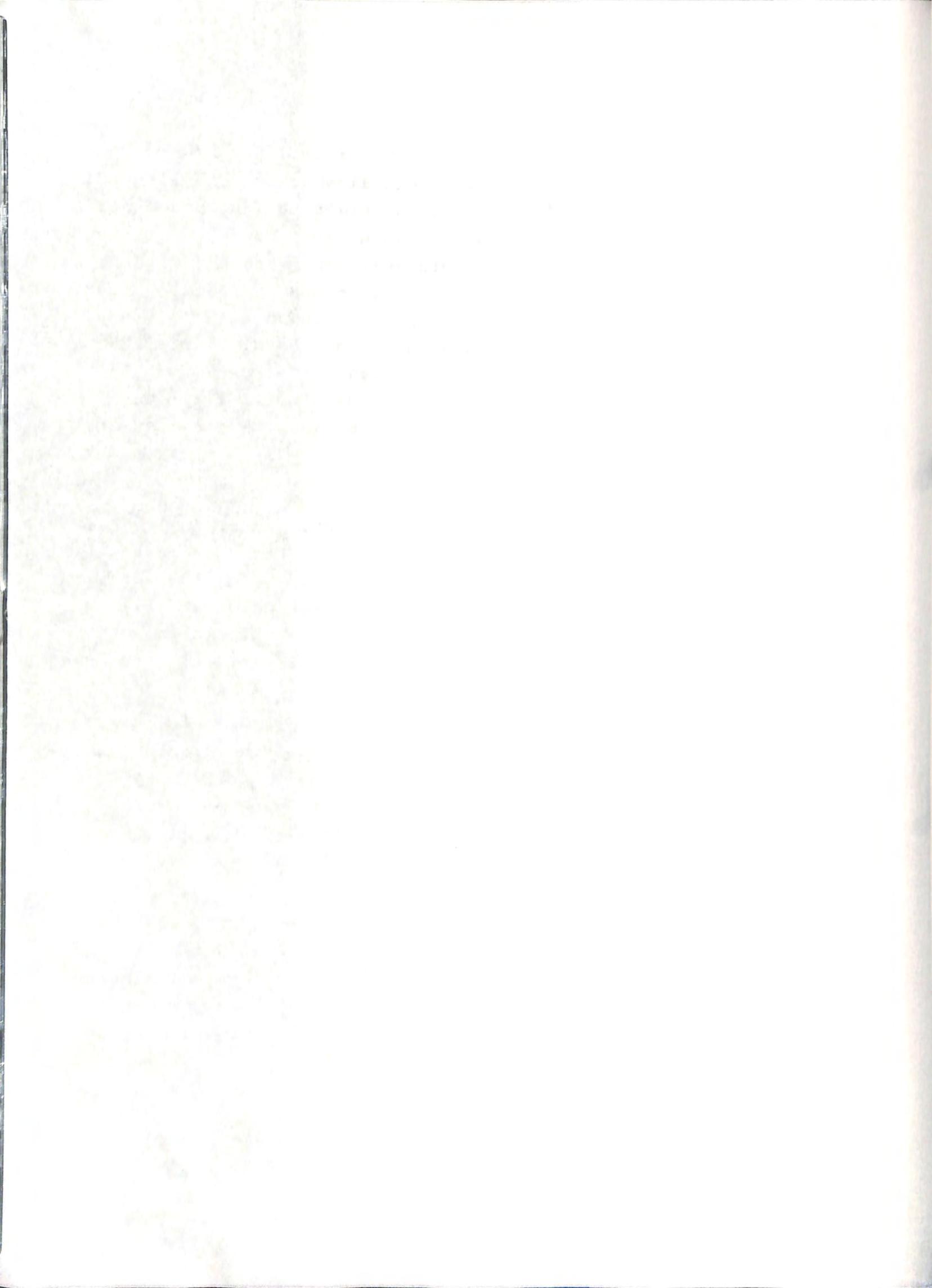
#### Der granatsichere Unterstand

Aus der Gefangenschaft hat ein Mann vom 25. Januar an die Kompanie geschrieben. Brav, mein Lieber, du hast uns nicht verraten. Die französische Artillerie schießt noch immer 10 m zu weit. Mit Pfefferkorn und Petzold sitz ich in dem Unterstand, den wir Anfang Januar gebaut haben. Wir reiben auf einer mit dem Seitenwur durchgestoßenen Blechbüchse Kartoffeln. Der Ofen wird angezündet. In einem Kochgeschirrdeckel werden Puffer gebacken.

Schüm-Bumm! Zehn Meter hinter uns schlagen die Granaten der französischen Fliechbahn ein. Das sind wir gewöhnt und drehen unsere Puffer. Schüm-Bumm! Das kommt ja immer näher. "Nein", sagt Pfefferkorn, jetzt mach ich mich dünn. "Schüm-Bumm", das kracht ja immer lauter. "Weißt du was, ich verdrücke ich auch". Mit diesen Worten ist Karl Petzold verschwunden.

Die Luft nimmt mir den Atem weg. Ich lieg in der anderen Ecke, kann nichts sehen vor Pulverrauch. Das ist ein Krach! Zehnmal so laut! Ich fühl mir schnell den Körper ab, spring heraus aus dem Unterstand und laufe nach links. Ich bleibe stehen und schaue zurück. Da steht ein einjähriger Gefreiter, hat in der Hand die Latte. Im Übermut, viel Dumheit ist's, verrät er uns die Stellung. Die schöne Zeit ist vorbei. Jetzt gibt es wieder Tote. Mein Körper, der tobt jetzt doppelt. Er schaut mich an, ganz schadenfroh und hält mich noch für feige.

Das Feuer lässt nach. Ich kehre zurück. Nicht weit vom Unterstand liegt Karl Petzold, der beste von uns, und ist tot. Vor dem Unterstand ist die Granate an der Schließscharte frühzeitiger



geplatzt. Sonst gab es einen Volltreffer. Pohle, der auf Paten stand, ist leicht verwundet. Die Pioniere hatten doch unbewußt recht, als sie sagten "wir bauen euch einen granatsicheren Unterstand."

Einige Tage später kommt der einjährige Gefreite für die Dauer von 10 Wochen in die Heimat zur Offiziersausbildung. Das Vaterland braucht Führer. Die Mathematik steht an der Zaunslatte. Das führt zum Strategen. Erwin hat das Ganze!

#### Der alte Fritz ist da

Im Quartier wird uns ein Oberleutnant als Kompanieführer gegeben. Er ist nicht allzugroß und hat Adleraugen. Seine Befehle sind kurz, mehr rück und stuck. Wie fliegen die Gewehre. Der 26 Jahre alte Offizier ist mit Leib und Seele Soldat und weiß es den Mannschaften zu übertragen.

Im Schützengraben erwartet uns viel Arbeit. Tag und Nacht müssen wir schanzen. Laufgräben werden bis kurz vor den Feind getrieben und auf Wurfweite zu einem neuen Wall verbunden. Die neue Stellung ist tief und schmal. Alle 30 m befindet sich ein Maschinengewehr. Die Posten stehen hinter den verschließbaren Stahlplatten.

Überall kauern Mannschaften. Das schußbereite Gewehr in der Hand, sind sie entschlossen, jederzeit auf angelehnten Leitern den Wall zu ersteigen. In Kästen liegen Eierhandgranaten.

Unser Oberleutnant klettert überall herum, sucht zu verbessern, zu sichern. Das ist ein Geist in der Kompanie! Am Anzen spürt man die Führung.

Ein General erscheint, steigt die Leiterherauf, schaut mit dem Kopf über den Wall und sagt ganz Selbstbewußt: "Das Straßenkreuz müssen wir nehmen".

Wir wissen es anders. Haben die drüben denselben Geist, dieselbe Wache, so gibt es sicher nichts zu lachen. Eine Batterie Feldgeschütze ist zu wenig, macht nur mobil. Die Minen sind sehr ungenau. Die französische Artillerie ist jetzt eingeschossen.

Unser Oberleutnant ist überall, hört manche Meinung, besichtigt sich das Freiben.

$\omega = \frac{1}{2} \pi r^2 \sin^2 \theta \cos^2 \phi + \frac{1}{2} \pi r^2 \sin^2 \theta \sin^2 \phi + \frac{1}{2} \pi r^2 \cos^2 \theta$   
 $= \frac{1}{2} \pi r^2 (\sin^2 \theta \cos^2 \phi + \sin^2 \phi + \cos^2 \theta)$   
 $= \frac{1}{2} \pi r^2 (1 + \sin^2 \theta)$

$$\begin{aligned} d\omega &= \frac{1}{2} \pi r^2 \sin \theta \cos \theta d\theta d\phi \\ d\omega &= \pi r^2 \sin \theta d\theta d\phi \\ d\omega &= \pi r^2 d\theta d\phi \end{aligned}$$

所以  $d\omega = \pi r^2 d\theta d\phi$  是一个常数，与  $r$  无关。

$$\begin{aligned} d\omega &= \pi r^2 d\theta d\phi \\ d\omega &= \pi r^2 d\theta d\phi \\ d\omega &= \pi r^2 d\theta d\phi \\ d\omega &= \pi r^2 d\theta d\phi \end{aligned}$$

所以  $d\omega = \pi r^2 d\theta d\phi$  是一个常数，与  $r$  无关。

$$d\omega = \pi r^2 d\theta d\phi$$

$$d\omega = \pi r^2 d\theta d\phi$$

所以  $d\omega = \pi r^2 d\theta d\phi$  是一个常数，与  $r$  无关。

$$d\omega = \pi r^2 d\theta d\phi$$

### Im Quartier

In einer Schießgrube sind Übungen. Die besten Schützen werden ausgesucht. Zielfernrohrgewehre werden ausprobiert. Die Kimme ist eine horizontale Linie. In der Mitte endet ein vertikaler Strich. Das Korn ist ein vertikaler Pfeil, der das Ziel am Schneidepunkt treffen muß. Bei allen Übungen habe ich gut geschossen.

Zu einer anderen Zeit werden Versuche mit tragbaren Panzerplatten angestellt. Herr Oberleutnant beobachtet sämtliche möglichen Fälle, befragt uns nach der Meinung, vergibt sich nichts. Wir machen auf Querschläger aufmerksam. Die Platten werden anders vorgeschoben. Der Führer springt wie ein Wiesel. Streng und kurz klingen die Befehle. Ja, das ist Sache, das haben wir gern!

### Alarm

Trompeten schmettern durch Vierkasenhoek. Nach 10 Minuten marschieren wir in nächtlicher Stunde mit Leitern an die Front. 500 mtr. vor dem Schützengraben ist Artillerie aufgefahren. Am Schrapnellhaus halten wir. Nebenmir steht der Aktive, mit dem ich zuerst Wasser holte und lockerte den Gewehrriemen, "das kann dir ja doch nichts helfen", so sprach er im Januar, genau an derselben Stelle. Befehle und Dispositionen gehen durch. Der Plan zum Sturm wird entrollt. Sonst herrscht ein eisernes Schweigen. Die Zähne werden zusammengebissen. Die Augen schauen wie Steine. Ich lege mich in eine Dreckpfütze und schlafe. Am Morgengrauen geht der Befehl durch "die Leitern bleiben liegen, Abmarsch ins Quartier"!

In Kompaniekolonnen geht es zurück nach Morsleede. Man muß uns ja sehen. Wir werden nicht beschossen. Rechts steht das Kreuz von Keyberg-Molen.

Der alte Fritz schmeißt das Sistem um und wird strafversetzt? Die Kompanie steht im Carree. Herr Oberleutnant hat etwas entdeckt und läßt den Feldwebel rufen. Die Kompanie spürt Morgenluft. Erwin erscheint und steht stramm.

Wie Blitze durchschneiden die Orte die Luft, von Menschen, die dem Vaterland dienen, von Kämpfern und Helden, von Freiheit und Ehre. Von Schuften und Flegeln ist auch die Rede.

Ja, Karl der Große hat das Wort. Der Feldwebel steht stramm, ist rot im Genick. Oben an der Windmühle knackt es. Ach, nein,

the first time in 1980, and again in 1982. In 1982, the first major study of the effects of the new law was completed by the National Research Council (NRC). The NRC report concluded that the new law had been a success in reducing child fatalities. The report also found that the new law had been effective in reducing child fatalities in all age groups, but that it had been most effective in reducing child fatalities in children under the age of five. The report also found that the new law had been effective in reducing child fatalities in all age groups, but that it had been most effective in reducing child fatalities in children under the age of five.

## Conclusion

The new law has been successful in reducing child fatalities. The new law has been successful in reducing child fatalities in all age groups, but it has been most successful in reducing child fatalities in children under the age of five. The new law has been successful in reducing child fatalities in all age groups, but it has been most successful in reducing child fatalities in children under the age of five.

The new law has been successful in reducing child fatalities. The new law has been successful in reducing child fatalities in all age groups, but it has been most successful in reducing child fatalities in children under the age of five.

The new law has been successful in reducing child fatalities. The new law has been successful in reducing child fatalities in all age groups, but it has been most successful in reducing child fatalities in children under the age of five.

The new law has been successful in reducing child fatalities. The new law has been successful in reducing child fatalities in all age groups, but it has been most successful in reducing child fatalities in children under the age of five.

The new law has been successful in reducing child fatalities. The new law has been successful in reducing child fatalities in all age groups, but it has been most successful in reducing child fatalities in children under the age of five.

ein Wagen fährt über die Straße. Wir aber denken und haben zu schweigen.

Zwei Tage später wird unser Kompanieführer zum Brigadestab abkommandiert. Der Feldwebel sagt zu seinem Vertrauten "Bün froh, daß dör Körl fort üss".

#### Herr Leutnant und das Schaukelpferd

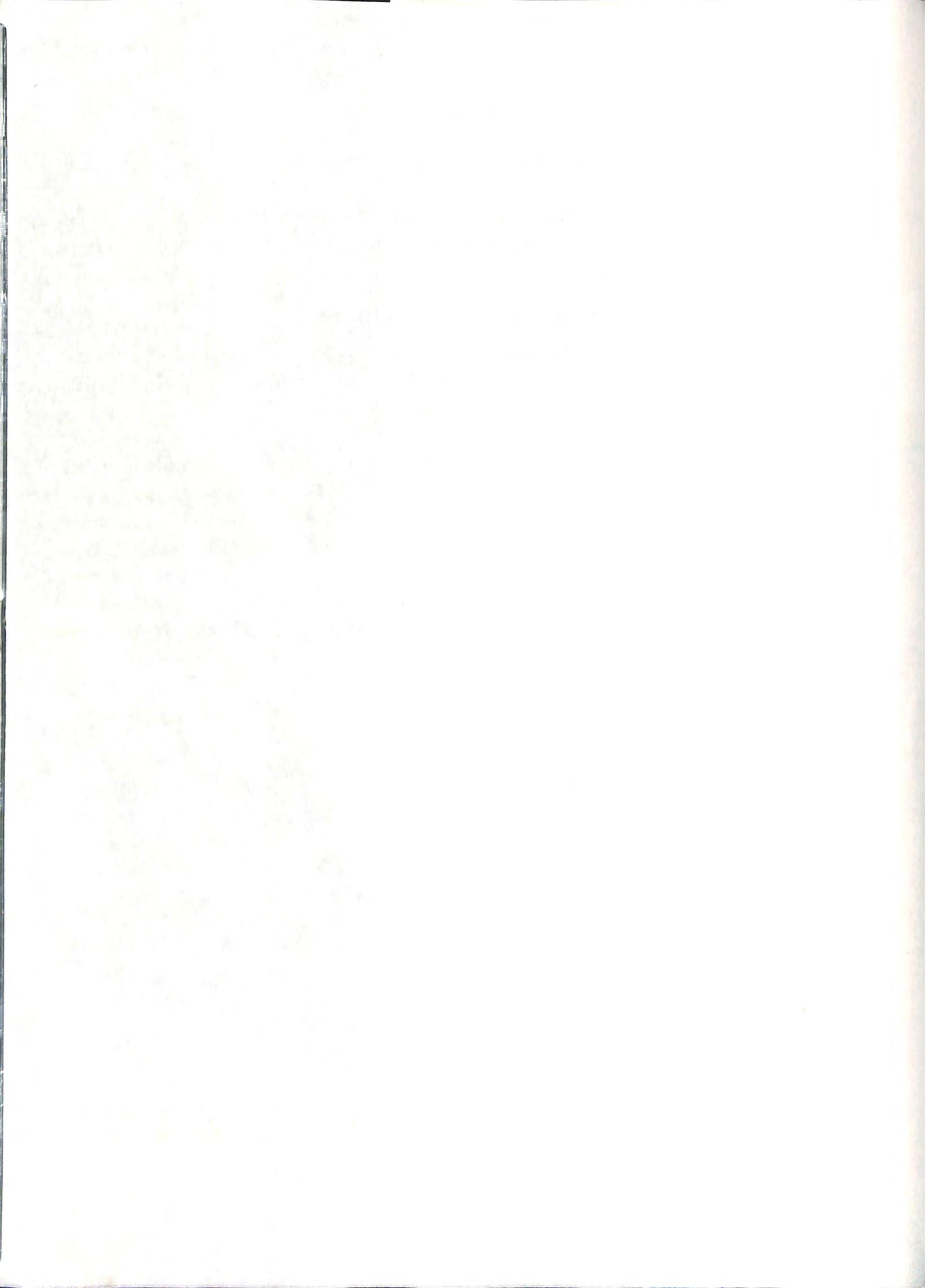
Uns wird vom Regiment ein Reserveleutnant zugewiesen. Der neue Kompanieführer hat eine Eingabe für ein Reitpferd getätig. Ja, richtig, hinter unserem Haus, am Weg zur Kantine, da steht das Wundertier. Das müssen wir uns mal ansehen. Bald hat sich der erste Zug zwanglos zusammengefunden. Mein Nachbar stößt mich an und zeigt auf den Gaul. Nein, so etwas hat noch keiner gesehen. Das gute Tier hat einen Hängerücken. Der Leib wackelt hin und her. Der Bursche will uns anscheinend los sein und zieht das Pferd etwas vorwärts. Die Hinterschenkel gehen abwechselnd rauf und runter. "Lokomotive", meint ein Witzbold. "Der Gaul haspelt", sagt altklug ein Kenner und tut sich wichtig. Willi Hösel verzicht in seiner Art ein kleinwenig die Lippen "Schaukelpferd". Das Wort macht die Runde und bleibt bestehen.

Herr Leutnant erscheint auf der Bildfläche. Respektvoll geben wir Raum. Eine kleine Wolke huscht über sein Gesicht. Er ist aber schnell bei der Sache und schickt einen Mann nach dem Sattel. Wir haben Mitleid und Disziplin, verbeißen das Lachen. Nur in den Augen blitzt es so heimlich.

Das Pferd wird zugerichtet. Ein Mann hält den Steigbügel. Herr Leutnant steigt auf. Schon springen Roß und Reiter davon und verschwinden hinter dem Haus mit der Schreibstube. Wir aber sahen nur ein Schaukeln und blinkende Hufeisen. Der Pferdebursche geht der Staubwolke nach. Der erste Zug läßt den Witzen freien Lauf. Ich gehe in die Kantine, hole mir ein Pfund Würfelzucker. Die anderen Leute stürmen dem Quartiershaus zu.

#### Zucker.

Bald folge ich nach. In der Wohnstube spielt man Karte. Ich steige auf den Speicher, schütte die Feldzwiebacke auf ein Stück Papier und fülle die Säckchen unten mit Würfelzucker. Den Rest Zwieback verteile ich nach oben nach meiner Manier. Reuter schaut zu. Da sehe ich ganz flüchtig so einen Kopf. Der ist von Paul Neumann.



Die Kompanie ist angetreten zum Apell für eiserne Portionen. Herr Feldwebel geht von Mann zu Mann. Bei einem Freiwilligen bleibt er stehen. "Hm, Saumagen, so einö Fröhheit, wo haben Sü Ühre Fleichbüchse? " "Ausgelaufen, Herr Feldwebel", kommt ganz unschuldig die Antwort. Erwin ist überrascht. So etwas ist dem in seiner Praxis noch nicht vorgekommen. Die Mannschaften können sich nicht mehr halten und lachen recht herzlich, daß selbst der Spieß so ein klein wenig die Backe verzieht. Jetzt hat er sich wieder in der Gewalt. "Ausgelaufen? Wör ühm helfen! Strafözxörzieren" Herr Leutnant erscheint. Herr Feldwebel meldet den Mann. Die neue Runde beginnt. Die erste Korporalschaft ist passiert. Bei Paul Neumann bleibt der Kompanieführer stehen. "Öffnen Sie mal die Säckchen mit den Feldzwiebäckchen!"

Die Säckchen bei dem, die sind auch so eckig, daß ich mich selb-er empören muß. Verdutzt und ganz zögernd folgt Paul Neumann dem Befehl. Da ist so ein Blinken, so weiß wie Schnee. "Zucker für's Pferd", faucht einer so leige. Jetzt wird es heiter. Da lacht der Leutnant mit der Kompanie. Selbst Paul Neumann hat jetzt Zeit, einen Blick zu mir zu werfen. Das kam ja von mir. Ich kann nicht dafür, doch bald herrscht Stille. Der Kompanieführer hält eine Rede. Wir als Soldaten müßten wissen, wann die Eiserne Portion aufgegessen würde usw. Da er erst neu eingetreten sei, wolle er Gnade für Recht ergehen lassen. "Herr Feldwebel, wollen Sie bitte dafür sorgen, daß diese zwei Mann ihre Portionen aufgefrischt bekommen!"

#### Die Verwechslung

Nun ist das so eine Sache. Paul Neumann hat dasselbe Gesicht wie ich. Die uns nicht persönlich kennen, halten uns für Zwillinge. In der Kantine werde ich öfters mit Paul angeredet. Am Morgen nach dem Apell tritt der Herr Leutnant zu mir und sagt lachend: "Aha, da ist ja der Mann mit den Feldzwiebäcken". Neben dem Kompanieführer steht der Feldwebel und sagt so ganz höhnisch: "Ha, ja, dör Schölskö"!

Ich aber weiß, wie ich dran bin; jetzt häng ich bei dem Kompanieführer. Für das Nötige wird Erwin sorgen.

Neumann seine Eiserne Portion ist aufgefrischt. Ich bin in Schwulitäten und habe den Zucker für's Pferd. Nach einigen Minuten steht meine Gruppe vor der Windmühle. Unteroffizier Knopf



läßt uns die Beine, Arme, Köpfe, Rümpfe, Handgelenke, wenn es sein muß. auch morgen die Augen rollen. Ein andermal drehen die Gewehre "Achte".

Am Tage kommen zwei Leute aus Gent zurück, die haben Fußbälle für die Kompanie gekauft. Das ist was für meinen Vater seinen Sohn. Beim Proviantfassen gibt es statt Brot Feldzwiebäcke.

Meine Eiserne Portion bringe ich in Ordnung. Herrn Leutnant bitte ich um einen Passierschein. Morgen früh will ich in der Umgebung Butter einkaufen. Paul Stein geht mit.

Am Abend sucht der Kompanieführer einen Burschen, bei mir bleibt er stehen. Der Aktive gibt mir einen Stoß. Gewöhnlich werden Burschen direkt Gefreite, bekommen Medaillen. Ich tu nicht der gleichen, will lieber Posten stehen.

Bis zur Dunkelheit spiele ich Fußball. Dann wird es in der Quartierstube heiter. Einter tanzt Schuhplattler. Kasch und Reichelt singen heitere Lieder. Im ersten Zug amüsiert man sich köstlich. Selbst der Kompanieführer, der im Nebenzimmer schläft, kommt in die Stube.

Am anderen Tag habe ich viel Butter eingekauft. Beim Feldwebel biete ich sie auch an. Ich werde abgewimmelt, bin ein "Saumagen". Das tut nichts zur Sache, ich werde sie reißend los.

Am Abend ist Dienstverlesen. Schnell bring ich unter der Hand ein Fußballwettspiel mit der 3. Kompanie zustande. Beide Kompanieführer unterschreiben. Das Spiel ist Dienst. Elf Mann von der "Achten" amüsieren sich großartig, verlieren, kommen zurück. Das Dienstverlesen ist vorbei. Erwin soll furchtbar gewettet haben. "Dör Schölskö, der Schölskö". Das ist mir egal. Heute geht es noch zur Front. Unteroffizier Knopf kratzt sich die Ohren. Dem hat ich's in der letzten Minute gemeldet, dem Feldwebelnicht.

#### Das Schützengraben-Einerlei.

Kasch kommt freudebebend aus dem vorderen Graben. "Heimqtschuß, Heimatschuß", und führt Indianertänze auf. "Vierzehn Tage Revierstube", ist die Antwort. Ach nein, es ist die Heimat.

Fingernageluppe gestreift.

Pfefferkorn wird auch verwundet. Ein Unterstand im Laufgraben erhält einen Volltreffer durch Artilleriefeuer. Es sind 7 oder 8 Tote und ein Schwerverletzter. Ein anderer Mann schießt sich selbst eine Kugel aus Unvorsichtigkeit in den Fuß.

1960-1961  
1961-1962

1962-1963  
1963-1964

1964-1965  
1965-1966

1966-1967  
1967-1968

1968-1969  
1969-1970

1970-1971  
1971-1972

1972-1973  
1973-1974

1974-1975  
1975-1976

1976-1977  
1977-1978

1978-1979  
1979-1980

1980-1981  
1981-1982

1982-1983  
1983-1984

Vor einem Unterstand ist ein Freiwilliger und lacht und weint, ist ganz durcheinander. Ich sage "schafft den zurück, der ist wahnsinnig". "Der hat's Dilirium, das kommt von dem Fusel", ist die Antwort.

Ich schlafe und werde geweckt. Vor mir steht ein lechender Franzose und fletscht mit den Zähnen. Erschrocken greif ich nach dem Seitengewehr. Zur Zeit erkenne ich noch meinen Mann. Er ist von der siebenten Kompanie und hat sich einen Französenkittel angezogen und ein Käppi aufgesetzt.

Die siebente Kompanie ist total betrunken. Ihr Grabenoffizier hat irgendwo Glasballons mit Rum aufgetrieben. Mit Willi Hösel schleiche ich mich heran und fülle Kochgeschirre mit dem Alkohol. Im ersten Zug wird alles verteilt.

In einem Unterstand guckt die Hand eines toten Franzosen aus der Lehmwand, woanders sind es die Füße.

Das Wasser im Straßengraben hin zum Schrapnellhaus verläßt sich. Es werden die Leichen preußischer Jäger aus den Oktoberkämpfen sichtbar. Paul Reuter hatte Recht. Sie liefen am 14. Januar über Leichen. Es wird wärmer. Die Luft ist verpestet. Soweit wie möglich werden nachts die Toten vor Broodseinde weggeschafft.

Durch den Schützengraben geht die Runde, daß ein Freiwilliger vom 3. Bataillon einem Schmetterling nachgelaufen sei und erschossen wurde. Das kann ich nicht glauben. Im Mürz fliegen keine Schmetterlinge.

Die Verbindung zum 3. Bataillon ist längst hergestellt.

Englische Artillerie schießt mit Schwefelgranaten. Das soll gut für Läuse sein.

#### Ostern in der Bereitschaft

Wir liegen in einem Schweinestall auf Stroh. Ein Mann laust. Das kennt noch keiner. Alles rückt ab von ihm. Kriegsrat wird abgehalten. "Der hat süßes Blut," sagt einer. Es beginnt ein großes einmachen. Unser Freund muß das Stroh hinausschaffen. Eimer und Besen fliegen. Neue Streu wird geholt. Der Süße bekommt eine Ecke für sich. Er wird isoliert.

In der Nacht sollen wir Bretter in den Schützengraben bringen.

2. 1996. 10. 28. 2000. 10. 28.  
2000. 10. 28. 2000. 10. 28.

2000. 10. 28. 2000. 10. 28.  
2000. 10. 28. 2000. 10. 28.  
2000. 10. 28. 2000. 10. 28.

2000. 10. 28. 2000. 10. 28.  
2000. 10. 28. 2000. 10. 28.

2000. 10. 28. 2000. 10. 28.

2000. 10. 28. 2000. 10. 28.  
2000. 10. 28. 2000. 10. 28.

Am Jägerhaus werden sie abgeholt. Der Gruppenführer Schricker, mit dem wir uns den ganzen Tag schon geluzt haben, sagt: "Wir werden uns verlaufen. Heute ist Ostern. Hinter den Gulaschkanonen, da ist ein Weg und sehr viel Platz".

Einige erzählen ihre Erlebnisse mit Erwin. Wir können uns selbst an der Nase ziehen.

Nach vierundzwanzig Stunden tragen wir doppelt. Es wird uns nichts geschenkt.

#### Pfannkuchen

Im dritten Zug ist ein Conditor oder Koch, der hat dem Feldwebel Pfannkuchen gebacken. Er wird heute Gefreiter. Wo bleibt der Aktive, der stramme und furchtlose Soldat? Wer holte die Butter?

#### Der Maikäfer

Ein Mann hat schon zwei Tage den Dienst versäumt. Er wird im Quartier heute vorgeführt. Er ist sinnlos betrunken. Jede Charge erhält von ihm die Antwort "Maikäfer". In diesem Zustand wird der Betrunkene zum Regiment gebracht, dort wird er in einer Zelle isoliert und kann seinen Rausch ausschlafen.

Ein Vizefeldwebel, der am meisten tituliert wurde, erhält beim Spiel "Drittabschlagen" das Bein ausgerenkt und kommt in die Heimat.

#### Die Küche

Poliere, Maurer und Zimmerleute werden vom Dienst befreit und bauen mit Hochdruck ein Küchengebäude. In Morsleede werden tadellose Häuser eingerissen. Die Kompanie hat Schlepperdienst. Dachziegel, Balken und Bausteine bringen wir getragen und bald liegt genügend Material bereit.

Da es wieder an die Front geht, hole ich Butter, die werde ich nicht los. Ich habe das + fühl, daß der Feldwebel verboten hat, bei mir zu kaufen. - Bei der siebenten Kompanie gibt es genug Abnehmer.

#### Wilhelmina

Am 7. April wird das 2. Bataillon aus dem Schützengraben und aus den Bereitschaften gezogen. In Vierkasenhoek gibt es strengen

the same time, the

same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

the same time,

Garnisondienst. Täglich werden Märsche und Felddienstübungen geleistet. Truppen sollen vorgetäuscht werden.

Wir bilden eine neue provisorische Formation. Ein jeder Mann hat auf die umgedrehten Achselklappen ein W genäht. Wilhelmina heißt das neue Regiment. Mundbinden werden verteilt. Wir sollen den Schnabel halten. Ach nein, das sind Gasmasken. Ein jeder erhält Alkohol, der darf nicht ungerührt werden, sei giftig. Wer's glauben tut! Nur auf Befehl müssen die Binden damit eingetränkt werden.

Am 20. und 22. April gibt es Alarm. Dreimal marschieren wir nach Paschendaele. Ein englischer Flieger wirft auf uns 2 Bomben. Wir denken, es sind Granaten.

Wieder sind wir im Quartier. Aus der Heimat erhalte ich ein großes Paket. Eine Flasche Likör geht von Mann zu Mann. Alarm! Schnell wird die Schachtel auf das Sturmgeschick gebunden. Die Trompeten blasen! Das Regiment Wilhelmina marschiert die ganze Nacht auf Umwegen nach Paschendaele.

Der erste halbe Zeltquartier in einem Haus ohne Fenster links an der Kirche.

#### Hans im Glück

Am Tag verteile ich mein Paket. Ein jeder erhält aus der Kiste 2 Zigarren. Mit dem Seitengewehr öffne ich eine große Dose Bratheringe. 25 Mann erhalten jeder so eine Leiche. Fünf bleiben übrig, die sind für mich. Wir schnabulieren. Ei, wie das schmeckt. Der Mann, der mir's schickte, den hatte ich als Junge so oftmals geärgert. Er hielt Korrespondenz. Da nahm ich 4 Treppen von oben bis unten, da schaukelte das Haus. Es wackelte die Feder.

Gübe ich dem Erwin diese Dose, dann würde ich Gefreiter. Ich eß ihm Butter, Brot und Schinken. Sein Schwager mich bedient! Bekommt dafür eine Medaille. O, Eisernes Kreuz!

Jetzt bin ich so richtig Hans im Glück.

Ein Gerücht geht durch die Truppen. Bei Langemark ist die Front durchgebrochen. Ipern brennt. Der Jubel ist groß. Vier Monate im Feld. Wir haben noch keinen Feind gesehen.

#### Senegalese

Am Abend bricht das Regiment Wilhelmine auf. Vorbei geht es an Pappeln und Weiden. In Pöleagell rasten wir. Der Ort wurde gestern



genommen.

Aus den Häusern tragen Vermierungssoldaten tote Neger. Auf einer Wiese werden sie in Reihen nebeneinandergelegt. Sie sind untersetzt und nicht groß, mit breiter Brust. Alle haben dieselbe tiefschwarze Haut und breite Lippen sowie auf dem Kopf das schwarze Wuschelhaar. Sie sind neu eingekleidet und tragen feldgraue Mäntel, im anderen Schnitt. Hier liegen sie in geordneten Reihen zur Todesparade. Was suchen sie hier?

Umherstehende Truppen werden ausgefragt? "Von hier bis Langemark ist gegast worden. Der Houthoulster Wald ist genommen worden. Deutsche Truppen sind über den Kanal gegangen. Ein paar tausend Mann sind gefangen, noch mehr sind es Tote. Der Wind stand so günstig. Viele Geschütze wurden erbeutet."

Alles sollte geheim sein. Ein Deutscher sei übergelaufen, muß ausgedeutert haben. Uns geht ein Licht auf: Die Neger wurden vorgeschoben.

In der Kirche beziehen wir Quartier. Granaten schlagen ein. wir räumen. In der Schule schlift die Kompanie bis zum Morgen.

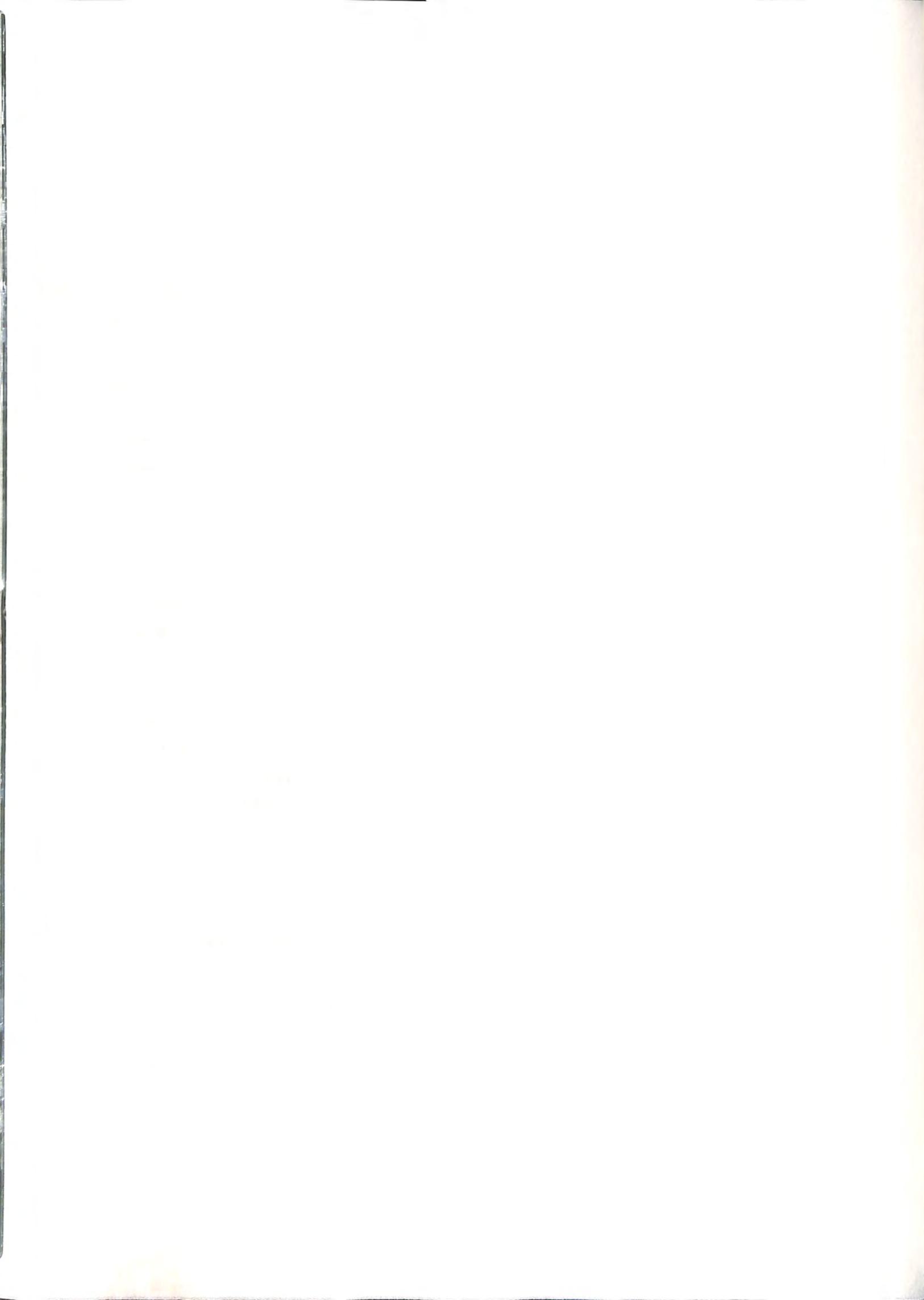
#### Schottländer

"In Gruppen Sprung auf! Marsch! Marsch!" schiebt sich unser 1. Zug hin zu einer Hausruine. Hier warten wir auf weiteren Befehl. Deutsche Artillerie beschießt feindliche Gräben. 500 mtr. vor uns springen Leute. Jetzt werden etwa 100 Schottländer gefangen an uns vorbeigeführt.

Unser Gruppengefreiter, der an der Marne einen Lungenschuß erhalten hatte, bekommt einen Nervenschock. Das paßt so gar nicht zu seiner energischen, kräftigen Gestalt. Doch ist es zu verstehen. Der Zugführer läßt ihn zurückbringen. Parole ist Heimat. Wir Freiwilligen sind aber sehr zufrieden - nur vorwärts.

#### Hannoveraner

Jetzt springen wir nach links in deutsche Schützengräben. Hannoveraner Landwehr mit stahlblauen Augen begrüßt uns. Aus den Unterständen kommt das Jammern Schwerverwundeter. Einige haben Bauchschüsse. Ihnen ist nicht zu helfen. Sie müssen warten und qualvoll sterben. Einer bittet um einen Gnadschuß. Das bringt keiner fertig. Jetzt liegt er im letzten Todeskampf.



### Marineinfanterie

Ein Befehl geht durch. Es darf nicht geschossen werden. Vor uns liegen Kanadier. Deutsche Marineinfanterie wird wahrscheinlich, da die Front durchbrochen ist, von der vor uns liegenden Höhe aus angreifen. Ihre Uniform ist leicht mit der khakifarbenen der Kanadier zu verwechseln.

Nas zwängt sich da durch den Schützengraben? Marineinfanterie mit Stahlflaschen! verteilt sich, wirft Schläuche über den Wall, sieht nach dem Wind, packt seinen Kram wieder ein und verschwindet, wichtig tuend nach rechts, woher sie gekommen.

Plötzlich gleitet ein englisches Flugzeug 20 mtr über unseren Köpfen. Der Motor ist ausgeschaltet. Wahrscheinlich will der Flieger unsere Besatzungsstärke feststellen oder er will die Gasvorrichtung photographieren. Ja, da kommt er etwas zu spät. Über diese maßlose Frechheit sind wir ganz erstaunt. Unser Infanteriefeuer setzt ein. Das Flugzeug wankt, flingt sich wieder, fliegt in geringer Höhe unsicher und landet hinter St. Julien.

### Offene Karte

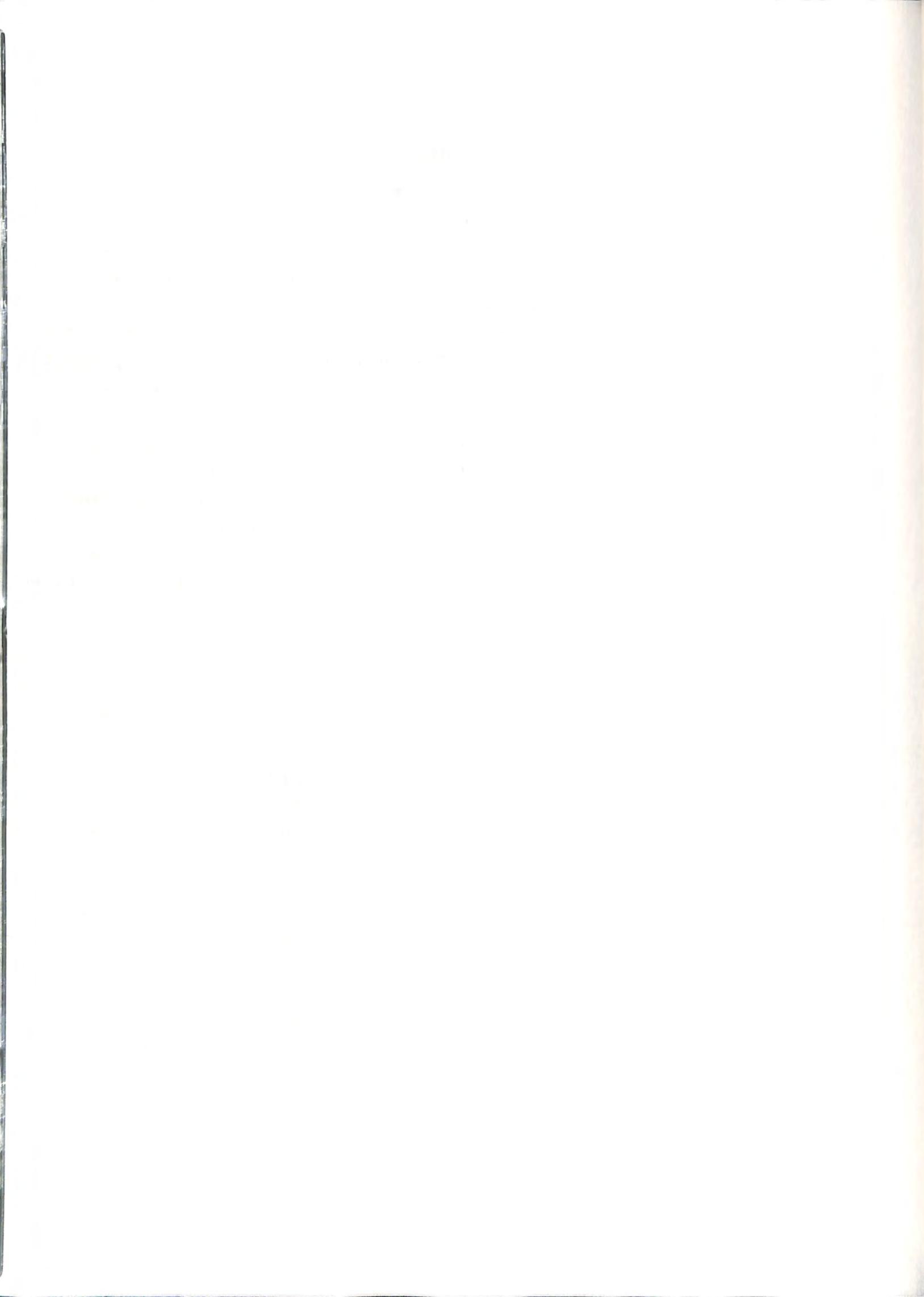
Da erscheinen 2 preußische Hauptleute und geben Befehl. "In 10 Minuten wird gestürmt!" Uhren werden gestellt, Bayonette aufgepflanzt.

In einer Brustwehr stehen wir zum Sprunge bereit. Einer guckt den Jeder spürt den Unsinn der Befehle. anderen an. Wenn schon, denn schon, sind gleiche Gedanken. Den zwei Hannoveraner Landwehrmännern, die rechts von uns stehen, trünen die Augen. Die haben's vor ein paar Stunden mitgemacht und wurden zusammengeschossen.

Hinten an der Rückenwand stehen die beiden Offiziere und halten ihre Pistolen auf uns gerichtet. Das stört Freiwillige nicht! Ich sehe Knopf in die Augen - Knopf sieht mir in die Augen.

Die Sorte ist das! Macht nicht mit, ist feige und will andere jagen! Wir sind freiwillig und brauchen so etwas nicht.

Alle Köpfe gehen nur noch nach unserem Kompanieführer, dem Leutnant, der hat hier zu befehlen. Was schert uns der Tod? Was scheren uns die Teufel. Unser Leutnant sieht nach der Uhr. Hebt zögernd die Hand. Wir springen und schnellen zurück. Das ist ein Prasseln, ein Zischen. Das sind tausende Gewehre!



Zwei Verirrte laufen wie Hasen und verschwinden im Laufgraben. Die 7. Kampf nie ist wütend. "Und hätte bei denen der Hahn nur geknipst, so waren das Leichen", so hören wir noch sagen. Wir haben mit uns zu tun. Der zweite Zug liegt in der Feuerlinie. Zum Glück ist vor der Stellung ein Wassergraben. Die Leute springen wieder herein. Die Kanadier schießen nicht. Ja, es können sogar die Toten und Verwundeten hereingeholt werden. Der Zugführer ist gefallen. Er ruht jetzt neben 6 Kameraden. Über 10 Mann sind verwundet. Alles staunt über die Großzügigkeit der Kanadier. Unser Leutnant nimmt die Verluste zu Papier. Ich sage zu Willi Hösel: "Ich bin neugierig, was da noch kommt. Von der 7. Kompanie haben die Leute die Offiziere bedroht." "Die werden sich hüten, etwas zu melden, sie müßten die Ersten sein, die herausgingen". "Dann waren es Führer", ist die Antwort des Gedienten.

#### Es heben sich zwei Hände

Am Nachmittag kommen vor unseren Augen kanadische Verstärkungen über das freie Gelände die Höhe herunter. Laut Befehl schießen wir nicht. Da setzt unsere Artillerie mit Schrapnells ein. Furchtbar röhrt es da auf. Ganze Reihen bleiben liegen. Der Rest sucht Deckung.

Nach einiger Zeit sehe ich im feindlichen Graben Menschen springen. Ich lege das ewehr an. Da wird es dunkel vor dem Visier, ich drücke ab. Da heben sich zwei Hände hoch. Hab ich getroffen? Zieht ein Kamerad den anderen herein? Will man mir sagen "Du hast nicht getroffen?" Das Springen hört auf.

#### Keine Verpflegung

In der Nacht suchen 10 Mann unter Führung von Unteroffizier Knopf die Feldküchen. Seit zwei Tagen sind wir ohne Verpflegung. Der Hung-er tut weh. Andere Formationen geben uns nichts ab. Leer kehren wir zurück. 200 mtr vor der Stellung geraten wir in einen feindlichen Feuerüberfall. Knopf befiehlt "Hinlegen". Es wird keiner verwundet. Im Schützengraben empfängt man uns mit langen Gesichtern. Wir aber sind froh, noch heil und gesund zu sein. Am Tag wird der Kompanieführer gefragt, ob die eiserne Portion angerissen werden darf. Wir bekommen eine ausweichende Antwort. Hier und da werden Feldzwiebacke geknabbert. Fleischbüchsen laufen aus. Der Leibgurt ist längst enger gestochen. Eine Meldung geht durch. Die anderen Bataillone von unserem Regiment 244 haben

the first time in the history of the world

that a man has been born

to be a King in England.

He is to be King of England.

bei Broodseinde gestürmt. Ein Hauptmann der 24er Pioniere ist gefallen. Der Angriff ist abgeschlagen. Die Mannschaften, die den feindlichen Graben erreicht haben, sind wie die Schweine abgestochen worden. Es dürfen keine Gefangenen gemacht werden. Der Krieg kennt nur noch Leben und Tod.

#### Prommelfeuer

Die Sonne steht über St. Julien und bescheint das Tal von Prelkayell Paschendaele. Der Frühling ist da. Plötzlich setzt ein furchtbarer Höllenlärm ein. Hundert Meter hinter unserem Graben liegen 21 cm-Mörserbatterien, die öffnen ihre Schlunde. Das ist ein Fauchen! Das ist ein Heulen! Visier 400 für schwere Kanonen! Feldbatterien stehen nicht viel weiter und arbeiten mit. Das ist kein Decken! Das ist ein Sprengen! Auf den Meter genau zerreißt es die feindlichen Wälle! Da sieht man nur Rauch, euer und Wolken! Dicht über die Köpfe geht das Zischen. Schießt nicht zu kurz! Das ist ein Fauchen, das ist ein Krachen! Der Teufel ist los.

Ich kann's nicht hören, ich kann's nicht sehen, ich bin's so müde, und ich leg mich hin und schlafe auch wirklich. Doch so im Schlummer, da spür ich ein Beben und auch einen Druck hier im Gehirn. Vielleicht bin ich feige. Es geht nur um's Leben der Menschen da drüben. Der Feind hat keine Artillerie, die ward ihm 2 Tage vorher genommen.

Da werde ich gerufen. "Schorch, komm rauf, da kannst du was sehen"! Von rechts nach links nur von der Flanke, so wie die Artillerie das Feuer verlegt, nehmen Württemberger die feindliche Stellung? Es fällt auch kein Infanterieschuß. Da an einer Latte hängt ein weißer Fetzen und grüßt so traurig "Ergeben". So weit wie man sieht, wird jetzt die Front genommen. Uns ist der Hunger vergangen.

#### Tausend Gefangene

Wie wir uns freuen, da kommt schon das Staunen. Was sind das für Menschen?

Ja, das sind Helden! Das sind Kameraden! Das sind Samariter. Das sind die

#### Kanadier!

Die sind freiwillig, freiwillig wie wir! Und von den Tausend, die da gegangen, sind es kaum zweihundert, die sind noch gesund.



Dem Tode entronnen, tragen 2 Mann einen Schwerverletzten, und an den Trägern, so gut wie es geht, stützen sich Leute, die ganz ermattet vom Blutverlust, sich kaum mehr halten können. Wer auch verwundet, hat einen Arm frei, stützt noch den anderen. Sehr viele humpeln auf einem Bein und müssen zurück. Bei allen steht noch die Erregung in ihren schweißtriefenden Körpern. Die Stunde wird wohl keiner vergessen.

Nur ein Kanadier läuft allein und ist nicht verwundet. "Was ist denn mit dem los?" so möchten wir fragen. Seine Augen wandern mißtrauisch umher.

Die Antwort kommt schon von unserer Begleitmannschaft. "Der hat noch geschossen, der nahm sich in Acht! Es hing ja die Flagge, die weiße. Wir's nicht so traurig, dann gäb's keine Gnade!"

Als wir dies hören, schimpft unser dicker Pferdebussche, dessen Gaul irgendwo untergestellt wurde, fürchterlich und droht mit den Fäusten hin zu dem Mann. "Halt's Maul!", so können wir nur sagen, "denk doch an deinen Klepper".

Hinter uns verschwinden bei einbrechender Dunkelheit die letzten Reste der ehemals stolzen Kanadier.

Unser dritter Zug geht ohne zu fragen hinüber zur Stellung, die heute genommen, und kommt nicht zurück.

Der Kompanieführer hält jetzt den 1 und 2 Zug fest. Er wartet auf bestimmte Befehle. Nach der Feldküche getraut sich keiner zu fragen. Jedermann gehört der Front.

Endlich kommt Gefechtsordonnanz, bringt einen Befehl. Wir schwärmen hin zum kanadischen Graben. Dort ist ein eigentümlicher Geruch, ganz anders, als bei Broodseinde.

Ich bin so naiv und denke nur, was sind die Kanadier für Menschen. Das ist ja hier so bittersüß. Ob diese Leute so riechen? Als Knaben lasen wir oftmals Geschichten von Indianern. Die 'Spürnase' merkte ganz genau die Weißen und die Roten.

Wir aber müssen weiter, überklettern Leichen. Die Höhe geht es hinauf, vorbei an Württembergern, die sich eingraben und uns bedächtig nachschauen. Infanteriekugeln pfeifen vorbei. Der Berg ist erreicht. Das Feuer läßt nach. Unschlüssig stehen wir da. Wir spür'n, vor uns ist kein Gegner. Jetzt wollen wir weiter vor und dürfen nicht. Endlich kommt der Befehl "Verbindungen herstellen, eingraben!" Leuchtkugeln steigen auf. Ipern liegt in einem großen Sack, welcher zugemacht werden muß.



### Eine sonderbare Begebenheit

Das Schaufeln will gar nicht vorangehen. Die Glieder sind matt. Wohl liegen im Tale Cornedbeefbüchsen, doch keiner darf zurück. Der letzte Mann wird hier gebraucht. Der Tag beginnt. Doch plötzlich wird es hinter uns beweglich. Wir schauen uns um. Zwei Kanadier springen aus einem Versteck, heben die Hände hoch und laufen wie Zirkuspferde im Kreise herum. Das ist ja an und für sich zu verstehen. Was ich bisher für Scherz gehalten, das Wort "dem stehen die Haare zu Berge" ist bei diesen Leuten zur Wirklichkeit geworden, ist keine Illusion, ist nackter Bestand.

Kameraden gebe ich dies zu verstehen. Sie winken ab, als haben sie selbst ihre eigenen Gedanken und wollten nicht gestört werden. Landwehrleute laufen mit auf gepflanzten Gewehren hinz. Von irgend-einer Ecke ruft ein Mann "Stecht sie doch nieder!" Solche Leute gibt es auch!

Wir Freiwilligen drehen uns um. Das könnten wir bei wahrlosen Menschen nicht sehen und graben weiter. Nach einiger Zeit gehen die Köpfe zurück. Doch soll es der Nachbar nicht sehen. Der Platz ist leer. Die Kanadier sind gefaggen. Vom Moment bis zur Tat steht eine deutsche große Mauer.

### Merk dir's!

Schrapnellfeuer setzt ein. Da ist auch die bekannte Melodie. Wir werfen den Kopf in die Erde. Da tönt es so hell, als wär's lauter Liebe. Hinter dem linken Ohr krabbelt es mich. Es ist auch so warm. "Halt", denk ich, "du bist verwundet". Und wie ich so greife mit zwei Fingern, habe ich ein Erz von Eisen erwischt. Nur eine Schrapnellku<sup>el</sup>, das will was sagen. Vom Kochgeschirr, das ich auf dem Rücken trage, ist sie abgeprallt und zwischen der Mütze und dem Ohr steckengeblieben.

"Die Kugel hast du auf", sag ich mir leise, zeige sie meinem Nachbarn, der winkt wieder ab. Hinter dem Chrkrabbelt<sup>s</sup> hoch immer. Ich fühle nach Blut und bin nicht verwundet. In der Rocktasche rollt ein tönern Stück Erz, als wollte es sagen "du sollst nicht töten".

- Da unten im Tale sind 2000 Tote und dieses Blut, das schreit zum Herrn - "Du selber hast auf Leben gezielt, da war Befehl, "Ihr sollt nicht schießen. Deutsche Marine gleicht den Kanadiern. Weißt du noch nicht, Ihr Menschen seid Brüder?" "Ich laß dich glau en, du hast nur verwundet, dann hast du gerettet, gerettet ein Leben! Das Leben auf dieser Erde ist ein Geschenk, drum denke mein Freund an deine



Brüder, auch weit über dem Meer!"

"Du siehst noch immer 2 Soldaten, die laufen in dem Kreis herum. Die wollen zeigen einen Circus, in welchem sind die wilden Tiere, da riecht es auch so nur nach Blut. Nehmt selber euch das Kains-Zeichen, grabt selber euch ins Elend der Erde."

"Ihr kennt wohl all die große Botschaft vom Frieden auf Erden, vom Wohlgefallen. Warum gebt ihr nicht Gott die Ehre zu jeder Stund, zu jeder Zeit?"

"Dann habt ihr es besser, wann gäb's einen Willen und auch einen Weg".

"Der Krieg zerstört. Arbeit baut auf. Die Völker sich regen. Ein Deutschland ist frei. Die Wächter stehen auf der Mauer".

"Kennst du das Wesen der Kreatur? Bin ich's, die Kugel, das tönerne Erz? Bist du es, der sich bückte vor der Gefahr? Ist's der Kanadier auf englischer Seite?"

"Was ist der Mann, der's Pulver mischte? "

"Wer hat die Schuld an diesem Krieg?" Ein jeder sucht den eigenen Teufel. Habt Ihr ihn gefunden? Ich glaub es nicht. Bist nicht vollkommen im menschlichen Fleisch. Das Grobe laß sein, bist drum kein Heiliger. Zu jeder Stunde kannst du Schruppen, zuerst bei dir und nicht beim dem Schwachen. Ihr Menschen sucht Friede und pflegt die Eintracht. Dann hat ein jeder genug zum Essen. Mein Klang als Kugel auf's Kochgeschirr hat euch was zu sagen. Ihr sollt nicht fasten. Das ist nicht gut. Noch viel könnt ich sagen. Ein jeder sucht selber. Wär's nicht so traurig, dann gäb's keine Gnade!"

#### Der Leutnantsbursche fällt

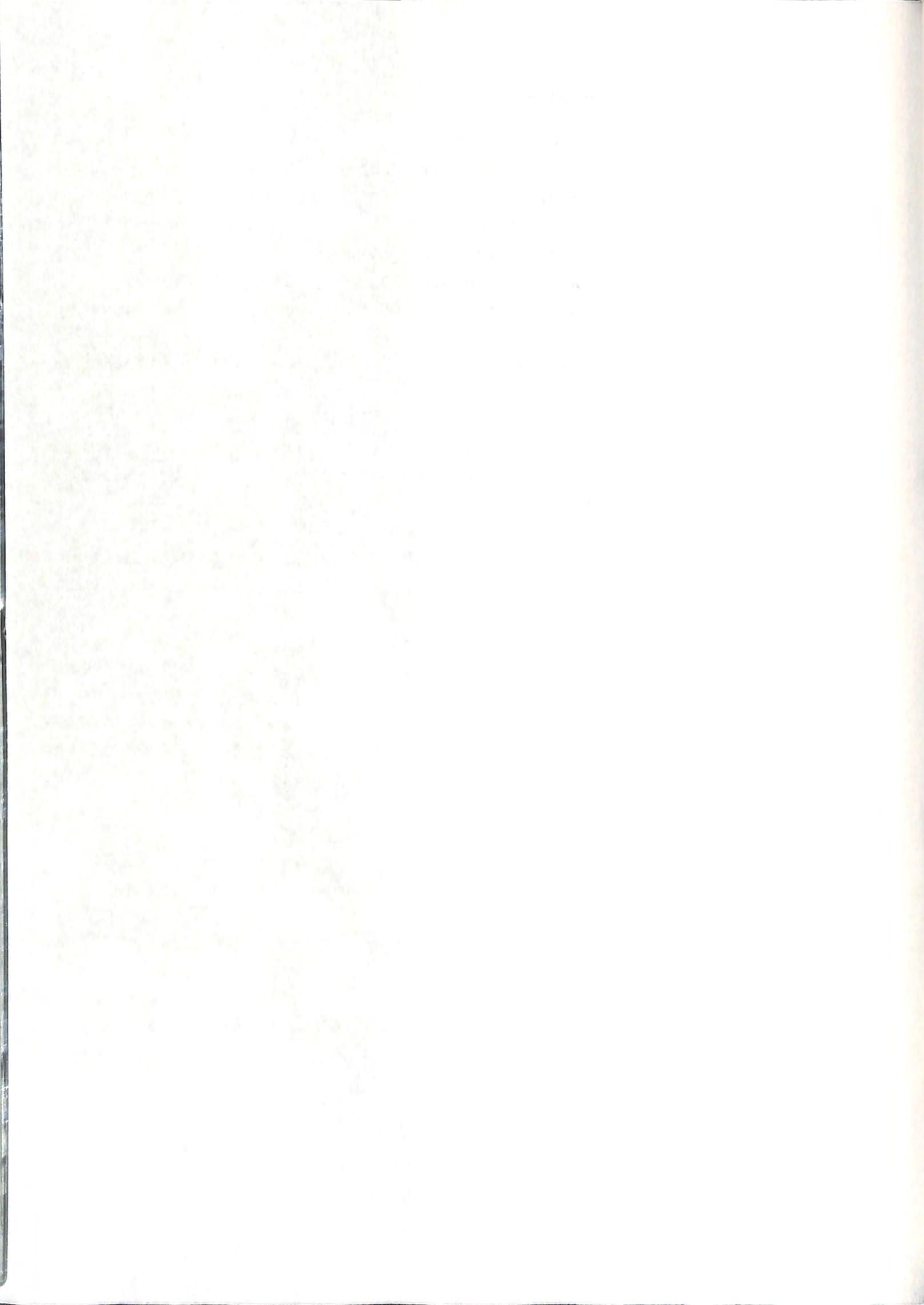
Das Schrapnellfeuer hört nicht auf. Wir schaufeln schneller. Unserem Kompanieführer wird es zu windig. "Hört auf zu graben, wir gehen in die Schule!"

Dort machen wir es uns bequem, setzen uns auf den Boden, und selbst wir Freiwilligen essen eiserne Portionen. Herr Leutnant sieht es wohl, doch sagt er nichts. Umherliegende Schreibhefte nehmen wir zur Hand und lesen die ungelenken Schriftzüge von sieben- oder achtjährigen Kindern in flämischer Sprache. 'St. Julien' steht in jedem Buch. So wissen wir auch, wo wir sind.

Bald schlagen Granaten in das Gebäude. Der Bursche vom Leutnant wird tödlich verletzt. Einige Männer werden verwundet.

Wir gehen wieder in den Graben und schaufeln weiter.

Am Vormittag kommt ein anderes Bataillon vom Regiment Wilhälmine und löst uns ab. Wir aber fluten zurück ins Tal und halten in der alten ca. 2km zurückliegenden Stellung. Einige aufgeregte Leute einer anderen Formation gesellen sich uns bei. Ein junger Bursche



legt das Gewehr an und schießt hinüber zum kanadischen Graben, der gestern genommen wurde. "Du bist wohl wahnsinnig, sichere das Gewehr. Das Tal und die Höhe sind besetzt. Du schießt ja auf die Unseren!" Irgendwie hatten diese wenigen Leute bei dem Durcheinander die eigene Truppe verloren, waren bei uns gelandet und da wir so mit dem Gepäck über den Fall schauten, glaubte der Mann, jetzt geht es los und schießt auf Deutsche. Es war nur gut, daß er am ganzen Körper bebte. Da hat er kein Ziel.

Unser dritter Zug hat sich uns auch zugesellt. Er hatte schon am Abend, aber mehr nach links, die Höhe erstiegen. Dort, wo gestern die schweren Mörser standen, liegen jetzt in den Zeltplanen gewickelt, Tote. Drei Mann sind von der siebenfachen Kompanie. Die anderen sind von der achten. Sie sollen mit Wagen geholt und bei Moorsleede begraben werden.

#### Das Tal des Todes

Hinter der alten Linie setzen wir die Gewehre zusammen, die Mannschaften lagern sich. Endlich erhalten wir die Erlaubnis, die kanadische Stellung zu besichtigen. Muß Reuter, Pohle, Neumann und Cläß durchwandere ich das Tal des Todes.

Ein eigentlicher Schützengraben ist dies nicht, das sind nur Sandsackwälle. Dem Gegner kam es sehr darauf an, diese Stellung zu halten. Auf eine Linie von 1 km Länge hat er 3000 Menschen zusammengepfercht. Uns ist es noch unerklärlich, daß diese Leute bei dem abgeschlagenen Sturm uns nicht, sagen wir, etwa auf 50 m, herankommen ließen, Feuerdisziplin hielten und uns zusammenschossen.

Auch war es recht sonderbar, daß noch an demselben Tage, als wär's ein Spaziergang, die Verstärkungen ohne besondere Deckungsmaßnahmen die Höhe herunterkommen und läßt sich durch Schrapnellfeuer so mir nichts, dir nichts, hinknallen.

Es waren ganz einfach neue Truppen ohne Kriegserfahrung mit viel Elan. Das sind die Freiwilligen aus Kanada. 2000 Tote liegen hier in verschiedenen, nur möglichen Lagen, so wie hingemäht, nebeneinander. Wohl alle sind schönenkräftige Menschen aus achtbaren Familien gewesen. Ihr Haarschnitt, ja noch die Körperpflege, lassen trotz der Katastrophe eine Elitetruppe erkennen.

Hier liegen sie, die blonden Helden, die Augen blau, im Tode starr. Das sind ja Germanen, Germanen wie wir, und mancher hat eine deutsche Mutter, einen deutschen Vater, wohl alle haben dieselbe Taufe, denselben Glauben!



Da tapsen so stille der Reuter, der Neumann, der Pohle, der Cläß und können nicht sprechen. Ist's der Geruch vom frischen Blut? Sind's die Kanadier, die liefern im Kreise? Ist es die große Todesstarre?

Da hebe ich ein Gewehr auf, betrachte es lange. Zwei Ringe bilden das Visier und von dem Schaft ist kein Abschneider für Dum-Dum-Geschosse. Da geh ich hin und geh ich her und suche nach den Knipsern. Wo die Gewehre mit den Ringen, da sind sie nicht zu finden. Das sind Soldaten. Sind keine Pfuscher!

Dort steht eine große rechteckige Dose, die ist gefüllt mit Bisquits. Ich hebe den Deckel und will etwas essen. Vier Tage gab's schon keine Verpflegung, als heute morgen verbotene Konserven. Wie ich so die ersten Kekse kaue, kann ich nicht schlucken. Das ist ein Geschmack so bittersüß, so wie die Luft, von Blut durchschwängert! Ich würg es herunter und nehme nichts mehr.

Wenige Leute haben indessen die Leichen durchstöbert nach den Wertsachen. Sie finden alles, was wir nicht sehen, die Uhren, die Ringe, das Geld und Rasierklingen. Das mög noch gehen. Aber daß man den Toten stört die Ruhe und bindet ab die Nickelgamaschen und rupft und trägt sie dann selber, ist mir zuwider. Ich kann's nicht verstehen. Nur ein paar rucksackartige Tornister, die liegen für sich, die durchstöbere ich und suche nach Strümpfen, und wie ich sie habe, da gab ich sie weg. Ich will nichts haben vom Tale des Todes.

Dann gehe ich etwas zur Höhe, besuche die Toten, die einen Tag länger liegen und durch das Schrapnellfeuer hingestreckt wurden. In Gedanken versunken kehre ich zurück zur Kompanie und hab keine Freude über den Sieg. Vielleicht liegt ein Toter, der ist von mir?

Am Abend gibt es endlich Verpflegung. Die Mannschaft schläft, wie Schillers Rüuber, ganz durcheinander auf einer Wiese.

#### Erwinss Feuertaupe

Der nächste Tag bringt uns was Neues. Da kommt ja der Spieß mit seinem Schwager und bringt uns höchst eigenhändig die Feldpost. Er läßt sich erzählen, was vorgefallen und wirft einen Blick hin zu den Toten, die dort an der Hecke gestaffelt sind. "Dü drmén Körle", spricht er bedauernd und hebt die Schultern. Dann läßt er sich die Liste geben und auch die Totenmarken. Auf die Fragen des Leutnants gibt er Bescheid, daß die Feldküchen jeden Abend bei Paschendaele gestanden und nicht gewußt haben, daß wir bei Pöleapell liegen. Warum nur hatten die Württemberger ihre Verpflegung? Ihre Gulaschkanonen fuhren am Abend durch Moorsleede und wußten Bescheid, wo wir lagen. Man konnte die Schwaben ja fragen.



Endlich ruft der Feldwebel die Feldpost auf und wie er so die Namen nennt, da kommt's gefaucht und auch geheult. Das sind ja ein paar Granaten englischer Schiffsgeschütze. 200 mtr von uns entfernt schlagen sie ein. Das hat Erwin noch nicht erlebt.

Er liegt auf der Erde und neben ihm, da liegt der Sack "Wir grüßen aus der Heimat". Seine Bündchen vom eisernen Kreuz und auch der Tapferkeitsmedaille sind ganz verschoben.

Wir aber ziehen die Grimassen und sehen uns das Schauspiel an.

Wir sind an der Front, da sind wir die Herren. Ganz höhnisch wird Erwin ausgelacht. Dort drüben, sehr nahe an der Hecke, wohl 40 mtr weit, da liegen "dū armön Körlö" der achten Kompanie.

Wie unser Spieß ist hochgekommen das weiß ich nicht. Ich machte Platz, daß andere sahen die Tragödie. Vielleicht schämt sich die Kompanie? Ganz rasch wird jetzt die Post verlesen, und dort an der Stelle, wo zwei Offiziere, drei Tage vorher, wie Hasen liefen, verschwindet um die Ecke unser Feldwebel. Der Schreibstübengefreite mit zwei leeren Feldpoststücken hat Mühe und Not, ihm beizukommen.

#### Strafexerzieren

Nachdem wir noch einen Reservegraben am Abhang der Höhe St. Julien ausgeworfen haben, kehren wir am 29. April zurück zum Quartier nach Vierkasenhoek. Der "Aktive" ist jetzt Bursche vom Kompanieführer geworden.

Die Achselklappen werden herumgedreht. Wir sind wieder das alte Regiment. "Wilhelmina" ist aufgelöst.

Am 30. April werden wir früh 1/2 5 Uhr vom Feldwebel geweckt.

5 Uhr muß die Kompanie antreten. Die Chargen dürfen wegtreten.

Die Mannschaften haben laut Befehl vom Erwin 1 Stunde "Straföxörzürn" "DÜ eisörön Portionön göfrössen"!!

Die ander n Kompanien mit denselben "Vörbröchn" schlafen in süßer Ruh. Auch unser Leutnant liegt noch in der Klappe.

Nach dem Ablauf dieser Sache tauchen wir in heißen Kaffee den letzten Rest von Feldzwiebäcken.

Am Tage wird alles aufgefrischt. Abends hat das 2. Bataillon das Nachbarregiment links am Straßenkreuz von Broodseinde abzulösen.

Statt Alkohol für die Gasmasken hängen in den Schützengräben Flaschen mit Kalkwasser. Der Schnaps wird getrunken.

Am 3. Mai wird im Schützengraben Sturmgepäck gerollt. Die Tornister liegen mit Namensverzeichnissen im 2. Graben. Sie sollen abgeholt werden und im Quartier Aufbewahrung finden. Wir wissen sonst weiter nichts und sind neugierig, was kommen soll.

B

C

D

E

F

G

H

I

J

K

M

N

O

P

Q

R

S

T

U

V

W

X

Y

Z

### Der vierte Mai

Die Nacht vergeht wie üblich. Nur in den letzten Morgenstunden zischen keine englichen Leuchtkugeln in die Höhe. Früh 6 Uhr kommt ein Befehl durch "Der Feind hat die Stellungen geräumt. Heraus aus dem Graben! Die Engländer sind zu verfolgen!"

Mit gemischten, aber freudig erstaunten Gefühlen, überschreiten wir langsam die Drhätverhaue. Im feindlichen Wall rasten wir einige Minuten. Hier liegen tausende Cornedbeefbüchsen. Alle sind mit dem Seitengewehr durchstochen.

Mit fachmännischem Blick stellen wir fest, daß die Stellung nicht halb so ausgebaut ist wie unsere. In einem Unterstand steht ein regelrechtes Bett. Ja selbst ein großer, wenn auch zerbrochener Spiegel fehlt nicht. Stühle liegen umher. Das sind Artikel, wie wir sie nicht kennen.

Unsere Schützenlinie bewegt sich weiter. Einen schönen Spaziergang kann man sich kaum denken. Vor uns liegt im herrlichsten Sonnenschein Zonnebeke. Hier und da blüht an den Häusern Spalierobst. Über uns trällern die Lerchen. Das sind unsere Freunde. Das Schlachtengetümmel hat sie nicht vertrieben.

Ein Artillerist kommt uns entgegen. An jedem Arm hängt ein Engländer. Alle drei sind äußerst fidel und rauchen Zigaretten.

Hinter Zonnebeke steht deutsche Feldartillerie. Die hat der Infanterie einen kleinen Streich gespielt. Ohne etwas zu fragen, hat sie ohne Deckung schon Stellung genommen. Die Pferde werden soeben vorgeführt.

Ganz neu erbaute Stellungen überqueren wir und stoßen auf eine Ortschaft. In den Häusern gackern die Hühner. Auf einer Wiese weiden zwei Kühe. Tauben fliegen von Haus zu Haus.

Die Schützenkette wartet. Patrouillen durchsuchen die Gebäude.

Mit dem Gewehrkolben stoßen wir, es sind 3 Freiwillige, eine Haustür auf. Wir hören Leute sprechen. Schnell pflanzen wir das Bajonett auf und springen in die Stube.

Mitten im Raum stehen Holzladen. Am Fenster sitzt ein altes Ehepaar und ist furchtbar erschrocken. Schnell beschwichtigen wir. Muttere, Vatre, nix kaputt, Allemagne bon".

Da trifft uns aus den Augen des alten Herrn so ein echter warmer Silberblick. Eine größere Freude kann uns ~~nichts~~ heute nicht zuteil werden.

Die alte Madame atmet tief auf und streicht mit der freien Hand über die Finger des Gatten, die sie erfaßt hat.

Wir fragen "Englischmann hier?" und deuten nach dem Nebenraum. Beide schütteln aber ganz ruhig mit dem Kopf. Trotzdem durchsuchen

$\alpha \cdot M = \alpha - 1$

$\beta \cdot M = \beta - 1$

$\gamma \cdot M = \gamma - 1$

$\delta \cdot M = \delta - 1$

$\vdash$

$\varphi \vdash$

$\psi \vdash$

$\vdash$

$\alpha \cdot M = \alpha - 1$

$\vdash$

$\beta \cdot M = \beta - 1$

$\vdash$

$\gamma \cdot M = \gamma - 1$

$\vdash$

$\delta \cdot M = \delta - 1$

$\vdash$

wir das Haus. Die Schützenlinie wartet. Wir müssen heraus.

Das Intermezzo hat kaum 2 Minuten gedauert. Wir aber freuen uns des Kauderwelschs.

Unteroffizier Knopf sagen wir Bescheid. Landwehrleute, ist so usus, werden die alten Leute zurückbringen.

Wir erreichen eine Chaussee und erhalten aus einer Stellung Infanteriefeuer.

Sofort springen wir in den niedrigen Straßengraben, der uns allerdings wenig Deckung gibt. Aber in der Not klammert man sich an einen Strohhalm. Rasend schnell arbeiten wir liegend den Dreck aus der Erde. Ich habe keinen Spaten. Das Seitengewehr hält her. Die Hände sind die Schaufel. Von allen Seiten setzt feindliches Schrapnellfeuer ein. Engländer geben Salven, ihre Maschinengewehre knattern. Den Kopf in die Erde, müßt graben. Das ist ein Prasseln, das ist ein Brodeln, das ist ein Klatschen, das ist ein Zischen. Vergessen ist alles. Es gibt nur ein Wühlen, wir brauchen Deckung!

#### Willi Klein

Schön können wir knien und langsamer graben. So ein wenig orientiert man sich. In 150 m Entfernung am anderen Bergrücken stehen die Feinde. Etwa 3 km weiter liegt im Sonnenschein Ipern, die Stadt unserer Sehnsucht.

Schätzungsweise 800 mtr links vor uns weiden Kühe. Ach nein, das sind Pferde. Artillerie hat soeben abgeprotzt. Schon halten ihre Schrapnells genau auf uns. Den Kopf in die Erde, müßt tiefer wühlen! Schweißtriefend halten wir inne. Den Berg herauf kommen Leute vom 1. Bataillon gekrochen. Einen Mann kenne ich, das ist Willi Klein. Rechts neben mir ist eine Auffahrt ins Feld und keine Deckung. "Willi, komm rüber, du stehst ja im Feuer"!

Wie ich das sage, da bleibt er stehen und zögert ein wenig. Da ist's schon geschehen. Wir ziehen ihn heran und legen ihn hinter uns auf die Straße. Eine Schrapnellkugel ist ihm genau mitten über der Stirn in den Kopf gesaust und unter dem Kinn herausgekommen. Das Gehirn drückt es heraus. Aus dem Mund tritt Schaum. Aus der Nase quillt das Blut. Da gibt's keine Rettung.

Über den Kopf legen wir ein Taschentuch, um uns das Grausen zu mildern. Der Atem geht kurz und hebt den Körper. Verbinden hat keinen Zweck. Ein Kamerad seiner Kompanie leistet ihm den letzten Liebesdienst und wischt ihm das Weiße und das Rote aus dem Gesicht.

Uns aber ruft die Pflicht. Wir müssen graben. Da hab ich Zeit zurückzudenken.



3 Jahre wartete ich jeden Mittag auf Willi Klein, um mit ihm zur Lehrstelle in die Stadt zu gehen. Er lernte Buchbinder. Nie sprach er ein böses Wort. Der Lehrbrief brachte uns auseinander. Wohl traf ich ihn einige Male hier beim Militär, aber zu einem Redefluß kam es nicht. Er war wohl stets etwas schweigsam. Von all meinen Altersgenossen war er mir der Liebste. Nur konnten wir es uns nicht sagen. Was trieb ihn noch zur letzten Stunde an diese Stelle?

An meiner Seite muß er fallen. - Was ist das Wesen? Was ist Kreatur? - Das Geheimnis ist groß.

Der Feind verlegt das Schrapnellfeuer 50 - 100 mtr hinter uns.

20 Geschosse platzen zu gleicher Zeit und sperren den Weg. Aufgeregt springen Württemberger in unseren jetzt brusthohen Graben.

Willi Hösel, der Gediente, sagt: "Wir müssen nur dahin laufen, wo die Schrapnells platzen, dann kommen wir durch," denn wir werden abgelöst. Zu zweit und zu dritt tun wir das und haben auch keine Verluste.

In Zonnebeke gibt es Verpflegung. Mit einem Heißhunger vertilgen wir das Brot.

#### Es fällt eine Mauer

Bald verteilt sich der erste Zug in einem zerschossenen Haus, um etwas zu schlafen. Im Stall liegt ein Pferdekadaver, verpestet die Luft. Ich lehne an der Mauer, die zwei Stuben trennt, und nicke ein. Reuter, Neumann, Pohle und Cläß tun dasselbe an der anderen Seite. Da lieg ich plötzlich unter den Steinen. Unteroffizier Knopf zieht mich heraus. Außer einigen Schrammen hatte ich nichts bekommen. Nur im Schädel ist's mir etwas schwummerig, das wird schon vergehen. Unteroffizier Knopf fragt mich immer wieder: "Fehlt Ihnen etwas?" und seine großen Kinderäugn schauen mich wärrlich an. So ist er stets. Er ist nur für andere.

#### Artilleriebereitschaft

Am Morgen sehe ich ein Grab. Hier ruht "Willi Klein". Die Kompanie zieht hin zur Straße Ipern-Roulers. In der Nähe der Ziegelei liegt eine Batterie 21 cm Mörser. Wir haben Artilleriebereitschaft. Täglich fliegen tausend feindliche Granaten nach Zonnebeke.

Wieder ist Sturmtag. Unsere Geschütze decken die feindlichen Gräben zu. Die erwähnte Batterie hat die Löwenarbeit zu leisten. Doch wird sie vom Feind entdeckt, liegt selbst im Feuer. Das ist ein Kampf um Tod und Leben. In dem Moment, da die feindlichen Geschosse einschlagen, kracht es aus unseren schweren Rohren. Verwundete werden herausgetragen. Neue Leute springen ein. Das Schießen geht weiter. Jetzt ist es dem Feind gelungen, 2 Mörser zum Schweigen zu bringen.

1942-1943 - 1943-1944

1943-1944 - 1944-1945

1944-1945 - 1945-1946

1945

1946-1947 - 1947-1948

1948

1948-1949 - 1949-1950

1950

1950-1951 - 1951-1952

1952

1952-1953 - 1953-1954

1954

1954-1955 - 1955-1956

1956

1956-1957 - 1957-1958

1958

1958-1959 - 1959-1960

1960

1960-1961 - 1961-1962

1962

1962-1963 - 1963-1964

1964

1964-1965 - 1965-1966

1966

1966-1967 - 1967-1968

1968

1968-1969 - 1969-1970

1970

1970-1971 - 1971-1972

1972

1972-1973 - 1973-1974

1974

1974-1975 - 1975-1976

1976

1976-1977 - 1977-1978

1978

1978-1979 - 1979-1980

1980

1980-1981 - 1981-1982

1982

1982-1983 - 1983-1984

1984

1984-1985 - 1985-1986

1986

1986-1987 - 1987-1988

1988

1988-1989 - 1989-1990

1990

1990-1991 - 1991-1992

1992

1992-1993 - 1993-1994

1994

Die zwei übrig gebliebenen Geschütze schießen jetzt doppelt. Einer fliegen über die Rohre. Der Gegner darf nichts merken. Ein Mörser setzt wieder ein. Mit ungeheurer Kraft halten die Leute der Batterie durch. Die Schlacht wird gewonnen. Andere Bataillone von unserem Corps nehmen Gelände.

Nachts werden Bretter und Schießscharten in Stellung getragen. Wir liegen in der Molkerei unter Kesseln und meinen, sicher zu sein. Doch bald wird das Gebäude mit schweren Granaten belegt. Zur Zeit rümen wir und lagern uns auf einer Wiese hinter einer Hecke. Das Haus stürzt ein. Schon wird das Feuer auf uns verlegt. Wir machen uns dünn. Nichts ist zu sehen von Feindesgelände. Die feindlichen Flieger können's kaum sein. Wir stehen vor Rätseln.

#### Zeltlager

Dort, wo die Infanteriekugeln die Kraft verlieren, bauen wir ein Zelt. Allgemein herrscht Ruhe. Die Gegner sparen Munition und rüsten zu neuen Kämpfen. Er, da ist eine Artilleriestellung vom Feinde gewesen. Ich gehe dahin, will inspizieren.

Was ist denn das? Hier steht eine Flasche Schwefelsäure. Da füllte der Engländer seine Granaten. Das gibt Höllenräucher. Das Gewehr sieht scheußlich aus. Ich fang an zu putzen und reibe mit Säure vorsichtig die Knarre blank. O wie sie flimmert und blitzt. Stolz kehr ich zur Kompanie zurück. Was ist denn das? Alle Leute sitzen und knien vor den Zelten, haben das Hemd ausgezogen und knipsen mit ihren Fingernägeln. "Nanu, nanu, was fangt Ihr an"?

Meine Knarre stell ich hin, ziehe einen Vergleich mit den anderen Gewehren. Sobald ich beide Hände frei habe, da juckt's mich schon am ganzen Körper. Ich reib mich hin und reib mich her.

Schnell zieh ich den Rock aus. Das Hemd folgt. Die Brust und der Leib sind voller Streifen. Das sind ja Läuse. O du lieber Strohsack, das ist ein ganzes Regiment. Jetzt bin ich selbst so ein Süßer, treib Fingernagelapplaus.

Dann hol ich meine Flinten und will den Lauf einfetten. Was ist denn wieder los? Das Schloß geht nicht auf. Ich zerre und reiße, alles hilft nichts. Melde ich dies dem Kompanieführer? Nein, halt, jetzt hab ich Rat gefunden.

Ein Freiwilliger wird eingeweiht. Er hat den Posten in der 6. Kompanie in ein Gespräch zu verwickeln, muß mit ihm um die Ecke hinter die Zelte gehen. Sonst sind keine Leute zu sehen. In dieser Zeit mache ich an deren Gewehren ein Tauschgeschäft. Alles klappt. Später greif ich in die Tasche und suche etwas. Ich hab die Schrapnellkugel von St. Julien verloren.

Kurz vor Tagesbeginn stehe ich vor den Zelten. Eine Ordonnanz vom



Regiment fragt nach dem Kompanieführer. "Drei Mann und ein Gefreiter sollen sich bei der Division melden." Sonst weiß er nichts.

Ich hab den Gefechtsfimmel und denke, da werden Stoßtrupps oder Ordonnanzen gesucht, wecke unsern Leutnant, sage: "Alle Leute schlafen. Nur in meinem Zelt ist Gefreiter Lehmann auf, da hol ich noch zwei Leute, ich geh auch mit." Die Sache wird geschmissen. Wir marschieren ab.

In dieser Zeit bricht das Bataillon die Zelte ab. Heute ist Sturmtag. Unsere Kompanie rückt vor. Fliegerabwehr.

Beim Stab stehen etwa 50 Männer. Sie sehen uns erstaunt an, denn wir sind Junge. Die anderen sind Landwehrleute.

Bald kennen wir unsere Funktion. Dort an der Straße nach Ipern, wo ich die Schwefelsäure fand, graben wir uns ein, bauen Unterstände, holen uns Stühle aus den Häusern und bilden eine gemütliche Gesellschaft unter Leitung eines Feldwebelleutnants der anderen Brigade. Ein besonderes Visier wird aufgesteckt. Wir schießen nach Fliegern.

Wieder kommen Ruhetage. Am 13. Mai (Himmelfahrt) ist Großkampftag. Die Division gräbt sich vor Ipern ein. Ein starker Regen fällt hernieder. Engländer greifen an. Die Deutschen/<sup>Gewehre/</sup>schießen nicht. Sie haben im Schmutz gelegen. Die Truppen gehen zurück in den genommenen englischen Graben und halten von hier aus mit feindlichen Gewehren den Gegenstoß auf. Unser Bataillon hat schwere Verluste. Die Kompanien kommen mit 25-30 Mann mit meist englischer Ausrüstung zurück zum Quartier. Erwin lässt die erschöpfte Kompanie "Strafökörzürn": "Göwöhrö und Göböck lügen gelassen!"

Wir aber in der Fliegerabwehr sind in all diesem Treiben abseits gewesen, konnten manches selbst beobachten, das andere wird uns erzählt. Von unserer Quartierstube sind Unteroffizier Knopf, ferner der Aktive, zuletzt Bursche, beim Kompanieführer, und auch der Fromme, der uns das Kreuz von Keyberg-Molen zeigte, gefallen. Alle drei Mann waren äußerst pflichterfüllte, das Vaterland heiß liebende Menschen.

Sonst hat der erste Zug die wenigsten Verluste. Vielleicht hat Willi Hösel, der Gediente, die Kameraden auf das Zick-Zack im Schrapnellfeuer hingewiesen. Karl Reichfert wird als tot vermisst.

Die deutsche Frühjahrsoffensive ist hiermit beendet. Die Fliegerabwehr bleibt bis auf weiteres bestehen. Cläß ist Bursche geworden, ist Gefreiter, hat eine Auszeichnung bekommen, weil er sein und des Leutnants Gepäck sowie die Gewehre gerettet hat.

Eines Tages hätten wir bald einen englischen Flieger, der ein deutsches Beobachtungsflugzeug durch Maschinengewehrfeuer in unserer Nähe zum Landen zwang, heruntergeschossen. Aus Dankbarkeit bekommen wir



Schrapnellfeuer. Mit der Zeit wird man frech. Ich sitz auf einem Stuhl, sage zu Paul Neumann "Hör mal, bei dieser Gelegenheit kann man einen Heimatschuß bekommen."

Jetzt heult die bekannte Melodie. Mit Neumann roll ich in den Unterstand, Lehmann in die Arme. Lachend springen wir wieder auf. Ich hol mir den Stuhl, der ist ganz verschoben. Triumphierend halt ich ihn in die Höhe. "Sieh mal, Paul, genau an der Stelle, wo ich im Januar verwundet wurde, am Arm, der vorhin sich an der Lehne festhielt, ist durch das Holz eine Kugel gegangen."

Wir werden dick und fett. In Keyberg-Molen ist das Regimentsdepot, dort holen wir Verpflegung. Einmal geht Neumann, das andere Mal ich. Wir beide haben verschiedenen Dialekt. Schon wieder ist es die Verwechslungsgeschichte. Der Unteroffizier, der die Verpflegung austeilte, sieht mich jedesmal kopfschüttelnd an. Zuletzt reißt ihm die Geduld. Er frägt mich ziemlich grob, warum ich ihn narre. Mir geht allmählich ein Licht auf und ich sagte ihm, daß der "Eine" nicht der "Andere" ist.

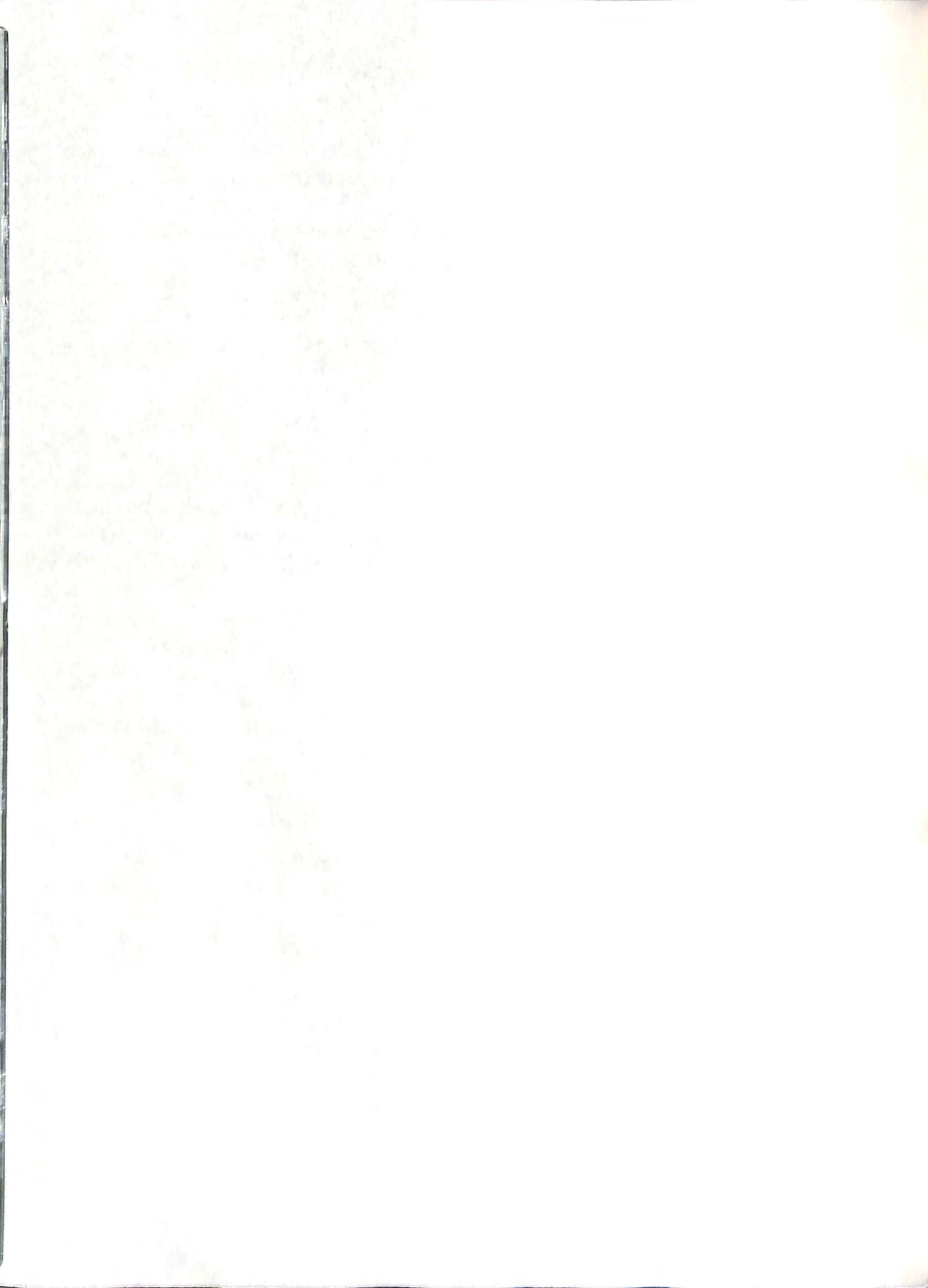
Einige Tage später gibt mir derselbe Unteroffizier eine lange, ach so dicke Leberwurst extra mit.

Auf dem noch erhaltenen "granatsicheren Unterstand" in der ehemaligen Stellung bei Brodseinde verzehre ich ein Stück. Den größeren Zipfel verteile ich dann an die mich für so "freigebig" haltenden Kameraden. Unter uns gesagt, meine Portion fällt auch noch mal ab, die eß ich erst morgen. Für heut bin ich satt.

#### Ein Rätsel wird gelöst

Von Mann zu Mann geht die Runde. In Zonnebeke sind aus einem Versteck 2 Engländer geholt worden. Sie waren mit Proviant reichlich versorgt und bedienten ein unterirdisches Telephon nach Ipern. Die Leute werden wohl dem Kriegsrecht verfallen sein. Wir alle aber haben doch Respekt vor solchen Leuten. Wir wissen jetzt, wer das feindliche Feuer auf die 21 cm Mörser, auf die Molkerei und auf uns geleitet hat. Allgemein spricht man auch davon, daß die 24er Pioniere, die seit Anfang Mai bei La Bassee liegen, zurückkommen. Was zusammengeschmiedet ist, soll man nicht auseinanderreißen. Die jetzige Pioniertruppe sieht keiner für voll an.

Unseren ehemaligen Oberleutnant, den "alten Fritz", hab ich an einem der letzten Sturmtage beim Brigadestab bei der Verteilung der Befehle per Telephon zur Infanterie beobachtet. Er war die Ruhe selbst. In einem Haus an der Straße dicht bei der Fliegerabwehr war sein Standort. Zufällig hatte ich die Stube betreten, durfte ihm die



Fenster verhängen. Er warf mich nicht zur Tür hinaus.

Mein Bruder Paul

Folgende Feldpostkarte erhalte ich:

Feld, d. 9. Mai

Teile mit, daß wir uns bei Cordeville befinden. Haben jetzt  
64 Stunden Granatfeuer ausgehalten und befinden uns in Bereitschaft.  
Indes mit Gott Dein Bruder Paul

Abs.: Musketier Schelske 10/99 15. Korps 30. Division

Mein Bruder gibt mir die erste Meldung seiner Ankunft im Feld.  
Das 15. Corps liegt an der linken Ipernfront.

Neumann meint, "der hat eine flotte Handschrift." Lehmann bestätigt.  
In der Nacht zum 23. Mai (Pfingstsonntag) wecke ich plötzlich auf.  
Eine Unruhe packt mich. "Du könntest heute deinen Bruder überraschen"  
In demselben Haus, wo der Brigadestab sich aufhielt, schläft der  
Feldwebelleutnant der Fliegerabwehr. Mit der Taschenlampe durch-  
leuchte ich das Quartier und wecke ihn. Ich entrolle ihm meinen  
heutigen Plan und bitte um einen Passierschein.

Er reibt sich den Schlaf aus den Augen, hört mich erstaunt an und  
schreibt mir das Gewünschte. Wohlwollend wünscht er mir viel Glück,  
dreht sich um, schläft weiter. Meine Taschenlampe geht aus.

Meinen Kameraden gab ich Bescheid. Die Sonne schickt ihre ersten  
Strahlen einem fröhlichen Wanderer zu. Bei Westhoek gehe ich ent-  
lang der Straße, wo Willi Klein fiel. Jetzt können seine Bücher  
andere binden. Rechts liegt Ipern, die wunderschöne Stadt, mit  
ihrer Tuchhalle und Kathedrale.

Mein Corps liegt schon hinter mir. Gedankenverloren tapse ich  
weiter und merke nicht, daß ich bald in die Schützengräben hinein-  
laufe. Englsiche Geschosse klatschen neben mir in die Erde und  
pfeifen auch vorbei. Ach, die Welt ist ja so groß. An einer Haus-  
ruine jagt ein nervöser Feldwebel frisch eingetroffene Rekruten,  
Jahrgang 1894, ganz durcheinander.

Erst will ich nach dem Standort der 99er fragen. Ich wittere Morgen-  
luft. Die feindlichen Kugeln sagen mir, daß ich der Störenfried bin.  
Ein ärgerlicher Blick wird mir zugeworfen. Die Leute will ich  
nicht dem Gegner verraten. Nach links weich ich nicht allzuschnell  
aus. Denen will ich zeigen, daß ich länger im Feld bin.  
Ein Hügel nimmt mich auf, verdeckt die feindliche Sicht.  
Hier und da stehen Scheinstellungen. Zwischen alten Wagenrädern  
und rohrähnlichen Körpern lassen sich Blitzkommandos von der



Sonne bescheinigen. Freundlich erhalte ich Auskunft. Für sie ist es ein kleines Intermezzo, einen Mann einer anderen Formation zu sehen. Kreuze tragen Namen aus allen deutschen Gauen. Hinter einer Lichtung steht ein Schloß mit zerbrochenen Fensterscheiben.

Am Kanalknie treffe ich 105er (Sachsen) und auch 99er. Ich frage nach der 6. Kompanie, werde etwa 1 Stunde Weg entlang dem Lyskanal geschickt hin zu Baracken. Niemand kennt meinen Bruder.

In meinen Gedanken ist öfters die Windmühle von Vierkasenhoek, da zieh ich schon einmal Vergleiche mit dem Märchen "Sechse kommen durch die Welt", so mög mir die 6 durch den Sinn gekommen sein. Zum Glück habe ich die Karte bei mir und lese "10. Kompanie". Man schickt mich wieder zurück zum Kanalknie. Dort treffe ich vor der Höhe 60 meinen Bruder Paul in der Bereitschaft. Es ist 8 Uhr morgens.

Viel haben wir uns zu sagen. An Bekannte in meinem Regiment habe ich Grüße zu übermitteln. Seine Kameraden bringen Material in den ersten Graben, der etwa 100 mtr weiter vorn liegt. Der Zusammenhang von Mensch zu Mensch, wie in unserer Kompanie, ist hier nicht. Hier sind auch keine Freiwilligen.

Mein Bruder sagt mir, daß schon Leute in Bereichen, die nicht im Feuer liegen, von Infanteriekugeln getroffen wurden. Man habe Elsaß-Lothringer, die hier verteilt sind, im Verdacht.

Dies bestärkt meine alte Meinung, daß Drückeberger usw. nicht an die Front gehören. Die verderben mehr, unterwühlen, und fallen sie in Feindeshände, dann üben sie Verrat. Das mög auch der Grund sein, daß ich solche Leute sich selbst überlasse und keine Meldung an Instanzen erstatte. Mein Bruder gibt mir seine kaputte Uhr, die soll ich nach Haus schicken. Die 99er dürfen, wahrscheinlich aus Spionagegründen, nichts in die Heimat versenden.

Nach Erlaubnis eines Feldwebels hat mein Bruder Paul dienstfrei. Wir gehen zurück nach Cordeville. Bei einem angelegten Friedhof bleibt er sinnend stehen. "Fünf Mann von meinem Ersatz liegen schon hier. Ich werde wohl auch hinkommen". "Unsinn", sag ich und versuche, das Gespräch auf andere Wege zu leiten.

Kopfschüttelnd stelle ich fest, daß in der etwa 2 km von der Front entfernten Ortschaft Zivil sich aufhält. In einer Kantine sind sehr viele Bayern. Hier sitzen wir auf einem Faß und schreiben gemeinsame Pfingstgrüße nach Hause.

Das Bier will mir nicht schmecken. Bald wird es Zeit, daß ich zurück zur Fliegerabwehr bei Zonnebeke gehe. Vor Dunkelheit muß ich dort sein. Am Abend werden neue Lösungsworte ausgegeben.



Am Kanalknie nehmen wir Abschied. Paul legt eine Hand auf meine Schulter, sieht mir in die Augen. "Geh mit Gott - einer von uns beiden fällt, das weiß ich. Wenn niemand mehr zu Hause lebt, dann sorge du für meinen Jungen - ich werde es wohl sein."

"Ach was, solche Gedanken darf man nicht haben", antworte ich. Noch einmal bleiben wir stehen und winken uns zu.

In der Frühe, meinen Bruder gesehen zu haben, eile ich rüstig voran und werde bald von 2 Artillerieoffizieren angehalten, die mir Papiere abverlangen. Ich muß von den April- und Maikämpfen berichten. Zum Abschied bekomme ich die Hände voll Zigarren und Zigaretten. Den Weg weiß ich jetzt ganz genau und erreiche Zonnebeke beim Einbrechen der Dunkelheit.

Dem Feldwebelleutnant gebe ich noch kurz Bericht, und dann wollen Neumann und Lehmann alles wissen.

Am 5. Juni wird die Fliegerabwehr aufgelöst. Wir drei kommen zurück zur Kompanie nach Merkaseenoeck. Inzwischen sind viele neue Ersatzleute eingetroffen.

Die ganze Division wird aus der Front gezogen und soll 6 Wochen Ruhe erhalten. Die wildesten Gerüchte laufen umher. Einige behaupten: Es geht nach Rußland, die anderen sagen, nach La Bassee. Tatsächlich kommen wir nach Oulleurs und beziehen Quartier in einer Brennerei.

Soeben erhalte ich eine Feldpostkarte an meinen Bruder Paul mit dem Vermerk "Für's Vaterland +" zurück und die Nachricht, daß er am 26. Mai schwer verwundet und am 27. Mai gestorben ist. Er bekam den tödlichen Schuß im vordersten Graben durch eine Granate.

Durch diese Mitteilung bin ich ganz benommen und zu nichts zu gebrauchen. Ausgerechnet jetzt müssen wir 'Griffe kloppen' und 'Gewehr präsentieren'. Der einjährige Feldwebel wird auf mich aufmerksam und nimmt mich dran und striezt mich nach Kasernenmanier. Melden darf ich während dem Dienst nicht, daß ich durch Trauerfall zu nichts aufgelegt bin. Das wäre gegen die Vorschrift.

Wohl gehen meine Gedanken zurück auf den Kasernenhof, wo ich von Generalleutnant Exzellenz Müller öffentlich wegen guten Exerzierens gelobt wurde. Er hatte noch die Hand auf meine Schulter gelegt und gesagt: "Brav, mein Sohn."

Jetzt stehe ich hier dem Sechswochensoldat, der im März durch seine Dummheit unsere Stellung der feindlichen Artillerie verraten hat und sich noch brüstete, gegenüber. Durch seine sogenannte Heldentat haben mehr als 20 deutsche Brüder das Leben lassen müssen.



Noch immer schnauzt er mich an. Plötzlich kocht es in mir.

- Mein Bruder gefallen - an nichts denke ich mehr. Nur fester umkrallt meine Hand den Gewehrlauf. Da zieht mich einer am Ärmel. Da bin ich wieder der Vernünftige. Bald wäre der Kolben über einen Schädel gesaust. Der Einjährige muß doch gemerkt haben, was in mir vorging. Von jetzt ab läßt er mich in Ruhe.

#### Alarm

Kurz vor dem Mittagessen wird das ganze Regiment alarmiert. Im Eilmarsch geht es von Roulleurs über Moorslede an die Front. Die Sonne sticht glühendheiß. Alle haben volles Gepäck. "Die Engländer sind in unsere Stellung eingebrochen", heißt es. "Die muß wieder geholt werden". Wir triefen vor Schweiß. Die Mägen knurren. Dauernd wechseln die Gewehre. In allen Kompanien fangen Leute an zu wanken und fallen wie leblos zu Boden. Schnell werden sie in den Straßenrand geschoben. Für uns gibt es keine Zeit zu verlieren, weiter, weiter, weiter. "Die haben Hitzschlag", sagen die Aktiven. Die es betrifft, sind meistens Neue.

Auf Westhoek machen wir Halt, und bleiben etliche Stunden liegen. Am Abend marschieren wir zurück nach Roulleurs, und fallen mit Heißhunger über das Essen her. Die Erschöpften von der Straße haben sich auch wieder eingefunden.

#### Scharfschießen

An einem anderen Tag ist Scharfschießen: Bewegliche Kopfscheibe 150 m. Ich komm an die Reihe. Lehmann ist Unteroffizier geworden. Er hat von Friedenszeit her die Schießschnur. "Du muckst", sagt er. Der Schießposten zeigt den Einschuß. Mitte Brust, kurz unter Hals. "So hatte ich auch gehalten". "Schwein gehabt", hör ich's raunen. Ich laß mich aber nicht aus der Ruhe bringen. Der 2. und 3. Schuß sitzen genau an denselben Stellen. Jetzt sagt keiner mehr etwas.

Unwillkürlich denke ich an Ulbricht von der 7. Kompanie, dem auf dem Schießstand in der Heimat die Feldwebel und sonstige Chargen so arg zusetzten, daß die Abteilungen über den Tollpatsch lachen mußten. "Der Kerl hat in die Bäume geschossen", hieß es beim ersten Schuß. Da hinten zeigt man eine Zwölf an! Heute hat er das verdiente E.K. Am 13. Mai brachte er, wo die meisten die Knarre liegenließen, ein Maschinengewehr allein zurückgeschleppt.



### Hoher Besuch

Am 10. Juni besucht der König Friedrich August von Sachsen das Regiment. Die 32 ältesten Leute der Kompanie müssen sich mit präsentiertem Gewehr die Rede anhören. Eiserne Kreuze werden verteilt. Von der Ansprache höre ich nur "244 ist ein tapferes Regiment".

Am freien Nachmittag gehe ich mit Winkler, Reuter und Neumann in eine Conditorei. Pfannkuchen sehen so heimatisch aus. Wir bestellen uns einen Berg voll und essen, daß wir nicht mehr gießen können. 1/2 Jahr haben wir so etwas nicht mehr gesehen. Plötzlich denken wir an den Gefreiten, der Erwin Pfannkuchen gebacken hat und bald Unteroffizier wird. Unsere Augen zwinkern sich lustig zu. Paul Neumann kann es am besten.



### Eisenbahn

Nach 8 Tagen Ruhe wird das Regiment 'mit Mann und Laus' verladen. Ordonnanzen werden gefragt, wohin es gehe. "Nach Rußland", "in die Karpaten", lauten die Antworten.

Da machen wir es uns in dem Viehwagen recht bequem, denn da werden wir wohl einige Tage fahren.

Aber nach einer Stunde müssen wir aussteigen. Mit angezogenen Gewehren und im Paradeschritt zieht das Regiment mit klingendem Spiel über eine alte Steinbrücke hinein nach Französisch-Menines. Hoch zu Roß die Offiziere mit ihren Degen; sie verzieren keine Miene.

Vorübergehend werden wir bei Zivilisten einquartiert und freunden uns bald an. Unsere kalte Verpflegung teilen wir mit ihnen. Sie kochen Kaffee für uns. Sie haßten uns nicht. Nur die Bayern hätten das letzte Kaninchen aus dem Stall geholt. Baumann ist Dolmetscher.

Ich gehe aus dem Haus und schaue französischen Frauen beim Waschen zu. Mit einem Stock wird die Wäsche geschlagen. Das ist ja interessant, andere Länder haben andere Sitten.

Zwei Tage später bricht das Regiment auf und marschiert nach Comines. Wieder wird auf französischer Seite Quartier bezogen. In einer großen Spinnerei bekommt jeder Soldat ein Bett mit Stroh und Decken. Die Maschinen sind auseinandergeschraubt und liegen hinter Verdecken an einer Wand. In der ehemaligen Färberei sind provisorische Brausebäder angebracht. Noch lieber baden wir in der Lys, dort können wir auch schwimmen. Baden ist Dienst. Keiner kommt mit Zivil in Berührung. Die französischen Einwohner haben sich vom Ufer fernzuhalten.

### Witschaadebogen

Wir rücken in die Stellungen am Witschaadebogen bei St. Elris und lösen die Bayern ab, die bei Arras eingesetzt werden sollten.

Vor uns liegt der Kemmelberg. Die Engländer haben ein Schild ausgehängt: "Willkommen, Ihr Sachsen!" Unsere Gruppe bildet den rechten Flügel, rechts von uns schließen sich die 242<sup>er</sup> an, daran die 99<sup>er</sup> unserer Division. Lebte mein Bruder noch, könnte ich ihn in 10 Minuten besuchen, vorausgesetzt, daß die 10. Kompanie im Graben läge.

Mit Willi Hösel ziehe ich nachts auf Horchposten durch die Drahtverhause, und wir bleiben etwa 30-40 mtr. vom Graben entfernt in einer kleinen Mulde liegen. Die Grabenposten haben Anweisung, hier nicht zu schießen. Unsere Deckung ist ungenügend. Bei einem feindlichen Angriff sollen wir liegenbleiben und durch Rufen und Schießen alarmieren.

Willi Hösel war schon zur aktiven Dienstzeit Gefreiter, wurde an der

$\alpha = \beta + \gamma$

$\beta =$

$\beta = \alpha$

$\beta =$

### Eisenbahn

Nach 8 Tagen Ruhe wird das Regiment 'mit Mann und Laus' verladen. Ordonnanzen werden gefragt, wohin es gehe. "Nach Rußland", "in die Karpaten", lauten die Antworten.

Da machen wir es uns in dem Viehwagen recht bequem, denn da werden wir wohl einige Tage fahren.

Aber nach einer Stunde müssen wir aussteigen. Mit angezogenen Gewehren und im Paradeschritt zieht das Regiment mit klingendem Spiel über eine alte Steinbrücke hinein nach Französisch-Menines. Hoch zu Roß die Offiziere mit ihren Degen; sie verziehen keine Miene.

Vorübergehend werden wir bei Zivilisten einquartiert und freunden uns bald an. Unsere kalte Verpflegung teilen wir mit ihnen. Sie kochen Kaffee für uns. Sie haßten uns nicht. Nur die Bayern hätten das letzte Kaninchen aus dem Stall geholt. Baumann ist Dolmetscher.

Ich gehe aus dem Haus und schaue französischen Frauen beim Waschen zu. Mit einem Stock wird die Wäsche geschlagen. Das ist ja interessant, andere Länder haben andere Sitten.

Zwei Tage später bricht das Regiment auf und marschiert nach Comines. Wieder wird auf französischer Seite Quartier bezogen. In einer großen Spinnerei bekommt jeder Soldat ein Bett mit Stroh und Decken. Die Maschinen sind auseinandergeschraubt und liegen hinter Verdecks an einer Wand. In der ehemaligen Färberei sind provisorische Brausebäder angebracht. Noch lieber baden wir in der Lys, dort können wir auch schwimmen. Baden ist Dienst. Keiner kommt mit Zivil in Berührung. Die französischen Einwohner haben sich vom Ufer fernzuhalten.

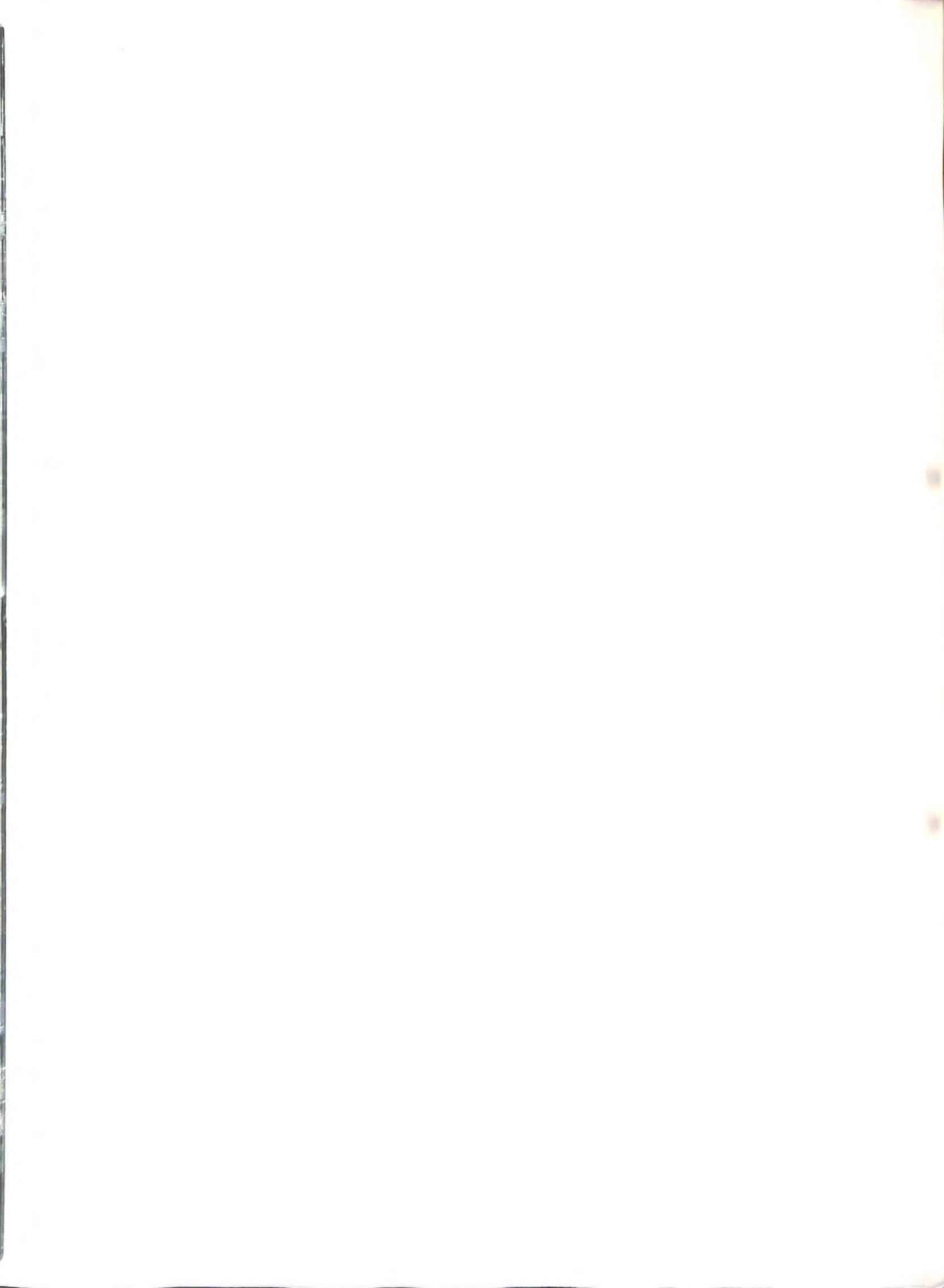
### Witschaädebogen

Wir rücken in die Stellungen am Witschaädebogen bei St. Elris und lösen die Bayern ab, die bei Arras eingesetzt werden sollten.

Vor uns liegt der Kemmelberg. Die Engländer haben ein Schild ausgehängt: "Willkommen, ihr Sachsen!". Unsere Gruppe bildet den rechten Flügel, rechts von uns schließen sich die 242<sup>er</sup> an, daran die 99<sup>er</sup> unserer Division. Lebte mein Bruder noch, könnte ich ihn in 10 Minuten besuchen, vorausgesetzt, daß die 10. Kompanie im Graben läge.

Mit Willy Hösel ziehe ich nachts auf Horchposten durch die Drahtverhause und wir bleiben etwa 30 - 40 mtr. vom Graben entfernt in einer kleinen Mulde liegen. Die Grabenposten haben Anweisung, hier nicht zu schießen. Unsere Deckung ist ungenügend. Bei einem feindlichen Angriff sollen wir liegenbleiben und durch Rufen und Schießen alarmieren.

Willy Hösel war schon zur aktiven Dienstzeit Gefreiter, wurde an der



### Eisenbahn

Nach 8 Tagen Ruhe wird das Regiment 'mit Mann und Laus' verladen. Ordonnanzen werden gefragt, wohin es gehe. "Nach Rußland", "in die Karpaten", lauten die Antworten.

Da machen wir es uns in dem Viehwagen recht bequem, denn da werden wir wohl einige Tage fahren.

Aber nach einer Stunde müssen wir aussteigen. Mit angezogenen Gewehren und im Paradeschritt zieht das Regiment mit klingendem Spiel über eine alte Steinbrücke hinein nach Französisch-Menines. Hoch zu Roß die Offiziere mit ihren Degen; sie verzieren keine Miene.

Vorübergehend werden wir bei Zivilisten einquartiert und freunden uns bald an. Unsere kalte Verpflegung teilen wir mit ihnen. Sie kochen Kaffee für uns. Sie haßten uns nicht. Nur die Bayern hätten das letzte Kaninchen aus dem Stall geholt. Baumann ist Dolmetscher.

Ich gehe aus dem Haus und schaue französischen Frauen beim Waschen zu. Mit einem Stock wird die Wäsche geschlagen. Das ist ja interessant, andere Länder haben andere Sitten.

Zwei Tage später bricht das Regiment auf und marschiert nach Comines. Wieder wird auf französischer Seite Quartier bezogen. In einer großen Spinnerei bekommt jeder Soldat ein Bett mit Stroh und Decken. Die Maschinen sind auseinandergeschraubt und liegen hinter Verdecken an einer Wand. In der ehemaligen Färberei sind provisorische Brausebäder angebracht. Noch lieber baden wir in der Lys, dort können wir auch schwimmen. Baden ist Dienst. Keiner kommt mit Zivil in Berührung. Die französischen Einwohner haben sich vom Ufer fernzuhalten.

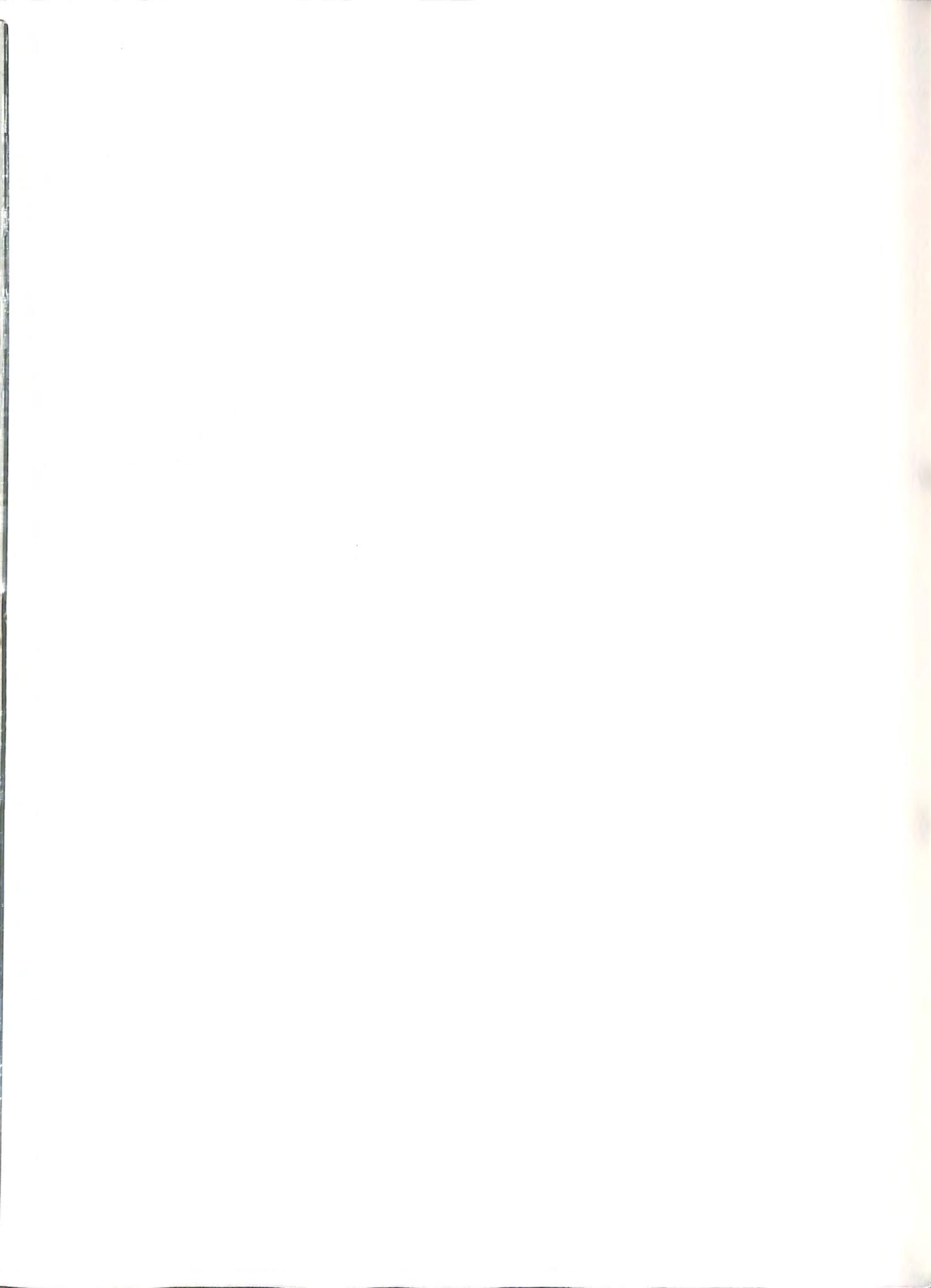
### Witschaädebogen

Wir rücken in die Stellungen am Witschaädebogen bei St. Elris und lösen die Bayern ab, die bei Arras eingesetzt werden sollten.

Vor uns liegt der Kemmelberg. Die Engländer haben ein Schild ausgehängt: "Willkommen, ihr Sachsen!". Unsere Gruppe bildet den rechten Flügel, rechts von uns schließen sich die 242<sup>er</sup> an, daran die 99<sup>er</sup> unserer Division. Lebte mein Bruder noch, könnte ich ihn in 10 Minuten besuchen, vorausgesetzt, daß die 10. Kompanie im Graben läge.

Mit Willy Hösel ziehe ich nachts auf Horchposten durch die Drahtverhause und wir bleiben etwa 30 - 40 mtr. vom Graben entfernt in einer kleinen Mulde liegen. Die Grabenposten haben Anweisung, hier nicht zu schießen. Unsere Deckung ist ungenügend. Bei einem feindlichen Angriff sollen wir liegenbleiben und durch Rufen und Schießen alarmieren.

Willy Hösel war schon zur aktiven Dienstzeit Gefreiter, wurde an der



### Eisenbahn

Nach 8 Tagen Ruhe wird das Regiment 'mit Mann und Laus' verladen. Ordonnanznen werden gefragt, wohin es gehe. "Nach Rußland", "in die Karpaten", lauten die Antworten.

Da machen wir es uns in dem Viehwagen recht bequem, denn da werden wir wohl einige Tage fahren.

Aber nach einer Stunde müssen wir aussteigen. Mit angezogenen Gewehren und im Paradeschritt zieht das Regiment mit klingendem Spiel über eine alte Steinbrücke hinein nach Französisch-Menines. Hoch zu Roß die Offiziere mit ihren Degen; sie verzieren keine Miene.

Vorübergehend werden wir bei Zivilisten einquartiert und freunden uns bald an. Unsere kalte Verpflegung teilen wir mit ihnen. Sie kochen Kaffee für uns. Sie haßten uns nicht. Nur die Bayern hätten das letzte Kaninchen aus dem Stall geholt. Baumann ist Dolmetscher.

Ich gehe aus dem Haus und schaue französischen Frauen beim Waschen zu. Mit einem Stock wird die Wäsche geschlagen. Das ist ja interessant, andere Länder haben andere Sitten.

Zwei Tage später bricht das Regiment auf und marschiert nach Comines. Wieder wird auf französischer Seite Quartier bezogen. In einer großen Spinnerei bekommt jeder Soldat ein Bett mit Stroh und Decken. Die Maschinen sind auseinandergeschraubt und liegen hinter Verdecken an einer Wand. In der ehemaligen Färberei sind provisorische Brausebäder angebracht. Noch lieber baden wir in der Lys, dort können wir auch schwimmen. Baden ist Dienst. Keiner kommt mit Zivil in Berührung. Die französischen Einwohner haben sich vom Ufer fernzuhalten.

### Witschaädebogen

Wir rücken in die Stellungen am Witschaädebogen bei St. Elris und lösen die Bayern ab, die bei Arras eingesetzt werden sollten.

Vor uns liegt der Kemmelberg. Die Engländer haben ein Schild ausgehängt: "Willkommen, ihr Sachsen!". Unsere Gruppe bildet den rechten Flügel, rechts von uns schließen sich die 242<sup>er</sup> an, daran die 99<sup>er</sup> unserer Division. Lebte mein Bruder noch, könnte ich ihn in 10 Minuten besuchen, vorausgesetzt, daß die 10. Kompanie im Graben läge.

Mit Willy Hösel ziehe ich nachts auf Horchposten durch die Drahtverhause und wir bleiben etwa 30 - 40 mtr. vom Graben entfernt in einer kleinen Mulde liegen. Die Grabenposten haben Anweisung, hier nicht zu schießen. Unsere Deckung ist ungenügend. Bei einem feindlichen Angriff sollen wir liegenbleiben und durch Rufen und Schießen alarmieren.

Willy Hösel war schon zur aktiven Dienstzeit Gefreiter, wurde an der



Marne verwundet und ist seit Weihnachten in unserer Kompanie. Befördert wurde er nicht. Aber der Freiwillige, der gut Pfannekuchen backen kann, ist jetzt schon Unteroffizier. Ein anderer Scharwenzler ist auch befördert und hat jetzt die erste Korporalschaft. Er ist einer von denen, die den toten Kanadiern die Wickelgamaschen auszogen und sie jetzt trägt. Wir bekommen Verpflegung für 9 Mann, es sind aber nur noch 7. Er hat zu verteilen. Die 2 übrigen Portionen behält er für sich. Keiner traut sich etwas zu sagen. Alle sehen auf mich: die Freiwilligen sind für alles gut. Na, mir kann es egal sein; beim Spieß habe ich verschnupft, beim Zugführer hänge ich auch, der Kompanieführer weiß etwas vom Zucker (beim letzten Apell mußte ich die Säckchen wieder aufmachen, zum Gaudium von Neumann und den anderen). Nun gut, da soll's der Unteroffizier auch noch sein. Ich nehme ihn mir vor. "Sag, die Portionen werden hier regelrecht verteilt. Ich für meine Person will garnichts haben, aber es gehört zur Ordnung". Ein falscher Blick ist die Antwort, verteilt wird nichts. In mir wurmt's. "Warte nur, dich krieg ich", so sind meine Gedanken, ich kann nichts dafür.

Wir kommen in Bereitschaft. Nächts müssen wir 500 mtr. hinter der vorderen Linie schanzen. Da gibt es sehr viel Infanteriefeuer. In einer Nacht fallen drei oder vier Mann. Von allen Seiten zwischen die feindlichen Geschosse. Der Witschaüdebogen ist ein vorgetriebener Keil und ohne Laufgräben undenkbar. Die Stellungen sind noch lange nicht so ausgebaut wie bei uns. Wir haben Reservegräben auszuwerfen und sind froh, als die Arbeit fertig ist. Nach 10 Tagen können wir wieder in den 'Lause-Betten' in Comines schlafen. Nach dem Entlausen kommen wir mit ganz zerknitterten Uniformen zurück. Uns vor dem deutschen Staat zu schämen haben wir keine Zeit. Schon fängt der Drill wieder an. Nur einmal können wir ins Kino gehen. Ein Franzose sagt in deutsch an.

Es geht ein Gerücht um. Eine Zivilperson wäre ertappt worden, hätte in einem Keller ein Telephon nach Ypern gehabt und wäre erschossen worden. Wir denken an das Schild der Engländer und glauben es.

Vom Herrn Leutnant lasse ich mir eine Bescheinigung geben, daß ich das Grab meines Bruders aufsuchen kann. Herrn Feldwebel sag ich nichts. Auch der Korporalschaftsführer und der Zugführer bekommen keinen Bescheid. Das ist gegen die Vorschrift, aber ich habe auch meinen Stolz. Den Weg finde ich. Der Lis-Ypern-Kanal ist der Richtungsweiser. Bald komme ich an den Baracken der 99<sup>er</sup> vorbei. In Cordeville sind



keine Einwohner mehr. Ich habe den Friedhof erreicht, den mir mein Bruder vor vier Wochen zeigte. Auf dem Kreuz steht:

"Hier ruht in Gott  
Rekrut Paul Schelzke 10/99".

(Das "Z" will mir nicht in den Kopf). Das Grab hat die Nr. 213.

Dann gehe ich noch einmal bis zum Kanalknie, wo wir Abschied nahmen, und ich denke an seine letzten Worte: "Von uns beiden fällt einer." Nach drei Tagen war es schon geschehen. Dann erinnere ich mich, wie über diesem Hohlweg Schrapnells platzten, wie mein Bruder sich duckte, obwohl er nicht feige war. Er war ja erst drei Wochen im Feld und konnte noch nicht heraushören, welche gefährlich werden

Noch einmal zieht's mich in den Friedhof. Da komme ich mit den Vermierungssoldaten ins Gespräch, die weiter hinten Reservegräben auswerfen.

Cordeville wird augenblicklich schwer mit Granaten beschossen. "Ja, Paul, da hast du ja ein schönes Conzert". Hoffentlich bleibt der Friedhof verschont!

Ich sehe, wie vor den Häusern Leute durcheinanderrennen, Pferde losbinden und den Ort räumen. Der Katinenwirt kann heute nicht viel verkaufen. Ich warte, bis wieder Ruhe ist. Gern hätte ich Blumen eingepflanzt, konnte aber keine erhalten. Dann gehe ich zurück. Der Feldwebel empfängt mich wie üblich. Ich sag' es ihm. Diesmal ist's nur ein Knurren.

Am anderen Tag gehen wir auf einen Pionierübungsplatz; wir werfen Handgranaten. Hinter uns fliegt ein Schuppen in die Luft. Das darf uns nicht stören, wir sind im Dienst. Wir müssen Zündschnuren ziehen, bis vier zählen und dann eine Blechbüchse werfen, die bis acht explodiert.

Nach 5 Tagen sog. Ruhe marschiert das Bataillon in Bereitschaft. Wir gehen 6 Tage in den Schützengraben, dann sollen die Bayern wieder ablösen. Vorher üben wir noch das Lied:

"Ein Schifflein sah ich fahren, Kapitän u. Leutenant".  
Es endet: "Auf einem weißen Schimmel  
reiten die Soldaten in den Himmel."



### 6 Tage höchste Nervenprobe!

Am 4. Juli beziehen wir die Stellung St. Elris. Rechts von unserer Gruppe schließt sich das Nachbarregiment an. Am Tage haben wir schweres Artilleriefeuer auszuhalten. Das Wetter ist trübe. Die Neuen sind im Unterstand. Wir Alten stehen an den Schulterwehren und sehen die schweren Geschosse der englischen Schiffsgeschütze fliegen und werfen uns nach rechts oder links.

Willi Hösel ist's wieder, der uns aufmerksam macht, daß bestimmte Stellen nicht getroffen würden, die Schiffsgeschütze seien einbentoniert, hätten Skalen und ließen dadurch 5-8 m Zwischenräume ungedeckt. Obwohl wir den Abschnitt nicht räumen, haben wir keine Verluste. Nur den Unterstand der Neuen hat es zugeschüttet.

wir können aber alle gesund herausgraben. Dabei geht mein Gewehr verloren. Bis zum Abend arbeiten wir an der Wiederherstellung des Grabens. Endlich schaufela ich mein Gewehr wieder aus der Erde. Es wird sogleich gereinigt und probiert. Nachts haben wir alle Hände voll zu tun, die Stellung in Ordnung zu bringen.

Beim Morgengrauen ruft plötzlich Karl Hecker: "Heraus, die Engländer greifen an". Schon kniet Mann an Mann auf dem Wall.

Die Neuen führen sich vortrefflich ein. Selbst Baumann, den wir für feige hielten, lag neben uns. Nur unser Unteroffizier, der Wickelgamaschen trägt, ist der Letzte und hängt mit seinen Beinen noch im Schützengraben. Wir wissen, wenn Kugeln zurückpfifen, ist er als Erster in Sicherheit.

Doch es stellt sich heraus, Karl hat Gespenster gesehen, kein Engländer ist zu sehen. Aber Posten vom Nachbarregiment bestätigen Heckers Meinung. Vielleicht haben die Engländer in einem Minenstollen einen Oberschacht, durch den einige von ihnen patrouillierten?

Als Verpflegung gibt es jetzt im allgemeinen schimmeliges Brot, Marmelade und Wurstkonserven. Letztere kamen erst nach vielen Beschwerden unseres Oberstabsarztes. Die Revierstube hatte eine ganze Menge Darmkrankte aufzunehmen. Heute gibt es außerdem Pökelfleisch. "Du, Baumann, Ihr Juden eßt doch kein Schweinefleisch?!" Er lacht nur und verschenkt seine Portion. Wir machen uns kein Gewissen daraus, denn er bekommt die meisten Pakete aus der Heimat.

Aus dem Unterstand ruft ein Neuer, der bisher noch kein Wort



gesprochen hat: "Du, Karrrl, wo höchste dö Marrmölaade?" Anscheinend hat es ihm heute morgen auf dem Wall gefallen! Wir lachen über den vogtländischen Dialekt und freuen uns, daß der Neue sich einlebt. Er kommt mit einem noch sehr lieben Kerl aus Markneukirchen-Klingental. Der Letztere war mit uns in der Fliegerabwehr.

Mit dem gedienten Gefreiten Steinbach bespreche ich folgendes: "Zehn Meter anschließend an den Graben liegt 'ein Haus ohne Mauern Wasser ist dort, Kröten sind darin, also ist es nicht giftig, wir könnten Kaffee kochen!" Gesagt, getan. Ziegel werden zu einem u-förmigem Feldofen geschichtet. Die Scheite prasseln lustig im Wind. Am Stock hängt das Kochgeschirr. Die Engländer sind sehr nobel. Erst als das Wasser kocht, schicken sie ganz leichte Granaten hierüber. Eine schlägt 2 mtr. neben uns beiden ein. Die schießen ja äußerst genau! Wir sind ohne Deckung. Der Kaffee schmeck jetzt zweimal so gut. Von den anderen hatte keiner etwas mitbekommen. Schlaf wechselt mit Postenschießen. Warmessen wird gebracht.

Heute ist der 6. Juli. Wir reiben uns den Schlaf aus den Augen. Plötzlich wankt die Erde. Hände und Füße tasten nach Halt und finden ihn nicht. Pfeilschnell fliegen die Gedanken: "Wir sind verloren, werden gesprengt." Ich will weglaufen, die Füße versagen den Dienst. Gleich einer Vision steigt es vor den Augen auf. Zuerst sind's rote Punkte, die flimmern, dann gleich einem See und einer grünen Wiese. Heimat! Eine gewaltige Detonation lähmt die Sinne. Vor uns steigt eine furchtbare Erdmasse hoch, fast 30 m aufwärts steht eine Wand, sackt plötzlich zusammen. Starr sehen wir uns in die Augen. Über den Köpfen platzen Schrapnells. Was nun? Der Bann löst sich. 'Heraus aus dem Wall' hat keiner gesagt, doch wie ein Blitz folgt einer dem anderen. Die Gedienten, Freiwilligen und die Neuen, wohl 20 Mann, knien auf dem Wall am helllichten Tag bei Feindessicht, eröffnen das Feuer in rasender Schnelle, dahin, wo die schwarze Wand stand. Jetzt zählt jede Kugel. Wir sind der 1. Zug und müssen es schaffen. In Schweiß gebadet, pulverschwarz, sind wir, 20 Mann plötzlich wieder im Graben. Von der ganzen Kompanie waren wir verlassen. Wir sind nur gewöhnliche Landser, und wie wir so nach links sehen, kommen die anderen langsam wieder. Das sind die Freunde



vom Spieß! Wir dürfen nichts sagen! Doch fester geschmiedet ist da Band der Leute vom 1. Zug. Sie arbeiten auch ohne Anführer.

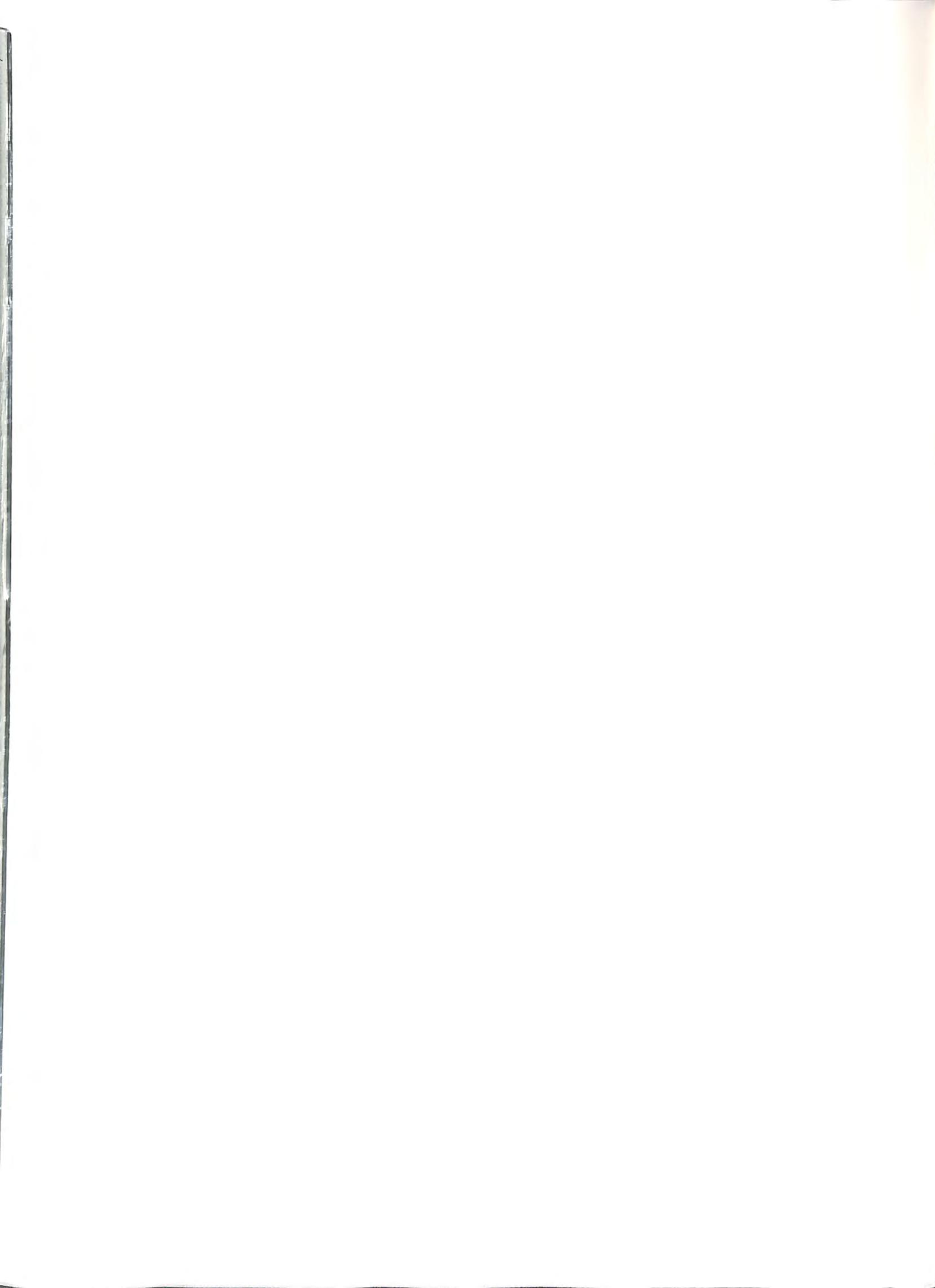
Der Sprengtrichter wird vom linken Flügel des Nachbarregiments wieder besetzt. Die 242er arbeiten fieberhaft. Von allen Seiten treffen Hilfskommandos ein. 3 deutsche Pioniere sind im Minenstollen eingeschlossen. 40 Mann sollen begraben sein. Sie sind nicht mehr zu finden. Doch nach langen, bangen Stunden kommt die Meldung: "Die 3 Pioniere sind gerettet."

Dem Boden trauen wir nicht. Es ist, als ob unter uns auch noch Minen liegen, die nur nicht 'zur Zeit' explodiert sind. Jetzt ahnen wir auch, daß die Engländer, die Karl gesehen hatte, mit der Sprengung zu tun hatten. Jedenfalls waren sie schneller als wir. In der Nacht ist die in Ruhe liegende Artillerie unserer Division aufgefahren. Die Bayern bringen schwere Minenwerfer. Mit Stolz erklären sie, daß diese das 1. Mal an der Front zum Einsatz kommen. Sie werden abgeschossen wie Granaten. Ein Befehl geht durch: "Am Tage gibt es ein Straffeuer". Die festgesetzte Stunde rückt heran. Auf die Minute setzt die Kanonade ein. Das Trommelfeuer ist noch stärker als bei Pöl-Capell. Ein Hagel von todspeisenden Geschossen deckt die englischen Gräben vor dem Kemmelberg zu. Die Ohren haben wir zugestopft. Überall fliehen Engländer. Wir gehen auf dem Wall entlang, von drüben wird keiner schießen, die haben mit sich zu tun, erleben die Hölle. Was der Mensch an Vernichtungsmitteln ersann, ist hier im Einsatz und bringt verderben. 2 Stunden ist selbst für uns als Zuschauer zu viel. Wir müssen an die Kanadier denken, hier sieht es jetzt genau so aus. Uns packt das große Grauen. Wir alle sind Menschen und wollen leben.

Endlich kehrt Ruhe ein. Eine Patrouille der 242er hat den englischen Graben aufgesucht und nur Tote und Schwerverletzte vorgefunden. Willi Hösel meint, daß ein Teil der Besatzung sich in Minenstollen aufhalte. Mit Leichtigkeit könnte Gelände genommen werden. Aus strategischen Gründen unterbleibt das.

Nach 2 weiteren Tagen werden wir endlich abgelöst. Noch immer vibrieren die Nerven. Keiner hat geschlafen. Abgespannt tapsen wir durch die Laufgräben und erreichen die Straße. Damit sind wir aus der Feuerzone. Wir stützen uns gegenseitig. Der Kompanieführer läßt uns etwa 50 mtr. gehen, halten, gehen, halten usw. Endlich ist bei Tageslicht das Quartier erreicht.- Wie trunken fallen wir in die Betten.

Nach einer Stunde Schlaf schreit und wettert die Stimme des etatsmäßigen Feldwebels "Aufstöhnl!" Da hilft alles nichts. Gegenseitig helfen wir



uns aus den Betten, die Schädel sind glühend heiß, als wollten die Adern platzen. Um 6 Uhr wankt der 1. Zug unter Murren und Knurren zur Entlausungsanstalt. Dienst ist Dienst, trotz 4 aufreibender schlafloser Tage und Nächte.

Nach dem Bad fühlen wir uns frischer. Nur in den Augenhöhlen brennt es wie Feuer. Die Quartiere werden geschrubbt. Die Betten erhalten neues Stroh. Die Gewehre werden gereinigt, die Tornister neu geschnallt. Mäntel und Zeltplanen werden gereinigt und aufgerollt. Nach dem Mittagessen ist Apell, nachmittags Gipsübungen, wie Armrollen usw., abends werden Dienste verlost. Endlich haben wir eine Nacht zum Schlafen. An einem der nächsten Tage lösen die Bayern ab.

#### Gips mit Schaukelpferd

Mit gezücktem Schwert, hoch zu Roß, kommen die Offiziere über die Lys. Wir verlassen unter der Musik der Trommler und Pfeifer französischen Boden. Glühende Julisonne badet die Marschkolonnen in Schweiß. Dauernd wechseln die Gewehre. Belgisch-Comines liegt hinter uns. Einige Dörfer sind schon passiert. Bewohnte Häuser werden sichtbar. Herr Leutnant kommandiert: "Gewehre links". Langsam folgt die Kompanie dem Befehl. "Gewehre anziehen", schallt es vom Schaukelpferd. Die Riemen schneiden, die Tornister drücken, die Läuse knabbern, der Schweiß rinnt und "Hokus-Pokus vor fremden Leuten?!" Zuletzt noch Paradeschritt?

Wir sind Soldaten, keine Stutzer! Die Kompanie streikt. "Gewehre anziehen!" Das klingt wütend. Im 1. Zug marschiert die Hälfte mit präsentiertem Gewehr, die anderen lassen das Gewehr noch immer hängen. Das ist schwere Gehorsamsverweigerung. Das Schaukelpferd springt hin und her.

Herr Leutnant drückt beide Augen zu. Ihm ist der 1. Zug mit den meisten Gedienten und Freiwilligen lieber als der 2. u. 3. Zug mit den Neuen. Ganz zufällig hatten wir im April und Mai die wenigsten Verluste. Auch melden sich von dem frischen Nachersatz sehr viele krank.

Der Kompanieführer ist froh, daß endlich die Gewehre wenigstens auf der Schulter getragen werden. Wieder kommen Häuser in Sicht. Zivil steht an den Türen. "Singen", ruft gemäßigter Herr Leutnant, um wenigstens noch etwas Eindruck zu machen.



"Schön ist's beim Militär, wenn bloß der Gips nicht wär' ",  
das klingt hell und laut, die Oktaven wechseln, die Worte bleiben  
dieselben. Das Lied hat heute unendlich viele Strophen. Die Einge-  
borenen horchen auf. "Die Deutschen haben heute ein neues Schlacht-  
lied".

Unser Kompanieführer schmunzelt auf dem Schaukelpferd, will es sich  
nicht anmerken lassen. Aber wir verstehen uns ganz gut.  
Unsere Gewehre tragen wir unbewußt besser als vorher.

In Becelearn, wo wir im Oktober 1914 eingesetzt wurden, nehmen wir  
Quartier. Die Kirche mit dem roten Kreuz ist jetzt völlig zerstört.  
Zufällig sehe ich links von Hooge eine Sprengung. Wieder sind die  
Engländer schneller als wir gewesen.

### Strafökerzürn

Die Kompanie ist soeben in Rouleurs angekommen. Wir liegen in der  
Schule. Zwei Mann haben Revierdienst. Freiwillig helfe ich mit.  
Der 'Sechswochen-Unteroffizier' ruft mich, will mich schikanieren.  
Ich sage nur "damit du es weißt, ich bin nicht im Dienst, das müßtest  
du ja wissen." Er läßt es nicht gelten, wird frech nach Kasernen-  
mäner. Da denk ich an die Portionen, die nicht verteilt wurden und  
sehe noch, wie er am 6. Juni der Letzte war, der ins Feuer eingriff,  
ja, daß seine Beine noch im Schützengraben hingen.

Wickelgamaschen kann ich nicht sehen, die werden gerupft! Ich kann  
mir nicht helfen. Auf der Erde liegt ein Unteroffizier. Vor mir  
steht ein etatsmäßiger Feldwebel. "Schölsköö, ünn zöhn Minutön  
möldön Sü súch un dör Schräubstabö!"

O gute Luft. "Juwohl, Herr Feldwebel."

Im Schulhof ist es mäuschenstill. Da habe ich mir eine schöne Suppe  
eingebrockt.

In der Schreibstube dröhnt Erwins Stimme. Was ich da zu hören bekomme,  
kann ich mir gar nicht alles merken. Da schallt etwas von "Angriff  
auf den Vorgesetzten ist Majestätsbeleidigung, Meuterei".

Ich muß stille sein, habe stramm zu stehen, trage keine Wickelgema-  
schen. "Saumachen, jetzt krüch üch düch. Morgen früh möldön. Söchs  
Uhr St-rafökerzürn. Schör düch raus!" Die ganze Kompanie schaut mich  
mitleidig an. So etwas gab es bisher nur für Spitzbuben und ähnliche  
Delikte. Das ist eine Schande!



Es drückt mich an der Seite, es wird höchste Zeit, es ist ein Furunkel, das in Behandlung muß. Wie mir das gelegen kommt! "Ich melde mich krank". Die Kameraden zucken mit den Achseln. "Das wird wohl nicht gehen. Du kennst wohl den Erwin nicht?!"

Doch Neumann zwinkert schelmisch mit den Augen, verbeißt das Lachen. Er hält zu mir wie ein Zwillingsbruder.

Früh 6 Uhr öffne ich vorschriftsmäßig die Schreibstube, stehe stramm: "Ich habe einen Schwär, der muß geschnitten werden."

"Was, Sü wollen súch krankmöldön, wollen nücht straföixerzörn?"

"Herr Feldwebel, ich habe in der Nacht kaum liegen können."

So wütend wie gestern ist er nicht, endlich bekomme ich einen Schein.

In der Revierstube angelangt, sehe ich die Kompanieordonnanz, die sich vor mir versteckt. Ich tu so, als seh ich's nicht. Der Arzt sieht mich vielsagend an und fragt endlich "Was haben Sie?" und "Wie lange sind Sie beim Regiment?" ... "Das ist eine böse Sache mit dem Schwär, ich kann Sie noch nicht schneiden. Sie bleiben hier in der Revierstube".

Ich weiß nicht, wie mir ist, da muß doch einer für mich gesprochen haben! Ich hole mein Gepäck und schlafe jetzt im Feldbett.

Hier gibt es auch allerhand zu sehen. Die Krzte haben einen schweren Stand gegen Drückeberger. Ein Mann hat sämtliche Zähne vereitert, das soll von den Opiumzigaretten sein.

Der Schwär wird geschnitten. 4 Tage bin ich krank. Dann ist allgemeiner Aufbruch. Den Feldwebel bitte ich, den Tornister auf den Bagagewagen legen zu lassen. Der aufgeschnittene Schwär drückt mich.

Antwort: "Das geht nicht, nehmen Sie das als Strafe".

Ich weiß, daß er froh ist, diese ganze Sache so erledigt zu haben.

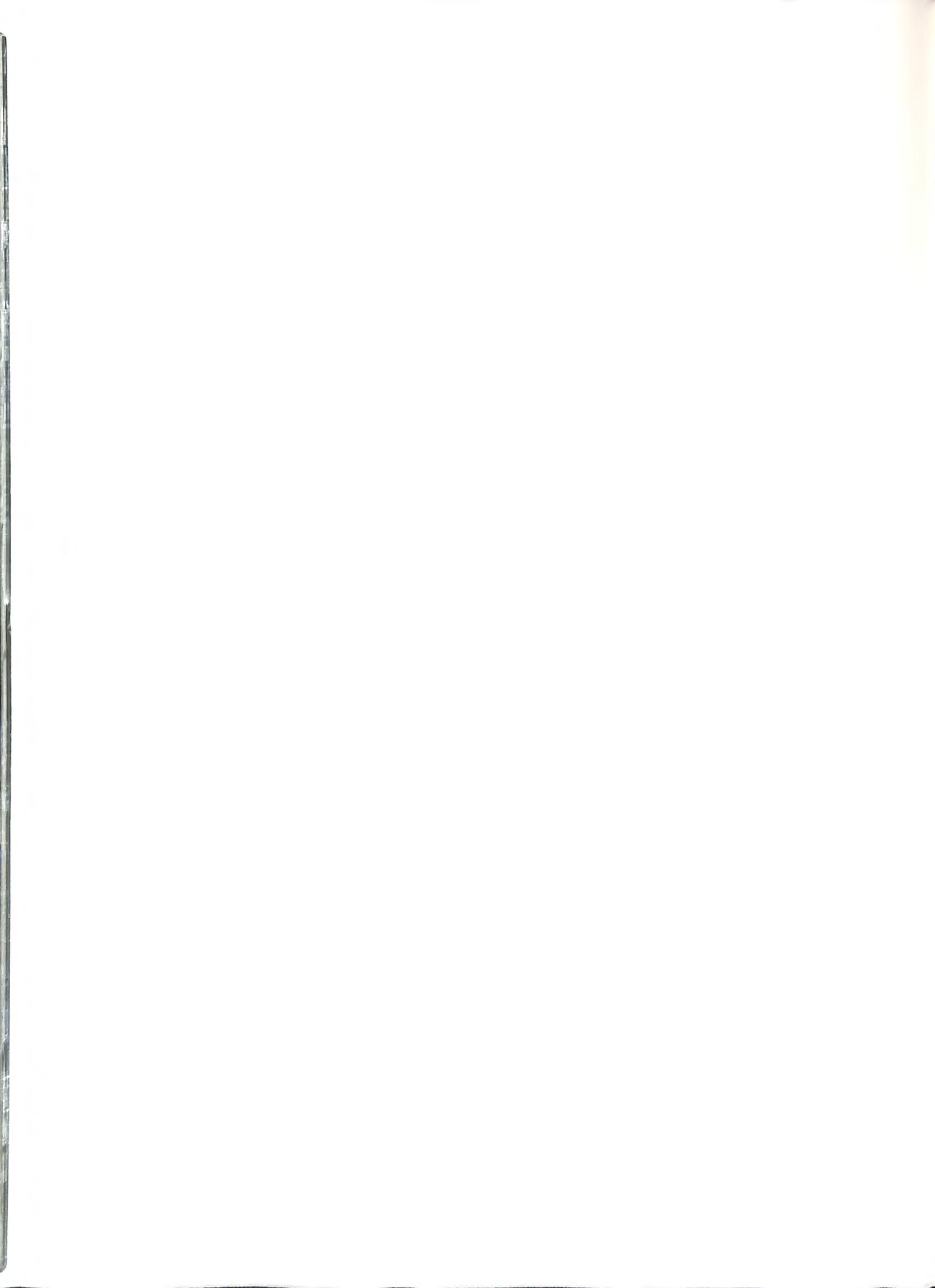
Das Regiment marschiert nach Zonnebeeke.

Mit der Kompanie rücke ich in den Schützengraben. Ich habe jetzt mehrere Schwären u. gehe in die Revierstube. Ich bleibe 5 Tage dort.

14 Tage später bin ich wieder bei der Kompanie.

Am 1. August rücke ich mit dem Telefontrupp aus. Urlauber müssen vertreten werden. Zu dritt liegen wir im Unterstand und müssen Meldungen zurückgeben. Sind Leitungen zu flicken, bin ich dran. Vom Telefon werde ich geflissentlich ferngehalten, das Bedienen die anderen. Stundenlang kommt überhaupt nichts durch. Das ist ein faules Treiben. Da will ich doch lieber zum Schanzen und Postenstehen. Vom 6.-10. August habe ich Bereitschaftsdienst. Wir liegen in einem Haus bei Westhök.

Hier fühle ich mich heimisch. Mit einem Unteroffizier, der die Fern-



sprechtruppe unter sich hat, freunde ich mich an. Er ist Lehrer von Beruf und über 30 Jahre alt. Bald darf ich meinen Posten hier voll ausfüllen. Es ist jetzt viel Arbeit. Jeder Tote und Verwundete wird durchgegeben. Wir stehen außerdem in Verbindung mit der Brigade. So höre ich eine Meldung ab: "Sofort 2 Sanitäter in den Laufgraben, Oberstabsarzt L. hat einen Bauchschuß." Bald erfahren wir, daß er tot ist.

Dann kommt eine Meldung mehr privater Natur durch. Der-jenige, der sie durchgibt, kennt mich vom Sport her. "Schorsch, bei den Jägern ist der junge Steinborn vom Chemnitzer FC vor einer Stunde gefallen." Den Unteroffizier frage ich, ob es wahr ist, daß Freiwillige "Vater" und "Mutter" geschrrien haben. Er sagt nur, ihm sei nichts bekannt. Auf meine Frage, wie es kam, daß die meisten gefallen sind, sagt er nur, sie wären zu unvorsichtig gewesen, hätten nach nichts gefragt und zu wenig Deckung gesucht, seien direkt in den Tod gerannt. Da habe ich einen anderen Bescheid. Am 13. Mai waren sie die Letzten, die räumten. Ausnahmen darf man nicht verzetteln. Das Regiment, das die Ursache gab, hatte so gut wie keine Freiwilligen.

Noch 3 Tage geht es in die erste Linie. Doch bin ich diesmal mit anderen Leuten zusammen. Mehr als froh bin ich, da ich am 14. August wieder bei der Kompanie anlange.

Sehr bald geht es wieder in den Schützengraben. Den will ich ein wenig näher beschreiben. Von allen Scharten aus kann man Ypern sehen. Wir haben Schulterwehren, die sind bitter nötig. Täglich fliegen Minen herüber und hinüber. Wie wilde Tiere, zum Sprung bereit, kauern wir in den Krümmungen. Die Nerven sind gespannt, die Augen tasten den Horizont nach den flatternden Minen ab. Scharf muß aufgepaßt werden. Die Würste drehen sich noch einige Male in der Luft und verändern blitzschnell die Richtung. Nur das Gehör kann noch ausschlaggebend sein. Fast unbewußt werfen wir den Körper nach rechts oder links. An meiner Schulterwehr haben wir Glück. Nach jedem Pnrzelbaum lachen wir uns an, wenn wir in einem Knäuel übereinander und durcheinander fliegen. Schnell sind wir wieder im Bogen, zum neuen Sprung bereit. Dann ist unsere Artillerie im Gang und bringt den Gegner zum Schweigen.

Zwanzig Meter links von uns ist eine deutsche Minenwerferabteilung. Dauernd wird dieser Abschnitt von feindlicher Artillerie zugeschossen. Einer der Pioniere läßt sich gar nicht stören. Je mehr Granaten einschlagen, desto mehr Minen fliegen herüber. Das Rohr glüht, da ist es geschehen. Ein Selbstkrepierer macht seinem Leben ein Ende.



Jeden Tag gibt es in dieser Stellung 3-4 Tote. Manchen sehe ich fallen. Die meisten trifft es durch Minen und Granaten. Mit Erstaunen sehen wir auf eine Artilleriebeobachtung. Die hat einen Freiwilligen. Der schaut in seinem Übermut oft 5 Minuten über den Wall. Dem tut es nichts. Von uns hat schon mancher seinen Kopf eingebüßt, wenn er nur für einen Moment den Kopf hob. "Den trifft es auch noch", meint Willi Hösel.

Dann such ich einen ehemaligen Vereinskameraden auf. Es ist Ernst Wegener. "Ernst", sag ich, und will mich mit ihm unterhalten. Er ist erst vor kurzem angekommen. Da schaut er mich so traurig an und sagt nur "Schorsch". Mit ihm ist absolut kein Gespräch zu führen. Vor zwei Jahren war er der Lustigste, der mir begegnete.

Bei Westhoek liegt eine deutsche 15cm Langrohr-Batterie. Einschlag und Abschuß ist eins. Sie bepunktet in der Hauptsache den englischen Graben und richtet da viel Verwüstung an. Den ganzen Tag schwirren feindliche Flieger umher, um den Stand zu suchen. Tausende Granaten werden nach Westhoek geschickt. Dann wird das Feuer verlegt. Irgendeine unschuldige Schlehdornhecke wird bearbeitet. Unsere Langrohrgeschütze schweigen, um dann in der Nacht umso mehr zu arbeiten. Uns kann es recht sein. Diese Munition geht von uns ab.

Im Quartier ist es wie üblich. Gips mit Schaukelpferd, Fußball. Haben wir frei, sind wir in der Kantine. Alle Leute der 7. Kompanie, die mit uns ausgerückt sind, haben E.K. Von uns hat es nur der Pfannkuchenmann. Der ist schon Unteroffizier und trägt auch Wickelgummimaschen. Keiner von uns weiß, was der Mann geleistet hat. Der kann noch nicht kommandieren, läuft den ganzen Tag mit rotem Kopf herum. Allerdings muß er von den Mannschaften viele Brocken einstecken.

Wieder kommt Ersatz an. Die erste Korporalschaft erhält 2 Mann zurück, die im Frühjahr verwundet wurden. Es sind Kasch und Fritz Möbius. Wir haben uns viel zu erzählen. Erwin fährt auf Urlaub. Abends stehen wir auf dem Platz in Stroiboome. Die neugebildete Regimentskapelle spielt aus vergangenen Zeiten. Heute sind alle ausnahmsweise lustig. Morgen geht es in die Stellung, da sind wir wieder Herren. So wechselt Schützengraben und Quartier.

Am 8. Sept. werfen wir 50 mtr. hinter der ersten Linie einen neuen Wall aus. Zwei Stunden Schaufeln löst zwei Stunden Unterstand ab. Ich sitze vor dem Eingang und schaue den Fliegerkämpfen zu.



Ein englischer Doppeldecker wird von deutschen Schrapnells eingeschossen. Er kann nicht mehr entweichen und bekommt einen Volltreffer. In spiralförmigem Bogen torkelt er auf deutscher Seite herunter. Wir sind wieder am Graben und bekommen heftiges Artilleriefeuer. Auf Befehl stellen wir die Arbeiten ein und setzen uns in den Unterstand. Links und rechts schlagen stundenlang die Geschosse ein. Eine Ordonnanz sagt uns, wir sollen uns nach rechts verziehen. Willy Hösel meint: "Aus den Dingern machen wir uns nichts. Wir sind so schon am Erzählen und lassen uns nicht stören. Ich sehe noch einen Lichtschein.

Feldlazarett Morsleeda

Da wach ich auf und spüre, daß ich von einem Unterarzt im Sanitätsunterstand im Laufgraben verbunden werde. Dann ist mir's, als ob ich getragen werde und in ein Sanitätsauto geschoben werde. In einem Operationssaal hör ich noch eine Schwester, die sagt: "Zählen Sie, es ist gleich vorüber".

Wie lange ich gelegen, weiß ich nicht. Jeden Tag werde ich verbunden. Der Kopf wird rasiert. In meinen Ohren singt es. Der Eiter läuft mir am Hals und Gesicht herunter. Ich will aus dem Bett heraus, will zur Kompanie, zur ersten Korporalschaft. Die Sanitätsgehilfen machen mich mobil und verlange Kleidung. Hosen will ich haben. Die anderen Schwerverwundeten lachen. Der Oberstabsarzt erscheint. Man hält mir das linke Auge zu. "Können Sie sehen?" "Ja." "Wieviel Finger sind das?" "Ich weiß nicht". "Jetzt?" "Vier". Herr Oberstabsarzt atmet tief auf. "Ich will Sachen haben, ich will aus dem Bett, ich will herumlaufen." Alle lachen. Die Sanitäter bringen das Gewünschte. Die Schwester hilft mit anziehen. Ach, wie freu ich mich, im Bett ist es nicht zum Aushalten. Jetzt kann ich herumlaufen, darf in die frische Luft, darf andere Verwundete besuchen. Man holt mich heraus. Ich will laufen. Da wird es mir rot und schwarz vor den Augen. Schon fangen mich Arme auf und legen mich wieder ins Bett. Nur auf dem Leib kann ich liegen. Bei jeder Bewegung schmerzen mich wunden, die am Verband festkleben. Es riecht nach Eiter. Wieder werde ich nach dem Verbandsraum getragen. Meine Hände zittern. Das ist Nervenschreck. Das ist auch eine Qual. Es dauert so lange, das Abbinden und das Auswaschen und das Rasieren. Der Verband klebt so fest und jede Bewegung schmerzt so furchtbar. Und doch spür ich die Liebe der Krankenschwester; wie behutsam sie vorgeht! Mit unendlicher Geduld zieht sie die Gaze herunter.



Auch ein Stabsarzt, der die Auswaschungen vornimmt, ist es vorsichtig. Alles ist ein Tupfen. Ganz feierlich schiebt er in die Stirnwunde neue Ganze, die ist 2-3 mtr. lang. Sitzt dann der Verband, so lachen sie alle, und die Schwester titschelt mich, und ich bin so froh und vergesse ganz, daß mir der Schädel mit einem unsichtbaren Ring zusammengedrückt wird und daß die Ohren singen.

Wieder liege ich im Bett. Die zwei Sanitäter meiner Kompanie, die mich aus der Stellung getragen haben, besuchen mich. Sie sind so zurückhaltend, wollen mich nicht aufregen.

Ich bin neugierig, will wissen, wie es der ersten Korporalschaft geht. Bald erfahre ich's.

Artur Winkler, der schwarze Rabe der Garnison, hat mich aus der Feuerlinie getragen. Alle hätten sich aus dem Abschnitt gezogen. Da war einer vom 14. Januar, Willi Hösel, der Mann ohne Furcht, der Gediente, dessen Ansprüche immer so klipp und klar waren, der in der aktiven Dienstzeit schon Gefreiter war und beim Erwin nicht vorwärts kam, zu dem ich mich hielt, um zu lernen, Soldat zu sein, der ist durch denselben Volltreffer gefallen. Ich bekam die Zünder und er die Kugeln. Von meinem Schädel sei der Zünder an die Gewehre gesaust und von da dem Gedienten Jakob auf den Hinterkopf gefallen. Der sei auch im Lazarett.

Das Regiment läge jetzt in Ruhe und solle fortkommen.

Nochmehr will ich von der Kompanie hören. Doch verlegen schweigen die Beiden. Sie haben wir schon zu viel gesagt, wollen mich schonen.

Nachdem beide gegangen, kommt die Schwester. Sie bringt feines Zuckergebäck und Kakao. Ich werde so extra behandelt. Es ist mir gar nicht recht, und doch tut es so gut.

Den Mund kann ich kaum auftun. Einige Zähne sind auch eingestoßen.

Ach, wie werde ich bemuttert! Acht Tage bin ich schon hier.

Wie warte ich auf Post von zu Hause!

Die Namen werden verlesen. Ich bin nicht dabei. Die Schwester bringt die Postkarten. "Schreiben Sie doch nach Hause". Sie bittet und ist so freundlich. Hilflos sehe ich in dem Zimmer mich um.

Da in dem Bette rechts vor mir liegt einer und hat so eine Wunde, die ist so groß, daß sie nicht mehr verbunden werden kann.

Ein Ausbläser hat alles Fleisch etwa 30 Zentimeter genau im Kreis aufgerissen. Überall wuchert wildes Fleisch, und der Eiter durchzieht alles in Streifen. Der Mann liegt Tag und Nacht auf dem Leib.



Wenn er nicht schläft, lacht er und ist immer guter Laune, und öfters unterhält er die Schwerverwundeten, fängt zu flöten an, bald ist's die Drossel, dann der Fink und dann kommt das Finale, die Nachtigall. Alles Stöhnen und Ächzen hört auf, alle lauschen u. staunen.

Links neben mir liegen 24<sup>er</sup> Pioniere. Einige haben Streckverband, einer ist amputiert, einer hat Bauchschuß. Gegenüber liegen Infanteristen, meistens im Streckverband. Der Raum ist ausgefüllt mit dem Dunst von Kampfer und Äther. Ich wisch mir den Eiter vom Gesicht und Hals. Und kann es nicht fassen. Der Druck im Schädel ist zu groß. Dann habe ich geweint, den ganzen Tag, weiß nicht, warum?

Hierdurch ist das rechte Auge schlimmer geworden. Das Lid steht voller Wasser. Wieder bin ich im Operationszimmer. Der Stabsarzt kommt mit dem Messer. Ich schieb ihn weg. "Nanu", hör ich, und dann werde ich festgehalten. Die Qual hat gar kein Ende. Einige Schnitte über dem Auge erfolgen, und das Wasser spritzt heraus.

Ein andermal muß wieder der Kopf rasiert werden. Man will mich verbinden. Ich schieb alles weg. "Herr Stabsarzt, geben Sie mir bitte einen Spiegel". Er schüttelt nur mit dem Kopf. Die Schwester kommt mit dem Verband. Auch ihre Hand stoßt mich weg, und es tut mir so leid. Einige Minuten dauert der Kampf. Endlich gibt der Stabsarzt einem Sanitäter einen Wink. In diesem Intermezzo hab ich gesiegt, und bin's ganz zufrieden.

Da schau ich hinein ins Glas mit dem Quecksilber. "Ist das denn dein Schädel? Das ist ja Sodom und Gomorra! Kein Haar ist zu sehen. Alles ist voll Eiter und überall sind Schmissen. Welch tiefes Loch über der Stirn, genau an der Stelle, wo Wille Klein den Schuß bekam bei Westhoek. So wird man gehobelt, geraspelt und skalpiert!

Und mein Gesicht,-das ist ja zu Lachen- das rechte Auge ist grün und blau. Auch der Backen, der ist so dick, und überall sind Brandflecken. Herr Stabsarzt kommt mit einem zweiten Spiegel, da kann ich auch noch den Hinterkopf sehen. Der ist auch glatt und abrasiert. Doch ist's gemütlich, da sind keine Risse. Und über mich, da huscht ein Schatten. "O Heimat, Heimat, so sollst du mich sehen!"

Dann spür ich die weiche Hand der Schwester, und behutsam wird mir der Kopf umwickelt. Dann lieg ich wieder im Bette, rechts flötet die Nachtigall.



Herr Oberstabsarzt macht die Runde. Er ist äußerst aufgeräumt und am notieren. Auch bei mir bleibt er stehen. "Und Sie", mein Kleiner, Sie sollen's auch haben, das eiserne Kreuz".

"Ich will's nicht", so ruf ich und winke ab. Ich denk an Winkler, an Reuter, an Pohle, an Neumann, die letzten, die mit mir gezogen (der Cläß ist auch tot), die sollen es haben, die sind im Schlamassel. Ich muß mich doch schämen, ich bin ja erledigt.

Im übrigen kommt die Eingabe dem Erwin in die Hände, der weiß, was er tut. Bei dem hab ich nur Striche hinter dem Namen. Ich fraß ihm den Schinken für's eiserne Kreuz.

Jeden Tag warte ich auf Post. Ja, Erwin weiß genau, wo ich bin. Er leitet aber meine Karten und Briefe zurück. Das ist bequemer. Er haft mich bis in den Tod. Auch der einjährige Gefreite, jetzt Zugführer, weiß, was er treibt. An den Unteroffizier mit den Wickelgamaschen darf ich garnicht denken. Es wurmt mich noch immer.

Ach Kropp, warum mußtest du fallen?

Indessen bleibt Herr Oberstabsarzt an der Tür stehen und schaut mich verwundet an. Nein, so etwas ist denn noch nicht vorgekommen.

Vielleicht hält man mich für verrückt. Meine Stubengenossen schauen sich alle gegenseitig an und verbeißen das Lachen.

Im Bett heben mir klafft die große Wunde, meine Stirnwunde sticht. Medikamentengeruch, Kampfer und Äther, ich kann es nicht mehr ertragen. Auf dem Stuhl, wo die Schwester gesessen, liegt der Bleistift und Schreibpapier. Mir wird schwindelig, ich kann nicht schreiben, weiß nicht, wer ich bin, habe einen Stich.

Die Sehnsucht auf Nachricht von zu Hause drückt mich fast ab. Warum kommt keiner von der ersten Korporalschaft und sucht mich auf? Wir kannten uns alle besser. Da war keiner, der tanzte. Wir teilten alles.

Jetzt kommt die Schwester, bringt mir zu essen und tätschelt mich leise. Da bin ich's zufrieden. Ganz traurig sagt sie nur: "Warum schreiben Sie nicht". Ich hab keinen Mut.

Die eisernen Kreuze werden verteilt. Alle Verwundeten im Saale haben es. Der Kleine geht leer aus. Das ist schon recht.



Das Auge wird besser. Ich kann schon Umrisse erkennen. Im Lazarett ist fieber-hafte Spannung. Tag und Nacht trommeln die Kanonen. "Die Engländern haben angegriffen", heißt es. Die Stellungen sind gehalten. Wir Verwundeten kommen fort. Für die neuen Schwerverletzten, die nicht transportfähig sind, muß Platz geschaffen werden.

Bald 3 Wochen liege ich hier in diesem Kloster, weiß nicht überzeugt, wo ich bin. Mit meinen Lieben habe ich keine schriftlichen Verbindungen. Die Gegensätze sind zu groß. Noch bin ich nicht fähig, aus eigener Kraft nach Hause zu schreiben. Es ist wie ein Bann.

Am Sanitätsauto nimmt das Personal Abschied von uns. Herr Stabsarzt unterhält sich noch einige Zeit mit mir. Auf einmal fühl ich mich frei, und hier diese Straße, die muß ich doch kennen! Der Wagen setzt sich in Bewegung. Ja, das ist die Windmühle von Vierkasenhoek. Dort ist das Quartierhaus. Wir verlassen das Kloster, die Welt steht frei. Der Bann ist gebrochen.

Im Frühjahr hatte ich die Windmühle auf eine Feldpostkarte gezeichnet und nach Hause geschickt mit dem Zusatz "Sie ist das Wahrzeichen des Regiments."

Wer führt das ganze Regiment?

In Isephem werden wir in einem Kriegslazarett untergebracht, wieder in einem Kloster. Etwa hundert Verletzte sind in dem Saal. Hier herrscht ein geschäftiges Treiben. Sofort schreib ich nach Hause, unternehme die ersten Gehversuche. Eine unbändige Freude ist in mir.

Bald kommt die Antwort von der Heimat. Die Verbindung ist hergestellt. Mein Vater hat mehrere Male an die Kompanie geschrieben und hat in den 4 Wochen keinen Bescheid vom Erwin erhalten.

Dann vernehm ich die Nachricht, der Feldwebel ist wegen seiner Krankheit in die Heimat gekommen. Die Kompanie hat im Carree gestanden. Erwin wollte eine Abschiedsrede halten. Die Leute sollten es ihm nicht für übel nehmen, sein Amt erfordere nun einmel Ecken.



Die Mannschaften hätten sich nicht mehr halten können, das ganze Quartier sei in Bewegung geraten. Alles lachte. Der Feldwebel habe nicht weitersprechen können, sei rot bis über die Ohren geworden und habe fluchtartig das Feld gerdumt.

Mir fällt ein Druck von der Seele. Ich halt es mit der Kompanie. Endlich werden die Leute der Achten so behandelt werden, wie sie es wirklich verdient haben.

Eins aber habe ich gelernt. Das starre Buchstabensystem hat manchmal der ach so bitternötigen Ordnung und Disziplin das Genick gebrochen.

Und dieser 26jährige Oberleutnant, der die Mauer überspringt, läßt seinem moralischen Denken freie Bahn und faßt das Übel bei der Wurzel. Er darf niemals gehindert werden. Mit diesem Mann geht jeder durch's Feuer.

So wie im Krieg, so ist es im Frieden. Eine jede Sache hat ihren Sinn. Warum? Ein jeder hat seine eigenen Gedanken.

Sonst führen die Pferde die Reiter spazieren.

Wär's nicht so traurig, dann gib's keine Gnade.

Die Balken splittern. Die Mühle dreht sich.

Ein Schwär kann auch was erzählen.

Warum ich geschrieben? Ist das ein Geheimnis? - wohl nie -

Das Eiserne Kreuz? - wohl nie -.

Wer Worte fängt, zupft Wickelgamaschen.

Der Glauben nur kann Deutschland erretten.

Hat dies jeder verstanden, werft das Panier!

Ein Luther gab uns in deutscher Sprache die "Heilige Schrift".

Ich setz nichts zu und nehm nichts weg. Ich ziehe nur Vergleiche.

Nach 16 Jahren hab ich erst den Sinn der Schrapnellkugel verstanden.  
Glaube, Hoffnung, Liebe.

Der Buchstabe tötet, der Geist erweckt.

Ich halt es mit dem Oberleutnant. Deutschland wird frei.



Aus Vaters Militärpaß, der bei den Handschriften lag, geht über die Daten noch folgendes hervor:

" Datum u. Art des Diensteintritts: Am 21. September 1914  
als Freiwilliger"

" Bei welchem Truppenteil (unter Angabe der Kompanie, Eskadron, Batterie): 15. Inftr. Regt. No. 181  
Ers.-Batl.  
IV. Rekr. "

" Versetzungen (unter Angabe des Datums und der Kompanie, Eskadron, Batterie):

Am 1.10.14 zum II.R. Ers. Bataillon 181 versetzt

" 30.10.14 zur 2.Kp I Eng.Batl. 181 "

" 28.12.14 dem B.T.B 244 als Ersatz überwiesen"

"Besondere militärische Ausbildung: Ausgebildet mit Gewehr 98 "

"Schießklasse TT

"Bemerkungen: Geimpft 5. November 1914

Vereidigt 21 November 1914

Putzzeuggeld ist bezahlt

Ausgefertigt Chemnitz den 14. März 1946

## Zusätze zu den Personalnotizen

15. Inf. Regt., Nr. 181

I.Ers.-Bataillon 14.3.  
2.Ers.-Komp. 16.  
(Stempel)

Führung: gut  
Strafen: keine

gez. Wuschsche (?)

Oberleutnant d.R.  
u. Kompanie-Führer

Res. Inf. Regt. No 244  
8. Kompanie

Am 31.12.14 als Nachersetzung zur 8./244

14-1-15 leicht verw. Gewehrschuß r. Oberarm u.

29.5.1916  
(Stempel)

am 14.2. a.Laz. zurück

bei Verlorenhoek sch  
Schmiedeallzschuß Kopf

Mitgemachte Gefechte: Stellungskämpfe an d. Yser,  
Kämpfe um Ypern, Stellungskämpfe in Flandern  
u. an den Kan.

Führung: gut  
Strafen: keine

gez. Bankand (?)  
Leutnant u. Komp.-Füller

siehe Rückseite



Zusätze zu den Personalnotizen:  
(Übungen und Einberufungen, Führung, Strafen usw.)

8.9.15 Feldlazarett 8/10 Morsleede  
27.9.15 Kriegslazarett 123/IV Isephem  
12.10.15 Reservelazarett Johanniter, Barmen  
24.11.15 Reservelazarett I Aachen  
25.2.16 2. Ers.Batl.J.R.104. Genesenen-Komp.  
Am 31.10.16 inf. D.B. nach D.A.Mdf.Anl.1 L 7 & 1 Z 23, zeitig bis Ende November 1917 garnison- u. arbeitsverwendungsunfähig nach Chemnitz, Hartmannstrasse 39 II entlassen.

Zufolge G.R.O.No. 16055J. vom 12.10.16 auf Grund vom K.D. 20 % erwerbsunfähig erkannt.

Die Rente ist auf M 108,-- jährl. oder M 9,-- monatlich außerdem eine Kriegszulage von " 15,-- " und eine Verstümmelungszulage von " 15,-- "

zusammen M 24,-- monatlich

vom 1.11.16 ab festgesetzt worden.

Zahlstelle: Bezirkssteuereinnahme Chemnitz  
Nachuntersuchung im November 1917 erforderlich.

Es ist angewiesen worden, sich sofort beim Bezirkskommando Chemnitz ~~mitzuhören~~ anzumelden.

Führung: gut

gez. Heller

Strafen: keine

Feldw.Ltnt.& Komp.Führer

Bez.Komdo.

Chemnitz 10.11.17 Weitergewährung der Rente bis 1918

Versorg.Abt.

gez. Degen (?)

Major d.I.J.I.a.D.u.3. Stabsoffizier  
als Abteilungsleiter

15.4.18 Nachprüfung der Versorgungsangelegenheiten erfolgt im Jahre 1920.

Seite 14:

Meldungen u. Beurlaubungen:

an f. Hartmannstr. 39 III, Chemnitz, 2.11.1916

umgem. f. Mathestr. 37 p. Chemnitz 14.2.1917

f. Freigutstr.6ptr.Chemnitz 18.4.1917

Abgemeldet nach Laurensberg b. Aachen 21.12.1917

Tiddard 61,3





